

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 66, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11  
Wichtigste Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 2461 / Leserservice Bonn (02 28) 2462 / Druckerei Bonn (02 28) 2463  
Hamburg (040) 247-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Vertriebsstellen

Belgien 38,00 sfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 900,00 Din, Luxemburg 25,00 Fr, Niederlande 2,20 fl, Norwegen 8,50 nkr, Österreich 14,00 S, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 SKr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Ptas, Kanarische Inseln 185 Ptas, Türkei 750 TL

Heute in der WELT



Wie Wagners „Ring“ auf Reisen ging

Richard Wagner war schon eine Berühmtheit, als noch kaum einer seine Opern kannte. Diese - vielfach für unspielbar gehalten - wurden erst später populär. Einer, der die neue Musik mit einer Tournee-Truppe unter die Leute brachte, war der Impresario Angelo Neumann. Sein „Wanderndes Richard Wagner-Theater“ rollte von 1878 bis 1883 im Sonderzug durch Europa und führte die „Nibelungen“ auf.

Seite 6

Die 50 größten Kreditinstitute

Mit weitem Abstand bleibt die Deutsche Bank Spitzenreiter unter den 50 größten deutschen Banken und Geldinstituten. Spektakuläre Wechsel in der Reihenfolge gibt es auch in diesem Jahr nicht. - Die WELT veröffentlicht die Liste der 50 größten Kreditinstitute als Ergänzung zum Katalog der „500 größten Industrie-Unternehmen“, der in diesem Jahr zum ersten Mal erschienen ist.

Seite 11

POLITIK

**Überstundengeld:** Das Bundesarbeitsgericht in Kassel hat entschieden, daß die pauschale Abgeltung von Überstunden durch den Arbeitgeber bei der späteren Berechnung des betrieblichen Ruhegeldes nicht unberücksichtigt bleiben darf. (Az.: Bundesarbeitsgericht 3 AZR 515/85)

**Kokainkrieg:** In ihrem Krieg gegen den Rauschgifthandel hat die peruanische Regierung erstmals die Luftwaffe eingesetzt. Diese zerstörte bei Luftangriffen zwölf Kokainkulturen und einen von Drogenschmugglern benutzten Landeplatz.

**Asylantragsstrom:** Das DDR-Außenministerium hat darauf verwiesen, daß Ausländer ohne Visum nach West-Berlin einreisen können. „Bis jetzt ist uns nicht bekannt, ob die drei westlichen Alliierten, die dort das Sagen haben, daran etwas ändern wollen“, hieß es in Ost-Berlin.

**Parteispenden:** Die Schweiz hat einem „Spiegel“-Bericht zufolge einem deutschen Rechtsbeistand im Zusammenhang mit der SPD Parteispenderin. Jetzt dürfen die Fahnder das Baseler Konto der Naphthal-Stiftung überprüfen.

WIRTSCHAFT

**Neuauflagen:** Der Aufschwung bei der Autoindustrie hält an. Im ersten Halbjahr 1986 wurden 1 642 305 Autos neu zugelassen, meldete das Kraftfahrt-Bundesamt. Das sind 14,5 Prozent mehr als in der ersten Hälfte 1985. (S. 9)

**Ankerkabel:** Die UNO-Konferenz für Handel und Entwicklung (UNCTAD) hat die westlichen Industriestaaten aufgefordert, ihre Wirtschaft anzukurbeln und deflationäre Tendenzen zu bekämpfen. Diese Tendenzen seien die größte Gefahr für den Wohlstand. (S. 9)

KULTUR

**Daueranstellung:** In Aachens Kormelinmünster vermittelt eine spezielle Ausstellung eine Überblick über das zeichnerische künstlerische Schaffen in Nordrhein-Westfalen. Die Kunstsammlung in dem Wallfahrtsort zeigt ständig 100 Werke. (S. 15)

**Markus-Passion:** Die von Helmut Rilling in Stuttgart aufgeführte Markus-Passion aus dem Kreise der großen Familie Bach gilt nicht nur musikalisch als überaus schön. Die Autorschaft der Partitur ist bis heute wissenschaftlich nicht vollends geklärt. (S. 15)

SPORT

**Reitsport:** Die deutsche Dressurmansschaft hat bei der Weltmeisterschaft in Kanada die fünfte Goldmedaille innerhalb von 20 Jahren gewonnen. Die größte Überraschung dabei: Neuling Johann Heinsmann (Foto) war bester Reiter und liegt in der Einzelwertung hinter der Dänin Ansgret Jensen auf Platz zwei. (S. 13)



**Fußball:** Bei Werder Bremen hängt der Haussieger schiefe. Der Grund: Trainer Otto Rehhagel nahm Rudi Völler nach einer Stunde Spielzeit wegen schwacher Leistungen vom Platz. (S. 12)

**Tennis:** John McEnroe wollte „das Kind“ Boris Becker „psychologisch fertig machen“. Der deutsche Wimbledon-Sieger ließ sich von den verbalen Attacken seines Gegners nicht nervös machen - er gewann im Viertelfinale des Turniers von Stratton Mountain in drei Sätzen. (S. 13)

AUS ALLER WELT

**„Eatonmott“:** Die USA wollen nach der „Challenger“-Katastrophe für ihr Weltraumprogramm „eingemottete“ Triebwerke der

„Saturn“-Rakete (Foto) reaktivieren. Mit der von Werner von Braun konstruierten „Saturn“ gab es bei Mondlandungen nie Pannen. Die Triebwerke sollen in die neu zu entwickelnde „Jupiter“-Rakete eingebaut werden. (S. 16)



**Esßgewohnheiten:** Bei den Deutschen in Ost und West bestehen in den Ernährungsgewohnheiten deutliche Unterschiede. In der „DDR“ wird wesentlich mehr Schweinefleisch verzehrt als in der Bundesrepublik. Der Butterkonsum ist im Osten sogar doppelt so hoch. Dagegen konsumieren die Deutschen in der Bundesrepublik erheblich mehr Fischereierzeugnisse. Beim Genußmittelverbrauch liegen die Deutschen aus dem Westen ebenfalls vor denen aus dem Osten. (S. 16)

Leserbriefe und Personalien Seite 7  
Fernsehen Seite 14  
Wetter: Im Norden sonnig Seite 16

Reagan fordert von Sowjets und SED: Reißt die Mauer ab

Präsident nennt Berlin „Herzstück der Europapolitik“ / Ausschreitungen

DW/KJ, Berlin/Bonn  
Als ständige Erinnerung, die Demokratie zu verteidigen und „unsere Arbeit für Freiheit und Frieden fortzusetzen“, hat der amerikanische Präsident Ronald Reagan die Mauer in Berlin bezeichnet. In einem Interview mit der „Bild“-Zeitung aus Anlaß des 25. Jahrestages des Mauerbaus nannte er sie zugleich eine „Beleidigung des menschlichen Geistes“. Sie zeige das „Versagen totalitärer Regime und deren Unfähigkeit, das angeborene menschliche Streben nach Freiheit zu zerstören“.

Der Präsident sagte weiter: „Die Mauer erinnert uns auch daran, daß Europa, Deutschland und Berlin immer noch geteilt sind. Der Abbruch der Mauer wäre ein wesentlicher Schritt zu einem verbesserten Ost-West-Verhältnis.“ Solange sie aber stehen bleibe, sei sie eine Belastung der Beziehungen zu den Regimen, „die für die Mauer verantwortlich sind“.

Auf die Frage, wann er mit einem Abriß rechne, antwortete Reagan: „Ich würde gerne sehen, daß die Mauer heute fällt. Und ich fordere die

dafür Verantwortlichen auf, sie abzureißen. Kein Regime kann von seinem Volk als legitim anerkannt werden, wenn dieses Volk von seiner eigenen Regierung wie ein Gefangener behandelt wird.“

Der US-Präsident unterschrieb das amerikanische Eintreten für die Freiheit West-Berlins. Wir sind dieser Verpflichtung 40 Jahre treu geblieben“, sagte Reagan und versprach:

SEITE 3:  
Spiel mit dem Feuer

„Berlin wird das Herzstück unserer Europapolitik bleiben.“

Das Fortbestehen der Berliner Mauer ist nach Auffassung von Bundespräsident Richard von Weizsäcker Beweis dafür, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl in beiden Teilen Deutschlands heute noch genauso groß ist wie vor dem Mauerbau. In einem Interview mit dem US-Nachrichtenmagazin „Time“ zog von Weizsäcker diesen Schluß aus der Tatsache, daß der Osten eines seiner wesentlichen Ziele bisher verfehlt habe. Die Machthaber in Ost-Berlin und

in der Sowjetunion wollten die Menschen in Mitteldeutschland durch die Mauer so an ihre Lebenssituation gewöhnen, daß „sie jeglichen Wunsch aufgeben, in den Westen zu gehen. Hier haben die Kommunisten ganz eindeutig versagt. Wäre es ihnen gelungen, würde ihnen die Entscheidung, die Mauer abzureißen, vielleicht leichter fallen.“

Auf einer Veranstaltung der Jungen Union in Berlin haben der US-Botschafter Richard Burt und der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen die Mauer als Merkmal der Unfreiheit angeprangert.

Nach der friedlich verlaufenen Kundgebung war es am Samstagabend und in der Nacht zum Sonntag in Berlin zu schweren Ausschreitungen gekommen. Unter anderem drangen am Ausländer-Übergang Checkpoint Charlie und am Brandenburger Tor mehrere Demonstranten aus West-Berlin auf Ostberliner Gebiet vor und kletterten auf die Mauer.

Der Historiker Golo Mann hat sich unterdessen in der „Bild“ am Sonntag für eine völkerechtliche Anerkennung der „DDR“ ausgesprochen.

Schmuggelte Anwältin die Mordwaffe?

Haftbefehl für Verteidigerin von Pinzner / Dohnanyi verteidigt Strafvollzug in Hamburg

UWE BAHNSEN, Hamburg  
Gegen die Hamburger Rechtsanwältin Isolde Ochse-Misfeld, die als Verteidigerin des St.-Pauli-Mörders Werner Pinzner dessen Bluttat am 29. Juli im Hamburger Polizeipräsidium miterlebt hatte, ist Haftbefehl erlassen worden, nachdem sie bereits in der Nacht zum Sonnabend vorläufig festgenommen worden war.

Trotz der Nachrichtensperre im Fall Pinzner ist klar, daß es darum geht, ob die 39jährige Juristin ihre Möglichkeiten als Verteidigerin mißbraucht hat, um Pinzner unter anderem Drogen zu verschaffen.

Es ist so gut wie sicher, daß Pinzner am 29. Juli unter Drogeneinfluß stand, als er im Sicherheitsstrakt des Polizeipräsidiums zunächst den Staatsanwalt Wolfgang Bistry durch zwei tödliche Schüsse niederstreckte, dann seine Frau und schließlich sich selbst erschoss. Die Anwältin hatte Frau Pinzner, die die Tatwaffe in ihrer Handtasche bei der Sicherheitsstrakt hatte schmuggeln können, zu diesem Termin begleitet und war bei

dem Blutbad unverletzt geblieben. In der Kleidung Pinzners war Haschisch gefunden worden. Bei der Durchsuchung seiner Zelle hatte die Staatsanwältin anschließend ein benutztes Drogenbesteck sichergestellt. Nach den bisherigen Ermittlungen hatte Isolde Ochse-Misfeld, die einen Dauersprechschein besaß, ihren Mandanten am 29. Juli um 8.30 Uhr zum

SEITE 4:  
Interview und weiterer Bericht

letzten Mal aufgesucht. Die tödlichen Schüsse im Polizeipräsidium fielen zwei Stunden später. Inzwischen hat die Staatsanwältin einen weiteren Haftbefehl erlassen. Einzelheiten liegen noch nicht vor.

Bei der politischen Aufarbeitung des Falles Pinzner werden zunehmend Fragen zu richterlichen Entscheidungen über die Haftbedingungen Pinzners laut. Sie werden vor dem Hintergrund der aktuellen Tatsachen gestellt, daß Pinzner während seiner früheren Untersuchungs-

und Straftat in Hamburger Vollzugsanstalten immer wieder hinter Gefängnismauern mit Rauschmitteln in Kontakt gekommen ist. Der Senat hat dazu in der Antwort auf eine parlamentarische Anfrage der beiden CDU-Bürgerschaftsabgeordneten Fischer und Tucholski allein sechs Fälle im Zeitraum von 1977 bis 1982 aufgeführt.

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß zum Strafvollzug in der Hansestadt hat unter anderem Handel mit Rauschgift und Alkohol in den Haftanstalten - zum Teil zwischen Vollzugsbeamten und Gefangenen - „Abhängigkeitsverhältnisse und mögliche Vergünstigungen für Insassen ins Licht gebracht.“

Bürgermeister Klaus von Dohnanyi hat unterdessen in einem Interview mit der WELT erklärt, der von ihm selbst hervorgehobene öffentliche Vertrauensverlust auch auf dem Justizsektor sei durch „Mißverständnisse“ entstanden. Die Haftanstalten in Hamburg seien „nicht durchlässiger als in anderen Bundesländern“.

„Die Renten sind solide finanziert“

WELT-Gespräch mit Irmgard Adam-Schwaezter über Rentenreform-Ankündigung Blüms

DIETHART GOOS, Bonn  
Die Beiträge in der gesetzlichen Rentenversicherung werden auf keinen Fall bereits im nächsten Jahr angehoben. Das versicherte gestern FDP-Schatzmeisterin Irmgard Adam-Schwaezter in einem WELT-Gespräch. Die Sozialpolitikerin der Liberalen antwortete damit auf Arbeitsminister Norbert Blüm (CDU), der am Wochenende im Kölner „Express“ eine große Rentenreform für 1987 angekündigt hatte.

Unter Hinweis auf die weiter zurückgehende Zahl von Erwerbstätigen hatte Blüm mitgeteilt, die Rente werde in Zukunft weniger stark steigen und die jüngeren Beitragszahler würden höher belastet. Außerdem müsse der Staatszuschuß an die Rentenversicherung aufgestockt werden. Blüm ergänzte, er erwarte eine Einigung über die Rentenreform zwischen den Sozialpartnern und den politischen Parteien bereits im kommenden Jahr. Für die Zustimmung der SPD sehe er große Chancen.

Ausdrücklich hob die FDP-Sozial-Expertin hervor, daß die Renten auf der jetzt bestehenden Basis gesichert und solide finanziert seien. „Es muß klar sein, daß diese Reform des nächsten Jahres nicht kurzfristig greift.“

Wie Irmgard Adam-Schwaezter der WELT sagte, ist das Thema Rentenreform in der Koalition von CDU/CSU und FDP „überhaupt noch nicht abgesprochen worden“. Sie fügte hinzu: „Wenn Norbert Blüm die Ideen übernimmt, die wir vorformuliert haben, können wir nichts dagegen haben.“ Die FDP-Politikerin verwies zugleich auf den Beschluß des FDP-Bundesparteitag vom Mai zum Thema Sicherung der Altersversorgung. Als Instrumente der langfristigen finanziellen Stabilisierung der gesetzlichen Rentenversicherung werden dort der Beitragsatz, die Festsetzung von Rentenniveau und Rentenanpassung sowie der Bundeszuschuß und die Lebensarbeitszeit genannt.

Diesen Beschluß von Hannover interpretierte die FDP-Schatzmeisterin mit der Feststellung, langfristig kom-

me man um eine Beitragserhöhung nicht herum. Auch müsse daran gedacht werden, Mitte der neunziger Jahre die Lebensarbeitszeit wieder zu verlängern. Schließlich sei es zweifelhaft, ob der Nettosatz der Renten entsprechend der allgemeinen Einkommensentwicklung künftig beibehalten werden könne.

Eine Einigung über die notwendige Rentenreform mit der SPD hält Frau Adam-Schwaezter - wie auch Minister Blüm - für möglich. Bei der SPD gebe es ebenfalls solche Vorstellungen, auch wenn sie bisher vorsichtiger formuliert worden seien.

Irmgard Adam-Schwaezter räumte ein, es sei für Politiker ungewöhnlich, die eigenen Wahlen den Bürgern unüberlegbar wahrheiten zu sagen. „Doch wir müssen der Generation der heute 40- bis 50jährigen schon jetzt klarmachen, was sie künftig zu erwarten haben. Die Bürger müssen zu einer stärkeren Eigenvorsorge als Ergänzung zu ihrer gesetzlichen Rente kommen.“

Seite 2: Renten und Wahl

FDP verstärkt Kritik am DGB

D. G. Bonn  
Der arbeitspolitische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, Dieter Julius Cronenberg, hat in einem Interview mit der WELT dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) eine Verletzung seiner Neutralitätspflicht, einseitige Parteipolitik und Wahlpropaganda für die SPD vorgeworfen. Cronenberg erklärte, daß sich der DGB seiner Verpflichtung, das Allgemeininteresse zu berücksichtigen, entzogen habe; er habe sich zu einer Kampfrhetorik und Speerspitze der SPD entwickelt. Vor weiteren Spannungen zwischen dem DGB und der Bundesregierung hat auch der parlamentarische Staatssekretär im Bundesarbeitsministerium, Wolfgang Vogt, gewarnt. Im Verhältnis des DGB zur Union müsse geklärt werden, ob die Gewerkschaften den „Wahlverein für die SPD spielen wollen, wie das die IG Metall in Niedersachsen gemacht hat“.

Seite 3: Das Interview im Wortlaut

Während KPdSU-Generalsekretär Michail Gorbatschow in seiner persönlichen Rede von Wladimir Putin in Moskau ist erstes Ergebnis eines Abkommens über den Austausch von Ausstellungen im Januar.

Zum erstenmal seit 1952 präsentierten sich die Chinesen wieder mit einer Industrieschau in der Sowjetunion. Die Veranstaltung „China in Moskau“ ist erstes Ergebnis eines Abkommens über den Austausch von Ausstellungen im Januar.

Während KPdSU-Generalsekretär Michail Gorbatschow in seiner persönlichen Rede von Wladimir Putin in Moskau ist erstes Ergebnis eines Abkommens über den Austausch von Ausstellungen im Januar.

DER KOMMENTAR

Reagans Antwort

ENNO V. SOEWENSTERN

Noch immer suchen manche Propheten uns einzulullen, daß jede Hoffnung auf Wiedervereinigung illusorisch und obendrein schon deshalb aussichtslos sei, weil unsere Alliierten selbst sie ablehnten. Präsident Reagan gab diesen Spekulationen jetzt eine schneidende Antwort.

Er nennt die Mauer eine „Beleidigung des menschlichen Geistes“, er fordert die Verantwortlichen auf, sie sofort abzureißen, er fegt alles Geschwätz von einer angeblichen Legitimation des SED-Regimes beiseite. „Kein Regime kann von seinem Volk als legitim anerkannt werden, wenn dieses Volk von seiner eigenen Regierung wie ein Gefangener behandelt wird.“ Er betont: „Wir unterstützen das Ziel einer Wiedervereinigung Deutschlands mit friedlichen Mitteln und in Übereinstimmung mit dem demokratisch ausgedrückten Willen des deutschen Volkes.“ Und US-Botschafter Burt konfrontierte Gorbatschows Redensart

vom „gemeinsamen Haus“ mit Lincolns berühmtem Bibelzitat (Matthäus 12,25): Ein „Haus, so es mit sich selbst uneins ist, kann's nicht bestehen“.

Genauso eindeutig bekennen sich die Franzosen - und was die Briten betrifft, so erging dieser Tage eine bemerkenswerte Entscheidung des Londoner High Court in Sachen Gur Corporation gegen Trust Bank of Africa Ltd.: Ein Urteil des House of Lords von 1987 wurde bestätigt (Carl Zeiss Stiftung gegen Rayner & Keeler Ltd., IAC 853), daß die „DDR“ nicht „als souveräner Staat mit Gesetzgebungsbefugnis“ zu behandeln sei, sondern „daß ihre Gesetzgebungsakte die einer untergeordneten Körperschaft sind, errichtet durch die UdSSR, um für sie zu handeln“. Das Gericht sprach sogar von der „Ostzone“.

Es scheint, daß unsere Alliierten nicht nur die Rechtslage, sondern auch die Zukunft realistischer sehen als manche Deutsche.

Hitze verdarb den Schlußverkauf

DW, Bonn  
Im gerade beendeten Sommerverkauf wurden die Umsätze des Vorjahres nur knapp erreicht. Nach einem rasanten Auftakt flachte das Geschäft ab. Die Erwartungen wurden nicht erfüllt. Angesichts der hohen Temperaturen wurde bei hochsommerlicher Ware zugegriffen, die Großkonfektion blieb hängen. Die Hitze prägte in jeder Hinsicht das Geschäft. Am Nachmittag nahm die Kaufkraft ab.

Seite 2: Der Motor läuft  
Seite 3: Bildnis waren Renner

Protektionismus erfaßt auch SDI

with, Washington  
Die Protektionismus-Welle im US-Kongreß hat nun auch das Weltraumverteidigungsprogramm (SDI) Präsident Reagans erreicht. Der Senat akzeptierte einen Antrag von Senator Glenn, der die Reagan-Administration zwingen soll, künftige Forschungsaufträge für SDI nur an US-Firmen zu vergeben. Ausnahmen seien nur gestattet, wenn amerikanische Unternehmen die Aufträge nicht ausführen könnten.

Seite 8: Reagan unter Druck

Marktgemeinschaft für Lateinamerika

DW, Rio de Janeiro  
Der für Lateinamerika geplante gemeinsame Markt nimmt Gestalt an. Noch in diesem Monat will Uruguay dem Vertrag zwischen Brasilien und Argentinien über „gemeinsame Eingliederung und Ergänzung“ beitreten. Einzelheiten erörterte Uruguays Präsident Sanguinetti mit seinem brasilianischen Amtskollegen Sarney. Auch anderen südamerikanischen Ländern soll der Beitritt zur Marktgemeinschaft offenstehen.

Seite 5: Frühere Rivalen

Israel setzt auf Kurswechsel Moskaus im Nahen Osten

Polen nimmt erste diplomatische Kontakte zu Tel Aviv auf

DW, Tel Aviv  
Die Ankündigung des israelischen Außenministeriums in Jerusalem, daß Polen und Israel noch im September „Interessen-Büros“ in Tel Aviv und Warschau eröffnen werden, hat Spekulationen über eine absehbare Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Moskau und Israel neue Nahrung geliefert. Beide Seiten vermeiden jedoch sichtlich jede offizielle Bestätigung.

Israel wird in Warschau durch einen Diplomaten im Range eines Botschafters vertreten sein. Botschafter Mordechai Palzur soll in dem Gebäude residieren, in dem die Büros der israelischen Botschaft bis zum Abbruch der Beziehungen vor 19 Jahren untergebracht waren. Damit werden zum ersten Mal seit dem Nahostkrieg 1967, als alle Ostblockländer mit Ausnahme Rumäniens die Beziehungen zu Israel abgebrochen hatten, diplomatische Kontakte mit einem Staat des Warschauer Paktes aufgenommen. Israelische Diplomaten äußerten die Hoffnung, daß Ungarn bald folgen werde.

Moskau selbst hatte Israel eine offizielle Begegnung in Helsinki am 18. und 19. August angeboten, der ein Besuch einer Delegation in Tel Aviv folgen sollte. Der Sprecher des sowjetischen Außenministeriums, Gerasimow, hatte erklärt, die Gespräche könnten zur Wiederherstellung konsularischer Beziehungen führen.

Der israelische Außenminister Shamir, der im Oktober von Pines das Amt des Ministerpräsidenten übernimmt, wertete die Initiative als einen „sehr bescheidenen, zögernden Anfang in Richtung auf eine Art von Beziehung“, der „vielleicht“ zur Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen führt. Er ließ allerdings keinen Zweifel daran, daß Israel die Sowjets dazu bewegen will, ihre pro-arabische Politik zu ändern und mehr Juden ausreisen zu lassen. „Wir können nicht über einen Wandel in den Beziehungen reden, ohne diese beiden Dinge zu erwähnen.“ Nur wenig zurückhaltender äußerte sich Pines. Die Gespräche seien ein „begrenzter und technischer Schritt, der die Ansätze für einen Wandel enthält“.



# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Der Motor läuft

Von Hans-Jürgen Mahnke

Für die Veranstalter von Sommerschlussverkäufen ist das Wetter wohl immer schlecht. Ist es kalt, bleiben selbst jene Bikinis hängen, die die Reize kaum verhüllen. Ist es heiß, greift so schnell keiner zum Mantel. Wer zwingt sich schon bei mehr als 30 Grad in das kleine Schwarze, selbst wenn die Umkleekabine klimatisiert ist? In diesem Jahr blieb der Einzelhandel auf Anzügen, Hosen, Jacken, Kostümen, Mänteln und Pelzen sitzen, selbst wenn diese als noch so preisgünstig angeboten wurden.

Aber was besagt es schon, wenn der gerade beendete Schlussverkauf nicht so wie erhofft gelaufen ist? Über das Konsum-Klima in der Bundesrepublik rein gar nichts. Selbst für den Handel mit Textilien wird das Umsatz-Plus im ersten Halbjahr auf drei Prozent veranschlagt. Im gesamten Einzelhandel waren es sogar vier Prozent. Und das alles bei festen, häufig sogar leicht gesunkenen Preisen. Einen solchen Zuwachs des realen Konsums hat es seit Jahren nicht mehr gegeben.

Die Gründe liegen auf der Hand. Die Einkommen steigen trotz der Preisstabilität recht kräftig. Die eigene wirtschaftliche Situation und die persönlichen Aussichten werden, wie Umfragen zeigen, günstiger als in den vergangenen Monaten eingeschätzt. Das weckt auch die Bereitschaft, sich für ein längerlebiges Verbrauchsgut zu verschulden, zumal da die Kreditzinsen gesunken sind.

Daher verwundert es nicht, daß die Neuzulassungen von Autos nach oben geschossen sind. Sicher, die Zuwachsraten sind hier überzeichnet, weil dieses Geschäft in der ersten Hälfte 1985 wegen der Katalysator-Diskussion lahmte.

Trotzdem: Der Konsum wird immer mehr zur Stütze der Konjunktur, und zwar zu einer äußerst soliden. Auf ihn entfällt immerhin mehr als die Hälfte des Bruttoinlandsprodukts. Letztlich gehört der private Verbrauch zu den wichtigsten Wohlstands-Indikatoren eines Landes. Und sie signalisieren in diesem Sommer ein anhaltendes Hoch.

## Renten und Wahl

Von Hans Dachs

Bundesarbeitsminister Norbert Blüm hat die Bonner Sommerpause um ein Thema bereichert, das der Rentenreform. Auf den ersten Blick paßt es kaum in diese Zeit. Wer redet vor Wahlen schon gern über Beitragserhöhung oder einen langsameren Anstieg der Renten?

Anderserseits hat Norbert Blüm in einem Zeitungsinterview nur das gesagt, was ohnehin klar ist: Angesichts der Bevölkerungsentwicklung in der Bundesrepublik muß der Generationenvertrag in Teilen umgeschrieben werden. Blüm hofft: schon im nächsten Jahr. Bisher hieß es: in der nächsten Legislaturperiode.

Jedemfalls ist dies kein Punkt, über den es zu Auseinandersetzungen innerhalb der Koalition kommen dürfte. Sicher, die FDP möchte die Beitragserhöhungen erst Mitte der neunziger Jahre, im Interesse der Wirtschaft. Bei Blüm klingt es eher nach einer Parallelität von geringerem Anstieg der Renten, höheren Beitragszahlungen der Jungen und wachsenden Staatszuschüssen. Von der FDP wird auch eine Verlängerung der Lebensarbeitszeit ins Spiel gebracht, um die Renten leichter finanzieren zu können.

Darüber kann nachgedacht werden. Dieses Thema soll erst nach den Wahlen auf der Tagesordnung. Die Parteien bereiten sich intern aber schon darauf vor. Zweifelslos gehört die Rentenreform zu den großen Vorhaben der nächsten Zeit. Dies ist ganz unabhängig von der Frage, ob die Renten gesichert sind. Gezählt werden sie. Und Norbert Blüm hat auch noch einmal versichert, daß bestehende Renten nicht gekürzt werden.

Trotzdem bleibt die Frage, an welchem Ziel sich die Renten künftig orientieren sollen, welche Bedeutung die Eigenvorsorge hat. Der Bürger sollte darauf vor Wahlen eine Antwort erhalten und nicht nur allgemein abgespeist werden. Darüber hinaus ist zu wünschen, daß dieses Thema nicht zerredet wird, daß es nicht zu Festlegungen kommt, die einer sinnvollen Reform im Wege stehen. Die Blümschen Einlassungen tragen diese Gefahr nicht in sich.

## Auch gegen Syrer in Beirut

Von Peter M. Ranke

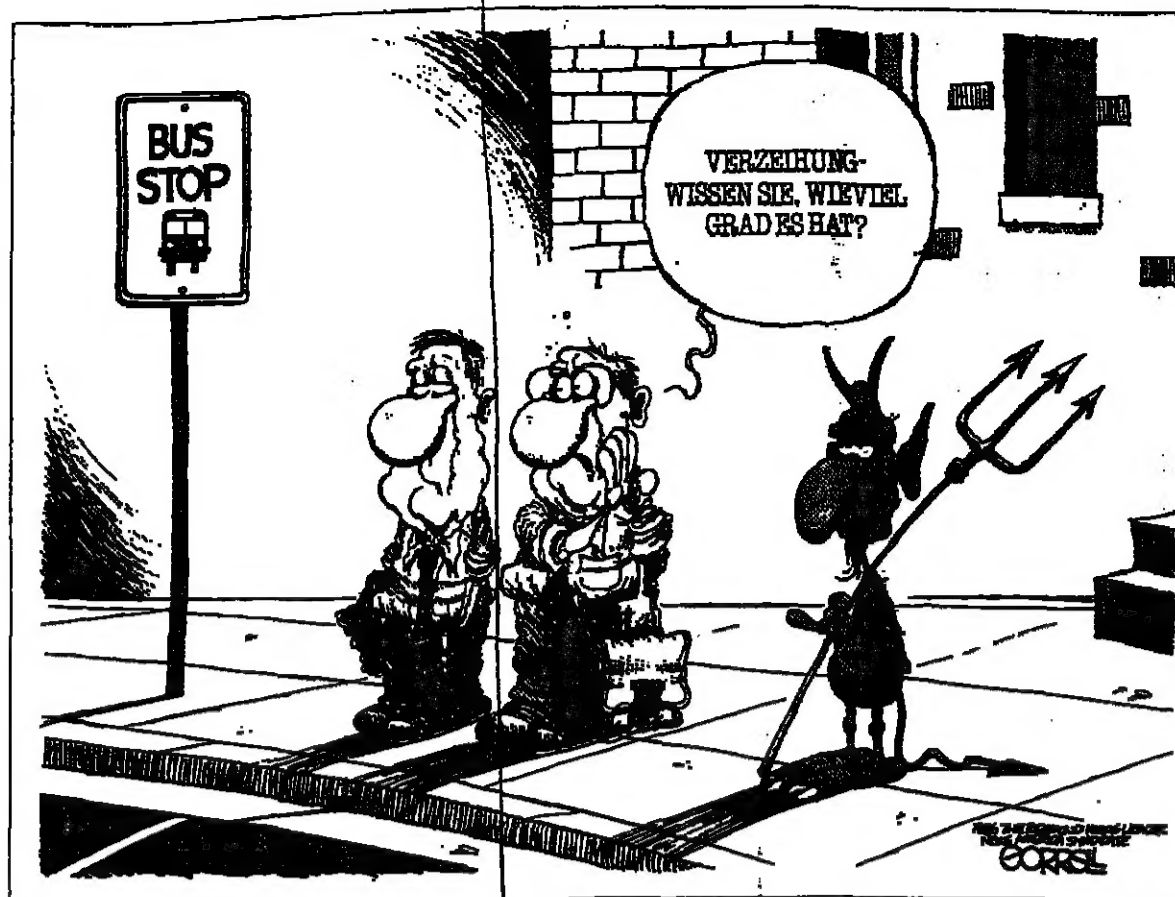
Seit dem 28. Juli, als im christlichen Stadtteil Ain el-Roumana eine Autobombe explodierte und 36 Tote forderte, sind in dieser geschundenen Stadt fünf weitere Sprengstoffautos hochgejagt worden. Die Zahl der Toten, unter ihnen viele Frauen und Kinder, hat die Hundert überschritten.

Als die Syrer im vorigen Monat mit Geheimdienstlern und Kommandoeinheiten in das muslimische West-Beirut zurückkehrten, um dem Friedensplan von Ende Juni zum Erfolg zu verhelfen, herrschte zunächst „Ordnung“. Man las Zeitungsberichte, daß die Polizisten sogar wieder Straßenzettel an Parkständen ausstellten. Aber nun zeigt es sich, daß es Libanesen, Schiiten oder Palästinenser gibt, die mit dem Vorrücken der Syrer auch in die südlichen Slumviertel seit vorigem Montag nicht einverstanden sind.

Zur vorläufig letzten Autobombe, die am Freitag in einer kleinen Straße mit Büros der Kommunistischen Partei, der Schiitenmiliz Amal und prosyrischer Palästinenser-Organisationen detonierte und wieder zwanzig Menschen in den Tod riß, hat sich erstmals eine „Zelle revolutionärer Befreiung“ bekannt. Die Bombe sei gegen eine Streife der Syrer gerichtet gewesen, erklärten die Mörder. Aber so eine Streife wurde nicht beobachtet.

Auffallend aber ist: Eine ähnliche „islamische Befreiungsorganisation“ entführte letzten September vier Russen in West-Beirut und gab drei nach einem Monat wieder lebend heraus, nachdem syrische Truppen in Nordlibanon ihre Kämpfe gegen die Moslem-Bruderschaft und schiitische Fanatiker eingestellt hatten. Wieder meldet sich eine antisyrische Terrorgruppe im muslimischen Beirut. Mit der „Ordnung“ ist es trotz der Syrer also wieder nichts in der gequälten Stadt.

Vor zehn Jahren kamen syrische Truppen nach Libanon mit dem Versprechen, Frieden zu stiften. Sie haben nicht einmal eine politische Neuordnung erreicht, nur Terror und Chaos verschlimmert. Nun wird sich Damaskus darüber klar werden müssen, daß nicht nur Libanons Christen, sondern auch muslimische Bevölkerungsteile die syrische Besetzung ablehnen – und ihre Ablehnung mit mörderischen Mitteln unterstreichen.



GORRELL / THE RICHMOND ENQUIRER

## SPD und Umwelt

Von Dankwart Guratzsch

Woran liegt es, daß die SPD in der Umweltpolitik derart glücklos agiert? Gerade in denjenigen Bundesländern, in denen sie ihr in Hessen erdachtes Programm „Arbeit und Umwelt“ besonders plakativ herausstellen wollte, erlebte sie eine Schlappe nach der anderen. Für einen erfolgreichen Testlauf dieses Modells, das dem Kanzlerkandidaten Rau den Weg zu einer Mehrheit „diesseits der Union“ (Brandt) ebnet, gibt es nach jahrelangem Gezerre auch ein halbes Jahr vor der Bundestagswahl noch kein vorzeigbares Beispiel.

In Hessen hat Ministerpräsident Börner soeben mit viel öffentlichem Aufsehen das „El des Kolumbus“ für die Abfallpolitik zurückgezogen, das im Hause seines grünen Sozialen Fischer erbrütet worden war. Das Projekt, das 26 Prozent Müllsparsung bringen soll, kollidierte nicht nur mit der neuen Bundesgesetzgebung, sondern auch mit der Einstellung zahlreicher sozialdemokratischer Kommunalpolitiker, die den Regierungschef mit Protesten bombardierten. Börner kündigte an, der Plan werde „überarbeitet“ – ein untrügliches Indiz dafür, daß die Umsetzung des Programms „Arbeit und Umwelt“ selbst im rot-grünen Musterland stockt.

Erst recht in Nordrhein-Westfalen, dem Land des Kanzlerkandidaten Rau. Gerade hier mühte die SPD ein Exerzierfeld für die neue Versöhnungsstrategie zwischen Arbeiter- und Umweltbewegung. Und gerade hier hat es sich der Regierungschef nicht nehmen lassen, die größte Stickoxidschleuder der Welt in Ibbenbüren höchstselbst in Betrieb zu setzen – so, wie er auch von ihm selbst für den höchsten internationalen Schutz angemeldete Biotop am Orsoy Rheinbogen nachträglich für industrielle Nutzung umgewidmet hat.

Im Saarland dokumentiert der Skandal des Fischsterbens auf mehr als sechzig Kilometer Länge des Stromlaufs das völlige Versagen gerade jener Umweltpolitik, mit der sich Oskar Lafontaine als besonders fortschrittlicher Landes- und Nachwuchs-Kanzlerkandidat der SPD profilieren wollte. Organisationsmängel, Fehleinschätzungen, eine beispiellose Naturverschmutzung und sogar mangelnde Vorsorge gegenüber einer Gefährdung von Menschenleben.

erweisen bei den verantwortlichen Dienststellen einen geradezu haarsträubenden Mangel nicht nur an umweltpolitischem Sachverstand, sondern an politischer und gesellschaftlicher Verantwortung.

Und doch wurzeln alle diese Mängel, Rannen und Ungereimtheiten sozialdemokratischer Umweltpolitik im gleichen Syndrom: Für weite Teile der Sozialdemokratie ist Umweltpolitik nur darstellbar als eine Spielart von Tarifpolitik, die mit den Gewerkschaften vereinbart werden muß. Natur und Umwelt werden bei diesem Verständnis zurechtgerückt zu einer Art „Arbeitgeberseite“, der es einen möglichst großen Anteil des „Mehrwerts“ abzuhandeln gilt. Es ist derselbe Denkfehler wie in der klassischen Tarifpolitik: Die „Zinsen“ werden aufgezehrt, das Kapital – die Natur – wird folgeschwer geschwächt.

Dabei kommt es zu einem Kurzschluß: Man verwechselt den „Arbeitgeber“ Natur mit jenen Verbänden, Parteien, Bürgerinitiativen, die den Umweltschutz auf ihre Fahnen geschrieben haben. Nicht Natur und Landschaft, die nicht mit sich handeln lassen und deren Belastbarkeit an unerlöschliche Grenzen gebunden ist, sondern Personen, die ein bestimmtes politisches Spektrum vertreten, werden zum Gegenstand dieser Art von Politik. Ihr Erfolg bemisst sich daran, wie es gelingt, diese Personen – ob sie nun Joschka Fischer



Umweltpolitik als Tarifpolitik: Kandidat Rau, Ibbenbüren einschaltend. FOTO: DPA

oder Jo Leinen heißen – funktional einzubinden, nicht aber daran, ob die Natur auf diese Weise tatsächlich gerettet wird.

Auf der anderen Seite ist es die Konsequenz dieser Verwechslung von Umwelt- und Tarifpolitik, daß sich das breite Aufgabengebiet der Umweltschutzarbeit auf den schmalen Arbeitsmarktwinkel verengt. Die Löhnteile des Kumpels und nicht die Nähr- und Schadstoffbilanz des Waldes entscheidet darüber, was Umweltpolitik „vernünftig“ ist.

In Bekenntnis zum „Kumpel“ wurzelt nicht nur die jahrelange Bremsfunktion des Landes Nordrhein-Westfalen gegenüber einer wirksamen Luftreinhaltepolitik, hier wurzelt auch die Arglosigkeit, mit der Rau den Einschaltel bei Ibbenbüren drückte und den Kohleschacht im Orsoy Rheinbogen niederstürzte. Hier wurzelt auch das Mißverständnis, nach dem sich für viele Sozialdemokraten Umweltpolitik zuletzt auf das Wirtschafts- und Gesellschaftsziel des Ausstiegs aus der Kernenergie und der Rückkehr zur Kohle verkürzt. Mit den wirklichen Problemen des Natur- und Umweltschutzes draußen im Lande, mit Biotop- und Artenschutz, mit der Reinhaltung von Luft, Wasser, Boden, mit der Rettung der Wälder und der Erhaltung gesunder Lebensbedingungen im umfassenden Sinne hat eine solche Politik wenig zu tun.

Kohlepolitik als Umweltpolitik widerspricht nicht nur dem ökologischen Ziel der Ressourcenschonung, sie bedeutet auch wegen des unvermeidlichen Zuwachses an schädlichen Industrieabgasen eine noch gar nicht abzuschätzende Gefahr für Vegetation und Atmosphäre – und damit für die langfristigen Lebensgrundlagen des Menschen. Im Abwägungsprozeß sozialdemokratischer Umweltpolitik spielen diese Erkenntnisse jedoch eine untergeordnete Rolle. Als Bundesgeschäftsführer Peter Glogy in diesen Tagen das Programm für den Wahlparteiabend in Nürnberg verkündete, war der Titel „Arbeit und Umwelt“ durch eine neue Formel ersetzt: Neben Wirtschaft, Sozial- und Entspannungspolitik soll nun noch der „Ausstieg aus der Kernenergie“ diskutiert werden.

## Afrikas neue Militär-Machthaber machen vieles neu

Hoffnungen um Rawlings, Sankara und Museveni / Von Achim Remde

Über die jüngeren Militärs, die in Afrika Regierungen stürzen, die sie für Versager halten, ist wenig bekannt – außer der Tatsache, daß sie sich jenes mehr als neunzig Prozent großen Anteils der Bevölkerung annehmen wollen, der auf dem Lande lebt und bisher immer leer ausgeht. Ein weiterer Versuch in der endlosen Reihe der Systeme, die in Afrika scheiterten? Oder der vielbeschworene eigene Weg zum Erfolg? Trotz irritierender Phrasologie sind sie dem Westen erstaunlich nahe.

Es sind Militärs, zwischen Mitte dreißig und Anfang vierzig, intelligent, ohne intellektuell zu sein. Sie verkünden den radikalen Bruch mit der Vergangenheit. Nach Hauptmann John Jerry Rawlings in Ghana und Hauptmann Thomas Sankara in Burkina Faso, dem früheren Obervollzieher, ist Yoweri Museveni in Uganda der dritte afrikanische Usurpator neuen Typs.

Radikale Umverteilungsparolen, Slogans von der „Macht des Volkes“ oder gar die Schaffung von

Volks- und Revolutionskomitees ließen sie eine Zeit lang als verkaptete Marxisten erscheinen. Doch von den sozialistischen Volksrepubliken Äthiopien, Angola, Mozambique, die echte Vasallenstaaten des Ostblocks sind, unterscheiden sie sich ebenso wie von den Volksrepubliken Kongo und Benin, wo der Sozialismus nur noch Fassade ist. Zwar praktizieren sie kein westliches Mehrparteiensystem, aber auch in den Schablonen der afrikanischen Einheitsparteiensysteme wollen sie nicht so recht passen: Sie nehmen sich tatsächlich der Landbevölkerung an, die auch von der westlichen Entwicklungshilfe nie erreicht wurden.

Rawlings hat in Ghana mit drastischen Abwertungen nach fünfzehn Jahren des wirtschaftlichen Niedergangs eine Trendwende eingeleitet. Sankara bringt Trinkwasser und elementare Gesundheitsvorsorge in ländliche Regionen, und Museveni hat der Willkür einer marodierenden Soldateska vorerst ein Ende gesetzt.

Die Militär-Machthaber erscheinen pragmatisch und bereit zu lernen. Ausländische Hilfe nehmen sie, von wo immer sie kommt, auch von Khaddafi und der Sowjetunion. Doch das sowjetische und libysche Kalkül, mit geringer Hilfe ein Höchstmaß an politischer Abhängigkeit zu erreichen, geht in Ghana, Burkina Faso und Uganda allem Anschein nach nicht auf.

Ziemlich schnell haben die neuen Militär-Machthaber gemerkt, daß Sowjets und Libyer zur wirtschaftlichen Hilfe nicht in der Lage sind. Ghana hält sich an den internationalen Währungsfonds und denkt nicht daran, mit den großen westlichen Geberländern zu brechen. Finanzminister Botchwey propagiert eine marktwirtschaftliche Entwicklung und setzt sie auch durch. Die in Afrika vielfach vom KGB infiltrierten Gewerkschaften protestieren in Ghana und Burkina Faso besonders laut.

In Uganda wiederum liegt die Machtübernahme Musevenis so kurz zurück, daß eine kohärente

## IM GESPRÄCH Hans L. Merkle

### Der Unternehmer-Philosoph

Von Werner Neitzel

Wir würden den Blick für die Wirklichkeit verlieren, wenn wir das anthropozentrische Weltbild aufgeben, das Weltbild, worin noch immer der Mensch die Mitte bildet, der über die Materie siegt und sich damit vom Joch befreit. Der dieses Glaubensbekenntnis vor gut einem Jahr in einem vielbeachteten Vortrag über technischen Fortschritt und Zukunftssicherung aussprach, weist sich damit einmal mehr als ein über den Tellerrand simpler Gewinnorientierung hinaussehender Wirtschaftsführer aus: Hans L. Merkle (73), der zwar vor zwei Jahren im Stuttgarter Bosch-Konzern den Vorsitz der Geschäftsführung an den auf ähnlicher „Wellenlänge“ denkenden und arbeitenden Marcus Bieri abgab, blieb dennoch, indem er als Vorsitzender des Aufsichtsrats wie auch der Gesellschafterversammlung sowie als persönlich haftender Gesellschafter der Robert Bosch Industrie- und Handelsbank KG in den wichtigen Lenkungsinstanzen der Fäden in der Hand hält, der gleichsam oberste Chef dieses auf hundertjährige Tradition zurückblickenden Unternehmens.

Merkle, dem von einem Unternehmenskollegen „majestätische Ausstrahlung“ attestiert wurde und der sich wegen seiner scheinbaren Unnahbarkeit gegenüber Mitarbeitern die Bezeichnung „Gottvater“ gefallen lassen muß, flücht obiger Maxime hinzu, es gebe keine Alternative zur Technik außer der Resignation, der Entsagung. Und: Technikverdacht wäre für die Permanenz menschlichen Lebens die größte Gefahr.

Hatte der analytische Denker und Philosoph Merkle in den einundzwanzig Jahren seiner aktiven Managerzeit das Licht der Öffentlichkeit eher gemieden, so tritt er, dessen Rat zu allen Zeiten (auch bei Kanzlern) sehr gefragt war, inzwischen häufiger und auch gelöst mit



Vom Menschen, der über die Materie siegt: Hans L. Merkle. FOTO: JUPP DARCHINGER

tiefschürfenden Vorträgen, die er in präziser Diktion hält, auf Führen und Dienen hält er, der sich den Grundideen des großen Firmengründers Robert Bosch verpflichtet fühlt, für ein unaufhörliches Begriffspar.

Merkles unternehmerische Glanzleistung ist es, die Bosch-Gruppe aus der relativ starken Abhängigkeit vom Kraftfahrzeug-Komponenten-Geschäft zu einer breiten Produktpalette geführt zu haben, beispielsweise über den zukunftsreichen Bereich der Telekommunikation (Bosch-Engagements bei Teleorma und ANT).

Der gebürtige Pfälzer, der bei der Herausstellung seiner akademischen Titel vermisst, ist über das Unternehmen Bosch hinaus noch immer Mitglied zahlreicher Gremien. So gehört er den Aufsichtsräten der Deutschen Bank, der Allianz-Holding, des Volkswagenwerks und der BASF an. Beim BDI, VDA und bei der Max-Planck-Gesellschaft bekleidet er einflussreiche Ehrenämter. Dieser Tage wurde er zum neuen Vorsitzenden des Kuratoriums der Fritz-Thyssen-Stiftung gewählt.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### THE SUNDAY TIMES

Die Londoner Zeitung schreibt zu den Folgen des atomaren Luftschutzes in Libyen:

Der Angriff würde Khaddafi in der arabischen Welt zu einem Helden machen, hieß es. Er würde die Terroristen nicht abschrecken, sondern würde eher eine neue Welle des Terrorismus über Westeuropa bringen. Wir glauben, daß die Ereignisse gezeigt haben, daß Präsident Reagan und Frau Thatcher Recht hatten. Es hat keine neue Terrorwelle gegeben. Khaddafis Position ist stark reduziert, und wir hören jetzt sehr wenig von ihm.

### Abendzeitung

Die Münchner Blatt kommentiert die Haupt-Kernenergie:

Wenn man den unbestreitbaren Gefahren der Kernenergie entgegen will – allerdings auch nur denen, die von Atom-Müllern im eigenen Land ausgehen – muß man nur SPD wählen. Dann sind in zehn Jahren die Hüllentener gelöst. Das möchten die Sozialdemokraten jedenfalls glauben machen. Aber auch sie haben den Weg nicht gefunden. Ihre Kommission unter dem geschätzten Volker Hauff ist immerhin ehrlich: Sie gibt zu, daß „entstehende Energie-Lücken“ gefüllt werden müssen. Und daß zu fällt ihnen auch nichts anderes ein, als den Grünen in ihrer Besessenheit Kohle. Viele werden die Verbrennung von fossilen Energieträgern seit Tschernobyl für das geringere Übel halten. Aber das ist ein Trugschluß. Auch die (ohnehin imperfekte) Entstickung und Entschwefelung nützt

nichts gegen den schon jetzt dramatischen Anstieg von Kohlendioxid in der Atmosphäre. Auf diesem Gebiet gibt es kein Mogen.

### NEUE RUHR ZEITUNG

Das Essener Blatt mokiert sich über Atom-Vorstellungen in der DDR:

Andere machen's sich da leichter: Die CDU-Ministerpräsidenten Albrecht und Späth legten „politisch nicht durchsetzbare“ Atom-Projekte in Gorbelen und Wyl ein. In den Akten, Bayerns CSU-Innenminister verschiebt die Wackerdorfer WAA-Premiere vorerst bis 1988. Und auch der Bonner Forschungsminister Reschubert scheint am „Schnellen Bräuter“ in Kalkar nicht mehr sonderlich interessiert. Auch ein Ausstiegs-Szenario?

### THE GUARDIAN

Die britische Zeitung schreibt zu den Auswirkungen des Atomkraft:

Man hatte das Gefühl, daß man einer relativ friedlichen, harmlosen Welt zu denken war, englische Fußballkicker wieder zu europäischen Wettbewerben zuzulassen. Dies ist jetzt für hoffentlich eine lange Zeit geschehen. Wir können uns für die voraussehbare Zukunft nicht riskieren, englische Fußballkicker zusammen mit ihren Vereinen ins Ausland zu schicken. Das Spielverbot für das Ausland wird jetzt wahrscheinlich auch auf Freundschaftsspiele ausgedehnt werden, und das sollte es auch. Wir schulden es unseren Freunden und Nachbarn auf dem Kontinent, daß wir die englische Krankheit auf uns selbst beschränkt halten.

مكتبة الأمل



هكذا امي الحل

# Ein Spiel mit dem Feuer am Checkpoint Charlie

Vieleorts in Berlin wurde am Wochenende eindrucksvoll gegen den Mauerbau vor 25 Jahren protestiert. Am Checkpoint Charlie jedoch geriet die Wut außer Kontrolle, wurde aus Protest Provokation.

Von HANS-B. KARUTZ

Die eine Handspanne breite weiße Linie zwischen NATO und Warschauer Pakt ist von Diplomatenwagen, sowjetischen und westlichen Patrouillen abgefahren. „Checkpoint Charlie“ in der Friedrichstraße, die der „Alte Fritz“ zum Berliner Schloss zu reiten pflegte. Hier, an der Ecke Zimmerstraße standen sich vom 25. bis 27. Oktober 1962 zehn US-Panzer und drüben russische T-54 gegenüber. Lucius D. Clay, der Leibarzt der Berliner, entdeckte den Sowjets damals die Demonstration, daß sie und nicht die „DDR“ im Ostteil der Stadt die Macht ausübten.

Knap 25 Jahre später stehen sich an diesem lauen Mittsommerabend die Deutschen gegenüber. Eine friedliche Menschenkette soll sich von diesem weltbekannten Punkt aus entlang der Mauer die Hände reichen.

Aber der Geist von Gandhi ist fern, Randalie nahe. Eine Kette, ideal für Gartenpartys bei Fackelschein, läßt sich zur Stunde der Konfrontation auf „Det sind chaotische Zustände hier. Wir haben den einfachsten in den Griff bekommen, keine Leiste, keine Megaphone – ein Schuß in den Ofen, können sie ruhig schreiben“, sagt ein Helfer der „Arbeitsgemeinschaft 13. August“ als Veranstalter.

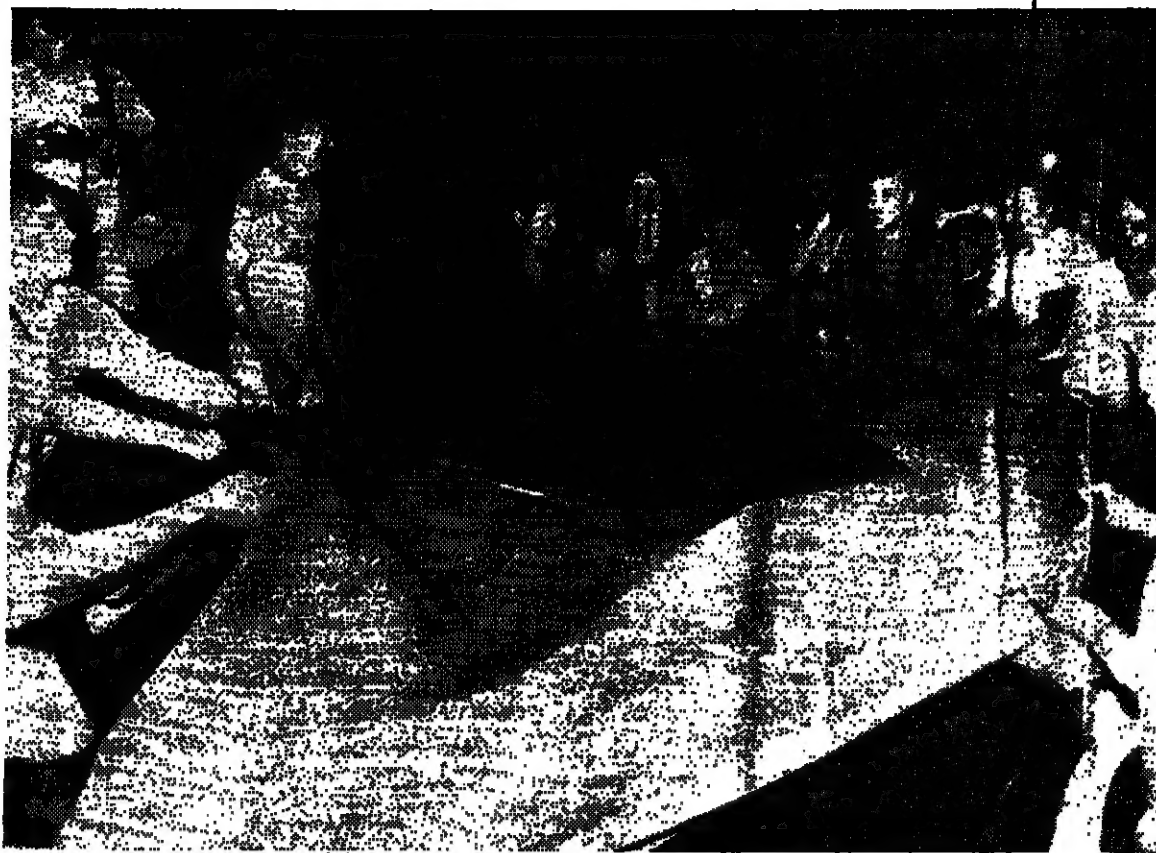
Man faßt sich nicht bei den Händen, sondern in Geduld, bis die Schaulust auf ihre Kosten kommt.

20 Uhr 21: Bis zu 300 Menschen sind, mit einem simplen Schritt nach vorn, im anderen Teil Berlins: „Unterbesetzt“, lautet der Fackelspruch – die Grenzlinie verläuft bis zu 80 Meter vor den eigentlichen Mauerbau auf den renovierten Übergang sechs Fahrspuren, Ampel-Signale, Verkehrschilder – ein Verschiebebahnhof der Systeme.

Ein Polizei-Offizier greift zum roten Megaphon: „Ich fordere Sie nun zum 84. Mal auf zurückzukommen. Alle, die sich jenseits des weißen Strichs aufhalten, befinden sich auf verbotenen Gebiet.“ Einer aus der Menge ruft: „Aber Ost-Berlin ist auch Deutschland.“



Mit einem Spaziergang auf der Mauer, die Flagge der Bundesrepublik in der Hand, protestieren diese drei jungen Männer vor dem Brandenburger Tor.



Demonstranten zerreißen eine „DDR“-Flagge, die von einem umgestürzten Fahnenmast geholt wurde.

Drüben schnappen die rostfarbenen, automatisch und launlos schwingenden Tore zu. Die Wachtürme bleiben angedunkelt, die Flutlichtlampen bleiben aus. „Erich, mach das Licht an“, ruft einer der jungen Leute.

Der harte Kern will provozieren, kein Zweifel: „Ich hab jebittet und jebittet, kommt zurück. Aber die sagen, ich war in Bautzen, ich bleibe hier sitzen. Wat wollne denn machen?“ fragt der Mann, der eigentlich die Kette einfädeln sollte.

## Mit Steinen gegen die Grenzen im Wachturm

20 Uhr 36: Zwei Steine schlagen mit hellem Geräusch an die Panzer-glas-Scheiben eines Wachturms. Die Grenzer drinnen blicken nervös. Denn direkt vor ihnen hängen die Jugendlichen wie Trauben an der Mauer-Brüstung. Schauen in den Turm, als lägen sie an einem Sonntag-nachmittag im Fenster eines Vorstadtstraßen-Hauses.

Noch läuft der Verkehr, aber nicht mehr flüssig. Fahrzeuge von Alliierten, Diplomaten, aber auch „Wartburg“ mit Ostberliner Kennzeichen fahren durch. Wiltand trommeln einige Fanatiker auf ein „DDR“-Fahrzeug – der Fahrer jagt mit einem Satz durch das Tor.

20 Uhr 38: Unmittelbar hinter den Stahltores haben die Grenzoffiziere eine Doppelkette von etwa 80 Posten aufmarschieren lassen. Soweit erkennbar, ohne Waffen. Ein Offizier, der per Megaphon über die Mauer hinweg bittet, die Straße zu räumen.

und etwas „grenzüberschreitendem Verkehr“ sagt, wird niedergeschrien und ausgepfiffen.

20 Uhr 44: Ein buddhistischer Mönch im orange-weißen Ornat hat seine Klagelieder beendet. Er hockt, direkt auf dem Grenzstreifen, neben dem schon Ronald Reagan stand, und breitet einen blauen und cyclamfarbenen Mini-Papiervogel sowie eine Mauer-Broschüre vor sich aus. Rhythmisch schlägt der Mann aus Fernost eine Handtrommel.

20 Uhr 51: Auf dem Asphalt im Niemandsland, auf dem sich die Illusion einer mauerfreien Stadt ausbreitet, entspinnt sich scharfe Wortgefechte: „Du roter Opa“, schreit einer. „Ich gehe hier nicht weg, ich war drüben sieben Jahre im Zuchthaus, und jetzt haben sie meine Mutter fristlos entlassen – nur, weil ich sie einmal angerufen habe.“

Wut, Psychosen und der Mauerkolik vermischen sich.

21 Uhr 06: Zu diesem Zeitpunkt hat eine blonde Frau in rot-weiß gestreiftem Kleid ihr Protest-Plakat längst bis in Augenhöhe der „DDR“-Grenze gebracht. „Sehr geehrter Herr Staatsratsvorsitzender. Meine Tochter Jana Busch wartet seit dem 2.11.1984 auf Ihre Ausreise. Lassen Sie sie frei. Seit August 1985 arbeitet sie nicht mehr für Ihren Staat.“

Plötzlich schwingen sich 14 der aktivsten „Aufsteiger“, wie Kreuzbergs herbeigerufener Bürgermeister Wolfgang Krüger (CDU) je bezeichnet, auf die schneebedeckte Mauerkante. Deren der Einfahrten nach Ost-Berlin: Sie recken die Arme hoch und balancieren. „Wer runterfällt, kommt nach anderthalb Jahren wieder“, sagt ein älterer Zaungast trocken.

Anders als am Reichstag, als britische „Military Police“ 17 Leute von der Mauer herunterholt, ellen zwei Engländer mit den roten MP-Mützen zwar herbei, greifen aber nicht ein. Ihre US-Kollegen, die Sergeanten Hamilton und Buggy, telefonieren mit dem US-Hauptquartier. Die Lage ist „heiß“.

Denn jetzt schlägt mit einem metallischen Ton ein grausilberner Fahnenmast unmittelbar

vor der Mauer zu Boden: Leute in der ersten Reihe haben den Mast gelockert. Sie reißen die Hammer- und Zirkel-Fahne herunter. Drüben läßt man sich auch weiterhin nicht aus der Fassung bringen. Die Parole lautet offenbar: „Nur keine Zwischenfälle“. Die Randalierer schleudern Fahnen-Fetzen über das Tor vor die Füße der Alarmstapel drüben.

Nur allmählich finden die Mauer-Tänzer wieder auf den (Ost-)Berliner Boden der Tatsachen zurück – einer mit einer Bierdose in der Hand. Im „Kiosk am Checkpoint“ brennt noch Licht. Man schenkt Bier aus, siedet Würste. „Mann, laß die Klappe runter“, ruft die Frau des Chefs. Denn jeden Moment könnten die „DDR“-Grenzer ihr Vorfeld räumen – wie in früheren, kleineren Fällen an der Kreuzberger Mauer geschehen.

Bürgermeister Krüger ist entsetzt: „Jeder Berliner klagt die Mauer an, aber sie werden sich nicht aufpassen lassen von einigen wenigen, denen es offenbar darum geht, zu provozieren. Das ist ein Weg, den meine Partei und ich nicht mittragen.“

## „Drüben ist es ruhig, aber man ist nervös“

Kurz nach 21 Uhr rollt von drüben ein Mercedes mit der rot-weißen Dienstnummer der Bonner Ständigen Vertretung heran: Ein Abteilungsleiter in blauer Sporthose und Freizeit-Hemd. „Drüben ist es ruhig, aber man ist natürlich nervös.“ Man wird in Bonn Bericht erstatten.

Die Kreuzberger Indessen flanieren weiter auf Ostberliner Seite – junge Paare, sie mit blauem Seidenkleid und Stöckelschuhen. Mal kurz vor dem Kurfürstendamm-Bummel sehen, was geschieht. Eine Mutter schleppt ihren zweijährigen Blondschopf mit Milchfätschen umher. Rassehunde und Radler, Touristen mit Riesen-Rucksack und ein junger Japaner, der „klick“ macht, als er durch die Mauer-Pforte in den Westen kommt. Souvenir für Fernost, Berlin live.

Zwei Stunden vor Mitternacht ziehen rund 50 Westberliner Polizisten eine Postenkette direkt auf dem verwachsenen Strich – mit dem Rücken zur Mauer. Die Demonstranten beschimpfen die jungen Ordnungshüter. „Eine Mauer ist genug, eine Mauer ist genug!“ skandieren sie.

Erst nach Mitternacht kehrt Ruhe ein. Berlin schreibt den 10. August. Die Blätter im Polizeibericht sind wieder weiß. An der alliierten Wachbaracke klebt der Button „Freedom Guardians“.

# Der stürzende Dinar bringt das System ins Wanken

Mehr als 100 Prozent Inflation, hohe Arbeitslosigkeit, schnell sinkender Lebensstandard – das sind die Themen des jugoslawischen Sommers. Streiks nehmen zu, weil das Geld zerfällt. Und eine gefährliche Mentalität greift um sich: Nach uns die Sintflut.

Von CARL G. STRÖHM

Wenn immer Bonner Politiker – wie etwa vor wenigen Tagen Außenminister Genscher – in Jugoslawien einen Besuch machen, kann man von ihnen seit Jahren die gleiche Erklärung hören: Der Westen und die Bundesrepublik seien an der „Stabilität“ des Landes interessiert. Bereits in dieser Formulierung liegt das Problem. Denn es würde keinem Staatsgast, der etwa nach Griechenland, Bulgarien, Ungarn oder Österreich reist, im Traume einfallen, öffentliche Betrachtungen über die „Stabilität“ seiner Gastgeber anzustellen.

Die Stabilität Jugoslawiens aber steht heute zur Diskussion – innerhalb wie außerhalb des Landes. Das System, das zu Lebzeiten Titos zu rechtgeordnetem wurde – der sogenannte „Selbstverwaltungs-Sozialismus“, kombiniert mit dem ausgeklügelten Föderalismus eines multinationalen Staatswesens, das eigentlich aus sechs oder acht Einzelstaaten besteht – ist politisch und ökonomisch in eine schwere Krise geraten.

Die Inflation des Dinars hat die Marke von 100 Prozent überschritten. Die Auslandsverschuldung beträgt rund 20 Milliarden Dollar – und sie ist trotz verzweifelter Anstrengungen der jugoslawischen Exportwirtschaft seit fünf Jahren praktisch nicht geringer geworden. Die Arbeitslosenrate beträgt 15 Prozent, und dies trotz der Tatsache, daß über eine Million Jugoslawen als Gastarbeiter im Ausland beschäftigt sind. Der Lebensstandard breiter Bevölkerungsschichten sinkt beständig. Das wiederum hat ein bedenkliches Anwachsen sozialer Unzufriedenheit zur Folge.

So hat in Jugoslawien die Zahl der Streiks, die hierzulande euphemistisch als „Arbeitsniederlegungen“ bezeichnet werden, erheblich zugenommen. In den vergangenen Wochen waren es vor allem die jugoslawischen Wertarbeiter in den Hafenstädten Rijeka und Split, die ihre Unzufriedenheit zeigten. Aber auch aus anderen Schlüsselbetrieben der jugoslawischen Wirtschaft – so etwa aus der kroatischen Landeshauptstadt Zagreb oder aus Vinkovci in Slowenien – wird Unruhe unter der Arbeiterschaft gemeldet.

Nun sind Streiks im jugoslawischen Kommunismus – anders als etwa in der Sowjetunion, wo jeder Versuch dieser Art mit Panzern und Polizei als „Konterrevolution“ niedergewalzt wird – zwar nicht direkt verboten. Dennoch sind sie von der Obrigkeit nicht gern gesehen. Wie können auch im Sozialismus Arbeiter, denen ja (zumindest theoretisch) die Fabriken gehören, gegen sich selber in den Streik treten? Aber allein in den ersten drei Monaten dieses Jahres ist es in der jugoslawischen Teilrepublik Kroatien zu 51 „Arbeitsniederlegungen“ gekommen. Auf dem kroatischen Gewerkschaftskongress – die Gewerkschaften sind in Jugoslawien eher als „zahn- und regimetrohm bekannt – erhielt ein Delegierter aus der Industriestadt Varsizina den stärksten Applaus, als er zum Erstarken der Gewerkschaftsführung erklärte, seine Organisation werde „jede Arbeitsniederlegung unterstützen“. Und die Belgrader Parteizeitung „Borba“ meinte dazu: „Die Arbeitsniederlegungen in Kroatien sind von Jahr zu Jahr immer mehr eine Reaktion auf den niedrigen Lohn der Beschäftigten.“

Die Ratlosigkeit der alten KP-Kader gegenüber dem Phänomen des Streiks im Sozialismus zeigte sich an der Reaktion eines prominenten Journalisten. In der Zagreber Parteizeitung „Vjesnik“ mokierte sich Joza Vlahovic darüber, daß ausgerechnet die Arbeiter der Schiffswerft „3. Mai“ in Rijeka streikten, obwohl sie viel höhere Löhne erhielten als jene ihrer „armeligen“ Landsleute, die trotz jämmerlicher Bezahlung „schweigen und arbeiten“.

Worum es den Arbeitern, nicht nur in der Schiffbaubranche, geht, zeigt eine Petition an die jugoslawischen Behörden, die von 7000 Arbeitern der „Schiffbaubranche“ in Split unterzeichnet wurde. Die Arbeiter von Split – einem der wichtigsten und empfindlichsten Industrie- und Verkehrszentren des Landes – beklagen sich über ständige Preiserhöhungen „ohne Aussicht auf eine baldige Stabilisierung“. Sie machen darauf aufmerksam, daß der Durchschnittslohn in ihrem Werk 113 000 Dinar monatlich beträgt, viele aber weit weniger erhalten – ja, daß es sogar Löhne von monatlich nur 60 000 Dinar gibt (100 Mark = 19 000 Dinar).

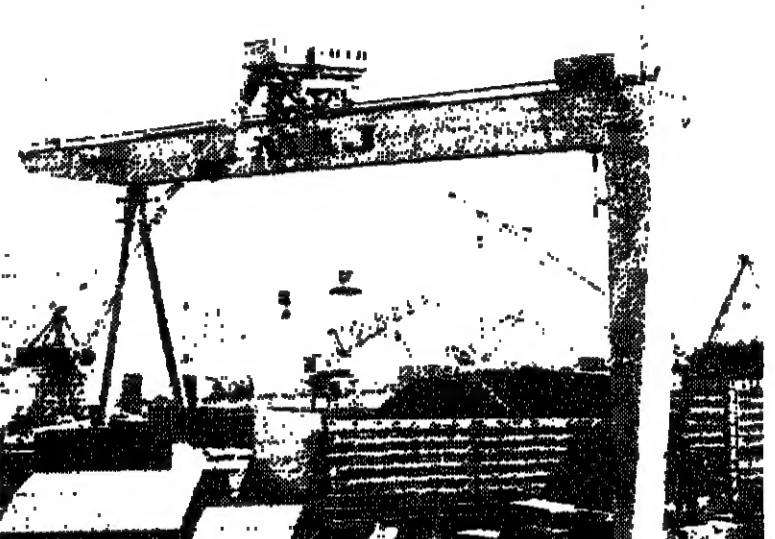
Als Beispiel dafür, wie die dramatische Erhöhung der Lebenshaltungskosten sich auswirkt, nennt die Petition das Verhalten der staatlichen Kindergärten und Kinderkrippen in Split. Diese Institutionen sind in ei-

nen den Wohnraum der Arbeitersiedlungen mit Beschlag belegen.

Der Brief der 7000 Arbeiter erklärt abschließend, daß das ohnedies bereits „erschütterte“ Ansehen der gesellschaftlich-politischen Organisationen (also auch der regierenden KP) vollends verlorengehen werde, wenn nicht energische Schritte ergriffen und mit den „konfusen Preiserhöhungen“ aufgeräumt würde.

Die Behörden haben den Arbeiterprotest zur Kenntnis genommen – aber konkrete Maßnahmen wissen sie bis jetzt nicht anzubieten: außer der ständig wiederholten Forderung, man müsse mehr und besser arbeiten, mehr exportieren oder „von Worten zu Taten“ übergehen. Die Inflation aber hat in gewissem Sinne zu einem Realitätsverlust bei vielen Funktionären geführt, weil eine reale Vorstellung über den Wert oder Unwert des einheimischen Geldes in Jugoslawien offensichtlich nicht mehr existiert.

Sonst wäre nicht vorstellbar, daß die Machthaber in einem der wichtigsten Industriezweige des Landes, dem Fremdenverkehr, mit einem geradezu unfaßbaren Schildbürgerstreich die Chancen dieser Sommersaison ruinieren: Im Gebiet von Dubrovnik, einem der schönsten und wichtigsten Fremdenverkehrszentren an der Adria, setzten sie über Nacht die Preise für sämtliche gastro-



Streik wegen der Geldentwertung: Die Werft „3. Mai“ in Rijeka.

nem Lande, in dem die Ehefrauen berufstätig sein müssen, weil die Familie sonst nicht über die Runden kommt, von größter Bedeutung. Nun haben diese Kindergärten und Krippen bekanntgegeben, daß sie ihre Gebühren im Herbst um 133 Prozent erhöhen werden. So werden die Eltern für jedes Kind, das sie in die Obhut dieser staatlichen Einrichtungen geben, in Zukunft statt bisher 10 000 Dinar bis zu 27 000 Dinar monatlich zu bezahlen haben. Die Folge werde sein, so heißt es im Brief der Arbeiter von Split, daß die meisten Eltern ihre Kinder entweder unbeaufsichtigt zu Hause lassen oder im besten Fall hilfsbereiten Nachbarn überlassen müssen.

Die Wertarbeiter nennen dann auch die Widersprüche des jugoslawischen Selbstverwaltungssystems beim Namen, in welchem die Werktätigen theoretisch über alles – einschließlich der Wahl ihrer Direktoren – zu bestimmen haben, während sie in der Praxis oft überhaupt nicht gefragt werden. So wurde den Wertarbeitern ohne vorherige Konsultation aufgebürdet, daß sie für den Bau einer National- und Universitätsbibliothek in Zagreb bis zum Jahre 1990 210 Millionen Dinar beizutragen haben. Zugleich beklagen die Wertarbeiter die „Aufblähung“ des bürokratischen Apparats in Split, wobei die in der Administration tätigen Perso-

nomische Nebenkosten um hundert Prozent hinauf, so daß eine Tasse Kaffee dort jetzt mehr kostet als an den französischen Riviera. Die Milchmädchenrechnung der Schildbürger von Dubrovnik war es, daß verdoppelte Preise auch verdoppelte Einnahmen bedeuten – und daß die Ausländer ohnedies reich genug seien, um alles zu bezahlen. Das Resultat: Die Dubrovniker Hotelbetriebe blieben in diesem Sommer lange Zeit hindurch leer. Und die Deviseneinnahmen aus dem Tourismus, die man mit aller Gewalt (und offenbar nicht mit soliden Mitteln) hochjagen wollte, werden jetzt unter dem Vorjahres-Niveau zurückbleiben.

Der Tourismus als „Industrie-zweig“ steht hier als Beispiel für eine Entwicklung, durch die Jugoslawien immer tiefer in die Sackgasse geraten ist. Miroslav Dragicevic, Direktor des Instituts zur Erforschung des Fremdenverkehrs in Zagreb, hat die Psychologie, die sich aus der jugoslawischen Inflation und Wirtschaftskrise ergibt, als „Benehmen eines Straßenräubers“ bezeichnet: „Nimm heute, und zwar soviel du kannst und auf möglichst grobe Art – denn das, was in der Zukunft sein wird, interessiert ohnehin niemanden.“ Eine solche Psychologie aber ist die Folge mangelnden Vertrauens in die Zukunft – und mangelnder Stimulanzien zur Steigerung der Leistung.

# Auf dem Laufsteg viel Seide und ein wenig Politik

Vielleicht wird man es einmal „Mode-Diplomatie“ nennen, was Raissa Gorbatschowa nun in Moskau tat: Sie setzte ihren Fuß über die Schwelle der chinesischen Botschaft, um dort einer Modenschau beizuwohnen. Seit dem Bruch zwischen Moskau und Peking vor einem Vierteljahrhundert gab es hier solchen Besuch nicht mehr.

Von R.-M. BORNGÄSSER

Die russischen Passanten auf der „Straße der Freundschaft“ auf den feinen Lenin-Hügeln blickten an diesem Augustnachmittag irritiert, als eine ganze Karawane schwarzer SLLs vor der chinesischen Botschaft in Moskau hielt. Sie ahnten nicht, daß sie einer politischen Sensation beiwohnten: Denn Raissa Gorbatschowa besuchte erstmals die gewaltige chinesische Botschaft, um dort an einer Modenschau teilzunehmen.

Während Generalsekretär Michail Gorbatschow im fernem Wladivostok seine Rede mit den Abrüstungsinitiativen vor allem an die Chinesen richtete, praktizierte die erste Dame der Sowjetunion bereits handfest und für

jedermann sichtbar neue sowjetische China-Politik. Lächelnd begrüßte die Gorbatschowa, im hellblauen Leinen-Kostüm, den chinesischen Botschafter Li Zewang und Frau Chen Ping. Weitere Damen der Nomenklatura folgten ihr: unter ihnen die zierliche Premiersgattin Ryschkowa im Rot-weiß-Getupften, die imposante Frau des sowjetischen Außenministers Schewardnadse, eine reif erblühte Georgierin, im Brauseidene. Eingeladen zu dieser nachmittäglichen Couture-Schau waren zudem die Damen des Diplomaten-Corps.

In dem gewaltigen, rot ausgeschlagenen Veranstaltungssaal der Botschaft öffnete sich der Vorhang, und zwölf chinesische Mannequins – größer als die Durchschnittschinesin und mit „auf europäisch“ operierten Augen – tanzten heraus, um ihre Modelle zu zeigen. Europäisch einschmeichelnde Musik tönte aus dem Hintergrund. Was dort über die Bühne schritt, nein, glitt, war weder unisono noch unicolor, vielmehr zeigten die Chinesen eine weiche, feminin und wunderschön gestylte Mode. Nichts mehr vom Mao-Look, nichts mehr von Konformität, die man einst für chinesische Stärke hielt. Vorbei die dick gesteppten Jacken, die Män-

ner und Frauen zu gleichförmigen, geschlechtslosen Wesen machten.

Hier präsentierte sich ein Elite-Loch nach internationalem Vorbild. Die Überraschung war perfekt: Was da an chinesischen Nachmittags- und Abendroben aus Pekinger Ateliers gezeigt wurde, kann sich jederzeit mit Mallard und Paris messen. „Chinesische Seide“ lautete der Titel dieser Modenschau. Graziös schritten die Mannequins weit aus, ließen unter Kleiderschlitzen ihre Beine aufblitzen. Modelle in schönster Seide, in herrlichen Farben und Mustern umschmeichelten die Figuren. Seidenwandern perlenbestückt. Prochroten wie aus der Zeit der Mandarinen glitzerten und funkeln im grellen Scheinwerferlicht. Das Reich der Mitternachtschicht. Lauter zierliche Suzie Wongs bewegten sich dort oben auf der Bühne mit panthergleichem Schritt.

Immer wieder brandete Beifall auf. Vor allem die sowjetischen Besucherinnen schienen völlig im Bann dieses chinesischen Mode-Reigens. Wie westliche Damen ausplauderten, soll Raissa Gorbatschowa von dieser Präsentation so angetan gewesen sein, daß sie sich erkundigte, wann und wo man diese Modelle erhalten könnte.

Während die Chinesen Tee und Ge-

bäck reichten, musterte die russische Damen-Hautenvölke noch einmal einzeln die Modelle. Die chinesischen Mannequins wirkten allerdings neben ihnen wie schwankende Lilien, wie eine Diplomatin ironisch feststellte.

„China in Moskau“ – ein großes Ereignis. Der chinesische Drache hat sich zum ersten Mal seit 1962 in die „Höhle des Bären“ gewagt. Seit Januar dieses Jahres läuft ein Wirtschaftsabkommen über den Austausch von Ausstellungen zwischen der UdSSR und China. Peking war zuerst am Zuge. Im nächsten Jahr folgt die Replik „Moskau in Peking“.

Im Sokolniki-Park präsentiert sich das Reich der Mitte mit einer Industrie-Ausstellung. Wie seinerzeit Kiosinger durch das Ping-pong mit Zhou Enlai die Türen für eine amerikanisch-chinesische Entspannung öffnete, scheinen nun Moskau und die Nachfolger Maos zu versuchen, die Tür einen Spalt zu öffnen. Diese Ausstellung sei das Spiegelbild über in den letzten Jahren kontinuierlich gewachsenen sowjetisch-chinesischen Zusammenarbeit in Handel und Wirtschaft, sagte der chinesische Ausstellungsleiter Soe Dsan-Tschun.

Für die Moskauer wirkt das aufregend, sie drücken sich die Nasen platt

an den Pavillons. Peking zeigt in dieser Ausstellung vor allem elektronische Geräte, Werkzeugmaschinen, Porzellan und Textilien, die für den sowjetischen Markt interessant sein könnten. Die Sowjets können es nicht fassen, daß all diese formschönen Fernseher, Doppelkassetten, Walkmen aus dem so wenig entwickelten Nachbarland stammen sollen.

„Das ist ja alles viel besser als bei uns“, meint etwas neidisch ein Facharbeiter. Doch sein Nachbar meint abfällig: „Das haben die doch alles kopiert.“ In der Tat, vieles, was hier ausgestellt ist, basiert auf ausländischen Lizenzen. So prangt auf manchen Maschinen noch offen der deutsche Firmenname, zum Beispiel zum Auswechseln der Schmirgelle, steht da in deutscher Sprache. Ähnliches entdeckt man bei näherem Hinsehen bei Geräten, die aus Japan, Großbritannien und Jugoslawien stammen.

Den größten Andrang gibt es beim Demonstrationsstand für Klein-Traktoren. Können sich viele chinesische Bauern solche Maschinen leisten?“ fragt ein Russe. „Ja, ja, viele“, antwortet der chinesische Firmenvorsteher. Eine Antwort, die die Russen in tiefe Verwirrung stürzt.



Moskauer „Mode-Diplomatin“: Raissa Gorbatschowa. FOTO: DPA



# „Der Innensenator hatte eine ungewöhnliche Pechsträhne . . .“

Hamburgs Bürgermeister Klaus von Dohnanyi (SPD) hält den zurückgetretenen Innensenator Rolf Lange unverändert für ministrabel – trotz der Vorgänge, die zu dessen Demission geführt haben. Lange war nach dem „Hamburger Polizeikessel“ und dem Skandal um den „St. Pauli-Killer“ Pinzner ebenso wie die Justizsenatorin Eva Leithäuser aus dem Senat ausgeschieden. – Mit Hamburgs Bürgermeister sprach Uwe Bahnen.



**WELT:** Herr Bürgermeister, ein Vierteljahr vor der Bürgerschaftswahl des 9. November muß die SPD um die absolute Mehrheit kämpfen. Meinen Sie wirklich, daß die jetzt vollzogene Senatsumbildung Ihnen dafür eine Basis gibt?

**Dohnanyi:** Sie haben recht – bis zum Juni schien uns die absolute Mehrheit sicher zu sein, aber heute müssen wir darum kämpfen. Politik ist wechselhaft. Die Senatsumbildung zu diesem Zeitpunkt war richtig und vernünftig. Kollege Pawelczyk ist bewährt im Feld der inneren Sicherheit, und Kollege Curilla war lange Stellvertreter der bisherigen Justizsenatorin, ist also in diesem Ressort eingearbeitet.

**WELT:** Sie sind ein großes Risiko eingegangen – wenn Sie am 9. November die absolute Mehrheit verlieren, müssen Sie mit einem Rumpfsenat weiter regieren, dessen personelle Zusammensetzung die SPD nicht mehr verändern kann. Sie können nicht einmal mehr die Ressorts verändern, denn auch das setzt eine Gesetzesänderung voraus.

**Dohnanyi:** Das bestreite ich nicht. . . **WELT:** Aber da die SPD jedenfalls jetzt noch über die absolute Mehrheit verfügt, hätten doch zwei neue Senatsmitglieder als Nachfolger für Eva Leithäuser und Rolf Lange von der Bürgerschaft mit-

Ihrer SPD-Mehrheit gewählt werden können. Warum sind Sie nicht diesen Weg gegangen?

**Dohnanyi:** Aus zwei Gründen. Senatoren werden nicht wie sonst Minister ernannt, sondern nach der Hamburger Verfassung geheim gewählt. Die Bürgerschaft tritt aber erst Anfang September wieder zusammen. Wir hätten uns also bis zu diesem Zeitpunkt den Namensspekulationen ausgesetzt – mit all den Begleiterscheinungen, die so etwas zu haben pflegt. Hinzu kommt: Ich habe die Absicht, nach der Wahl einige strukturelle Veränderungen im Senat vorzunehmen, wenn wir das Mandat dafür von den Bürgern bekommen.

**WELT:** Die Bluttat eines St. Pauli-Canovens als Auslöser für eine Senatsumbildung – eine Werbung für den politischen Standort Hamburg ist das nicht. Das werden Sie zugeben. . .

**Dohnanyi:** Diese Tat war doch nicht der Auslöser für eine Umstrukturierung der Landesregierung, sondern für den Rücktritt von zwei Senatsmitgliedern. Im übrigen ist die Politik häufig von merkwürdigen Kleinigkeiten ganz entscheidend beeinflusst worden. Ein Halsband hat eine Revolution ausgelöst. . .

**WELT:** Die französische Revolution hat in Hamburg nicht stattgefunden. . .

**Dohnanyi:** Wir wollen auch keine Halsbänder. . .

**WELT:** Sie denken schon wieder an die „Hamburger Verhältnisse“ des Herbstes 1982 und Ihr Schaulaufen mit der GAL?

**Dohnanyi:** Da habe ich, wie Sie ganz genau wissen, meine Pflicht absolviert und nicht meine Kür.

**WELT:** Aber wenn eine Umstrukturierung des Senats für Sie so wichtig ist, dann ist doch schwer zu begreifen, weshalb Sie diese Senatsreform nicht längst unter Dach und Fach gebracht haben. Fürchten Sie neue Kollisionslagen zwischen dem Mitte-Rechts-Lager und dem linken Flügel der SPD?

**Dohnanyi:** Meinungsverschiedenheiten gehören zur Politik. Ich fürchte sie nicht. Ich glaube aber, die Bürger hätten wenig Verständnis dafür, wenn wir den Senat unmittelbar vor einer Wahl umstrukturieren würden. Sie würden mit einem gewissen Recht sagen: Jetzt sollte doch erst einmal über den politischen Grundkurs entschieden werden.

**WELT:** Wollen Sie Ressorts zusammenlegen, zum Beispiel die Wissenschafts- und die Kulturbörse, und eventuell die Wirtschaftsbehörde aufteilen in ein klassisches Wirtschaftsressort und eine Behörde für Hafen und Schifffahrt?

**Dohnanyi:** Das sind alles interessan-

te und keinesfalls abwegige Überlegungen. Aber das möchte ich in den dafür zuständigen Gremien beraten.

**WELT:** Die Frage, wie Sie nach einem Verlust der absoluten Mehrheit mit diesem Rumpfsenat regieren wollen, haben Sie bislang nicht beantwortet.

**Dohnanyi:** Ich kämpfe jetzt für unsere Politik und für eine klare Mehrheit der SPD.

**WELT:** Alfons Pawelczyk als Innensenator, der in diesem Amt bis zum nächsten Herbst regieren wird, als Vertreter Hamburgs beim Bund, dazu noch als Ihr Stellvertreter – glauben Sie im Ernst, daß ein Politiker diesen täglichen Super-Spagat von der Kommunalaufsicht über die politische Lenkung des Sicherheitsapparates bis zu den internationalen Beziehungen Hamburgs schaffen kann?

**Dohnanyi:** Erstens ist der Kollege Pawelczyk ein überaus leistungsfähiger Politiker, wie sogar die Opposition zugibt, und das will etwas heißen. Und zweitens ist er erheblich entlastet worden, denn er hat mich das Senatsamt für den Verwaltungsdienst und damit die Führung des gesamten Personalkörpers der Stadt abgegeben. Das ist leider für mich eine ganz erhebliche Mehrbelastung.

**WELT:** Und wie wohl ist Ihnen bei der Vorstellung, daß die bislang

nicht gerade durch politisches Durchsetzungsvermögen aufgefallene Gesundheitsministerin Christine Maring nun auch noch im Umweltressort die grüne Front gegen die GAL halten soll?

**Dohnanyi:** Frau Kollegin Maring kann ihre Erfahrungen aus den gesundheitspolitischen Aspekten der Umweltpolitik einbringen. Im übrigen wird sie sich auf einen sehr kompetenten und international anerkannten Mitarbeiter und Berater, den Staatsrat Fritz Vahrenholt, stützen können.

**WELT:** Der zurückgetretene Justizsenatorin Eva Leithäuser haben Sie bescheinigt, sie habe erfolgreich gearbeitet. Zugleich haben Sie aber festgestellt, auch juristisch sei es zu einem Vertrauensverlust bei den Bürgern gekommen. Wie kann eine erfolgreiche Amtsführung einen Vertrauensverlust bewirken?

**Dohnanyi:** Durch Mißverständnisse, falsche Darstellungen, auch ganz simpel durch Pech.

**WELT:** Mißverständnisse inwiefern?

**Dohnanyi:** Die öffentliche Diskussion vermittelt doch den Eindruck, daß die Haftanstalten in Hamburg durchlässiger seien, als in anderen Bundesländern. Die Statistik beweist eindeutig, daß dem nicht so ist.

**WELT:** Ist der zurückgetretene Innensenator Rolf Lange in Ihren Augen als Politiker noch ministrabel?

**Dohnanyi:** Ja. Ich sage damit nichts über die Zusammensetzung des nächsten Senats. Lange hatte eine ungewöhnliche Pechsträhne.

**WELT:** Nach dem „Hamburger Kessel“ auf dem Heiligengefeld beschuldigt dieser Vorgang, bei dem sich Demonstranten körperlich zu Schanden kamen, den Senat unter Ihre Leitung in, Sondersitzungen bis in die Nacht. Die völligen Schüsse auf einen Staatsanwalt im Sicherheitsstrakt des Polizeipräsidiums haben nicht einmal Eingang in die „sommerliche Tagesordnung“ der Senatsitzung vom letzten Dienstag gefunden. . .

**Dohnanyi:** Wollen Sie das angesichts des Rücktritts von zwei Senatsmitgliedern so wirklich aufrecht erhalten?

**WELT:** Es geht doch nicht um diese Rücktritte, sondern um die inhaltliche Aufarbeitung des Vorgangs.

**Dohnanyi:** Das geschieht. Ich habe mir zwei Berichte vorlegen lassen, die natürlich auch dem neuen Innensenator und dem neuen Justizsenator vorliegen. Die Öffentlichkeit wird in den nächsten Wochen sehr deutlich erkennen, daß Schwachstellen energisch beseitigt werden. Deshalb glaube ich auch, daß das Vertrauen wiederkehren wird.

## NH-Ausschuß betritt schwankenden Boden

Morgen werden in Bonn die ersten Zeugen vernommen

**PETER PHILIPPS, Bonn**  
Der Bundestags-Untersuchungsausschuß, in dessen Mittelpunkt die „Neue Heimat“ stehen wird, nimmt morgen mit seiner ersten öffentlichen Sitzung und Zeugenvernehmungen seine eigentliche Arbeit auf, doch manches steht dabei noch auf unsicherem juristischen Boden. Die „Neue Heimat“ hat zwar vom Verwaltungsgericht Köln in der vergangenen Woche bestätigt bekommen, daß sie „Betroffene“ sei und damit über eine Reihe von Rechten in dem Ausschuß verfüge, die sich aus dem Grundgesetz herleiten, doch dem Baukonzern gehen die Rechte nicht weit genug. Postwendend ist beim Oberverwaltungsgericht Beschwerde mit dem Antrag auf einstweilige Anordnung eingelegt worden.

Die Hamburger Anwälte des Unternehmens verweisen darauf, daß es Betroffenen möglich sein müsse, während der Ausschuß-Verhandlungen die „Objekt-Rolle“ zu verlassen und sich effektiv beteiligen zu können. Parallel zu dem Gerichtsverfahren haben die Anwälte auch den Ausschuß-Vorsitzenden Hirsch angeschrieben: „Ob das Beschwerdeverfahren durchgeführt wird, hängt auch davon ab, wie Sie die Rechte der Neuen Heimat im Untersuchungsausschuß tatsächlich handhaben.“

### DGB dementiert

Inbesondere gehe es dabei um die Rechte zur jederzeitigen Stellungnahme, zur Anregung von Beweisbestimmungen und zur Anregung von Zeugen. Wenn die Neue Heimat-Vertreter aus nichtöffentlichen Sitzungen ausgeschlossen und beispielsweise ihre Äußerungen erst nach Ende der Sitzungen, möglichst auch nur schriftlich vorbringen dürften, würden die Rechte praktisch ausgehöhlt, wird Hirsch gewarnt.

Doch nicht nur auf juristischem Feld gehen die Auseinandersetzungen um die Neue Heimat weiter. Das für Finanzen und Beteiligungen zuständige DGB-Vorstandsmitglied Helmut Teitzel hat gestern einen Be-

richt der „Bild am Sonntag“ als „frei erfunden“ dementiert, daß der Gewerkschaftsbund große Teile seiner „Bank für Gemeinwirtschaft“ und seiner Versicherung „Volksfürsorge“ über die Börse verkaufen und mit dem Erlös einen Konkurs der Neuen Heimat verhindern wolle. Der Wohnungsbaukonzern solle später in aller Stille liquidiert werden.

Diese Überlegungen hat es seit längerer Zeit innerhalb des DGB gegeben. Doch nach Informationen der WELT scheint ein solcher Plan derzeit nicht mehr aktuell zu sein.

### Ein Überparlament?

Abseits der öffentlichen Diskussionen gewinnt, zur Zeit noch im Verborgenen, ein anderer Vorgang an Bedeutung: Auf einen Bericht der WELT hin, daß sich Bonner Untersuchungsausschuß-Mitglieder in Hamburg „vor Ort informiert“ hätten, hat Bürgerschaftspräsident Peter Schulz Bundestagspräsident Philipp Jenninger schriftlich um Auskunft darüber ersucht. In gewundenen Worten heißt es in der Antwort: „Die Reise ist auf eine Initiative der Arbeitsgruppen der CDU/CSU- und der FDP-Fraktion im Untersuchungsausschuß zurückzuführen. Sie beruht nicht auf einem Beschluß des Ausschusses. Mit der Durchführung der Reise ist keine Wahrnehmung von Rechten des Ausschusses verbunden.“

## Immer mehr anerkennen die Friedenssicherung

Umfrage ergibt positives Echo auf Bonner Bemühungen

**DIETHART GOOS, Bonn**  
Die Friedenspolitik der Bundesregierung Kohl/Genscher wird von der Bevölkerung der Bundesrepublik überwiegend positiv bewertet. Zu diesem Ergebnis kommt eine Untersuchung des Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Bei einer Befragung von 5017 repräsentativ ausgewählten Bundesbürgern erklärten Mitte dieses Jahres 62 Prozent, die Bundesregierung habe seit dem Herbst 1982 „viel“ oder „zumindest etwas“ für die Sicherung des Friedens getan. Degegen waren 37 Prozent der Meinung, die Regierung habe dafür „wenig“ oder „überhaupt nichts“ getan.

Anhänger von CDU und CSU unter den Befragten äußerten sich zu 86 Prozent zufrieden mit der Friedenspolitik der Koalitionsregierung, nur 13 Prozent gaben eine negative Bewertung ab. Unter den FDP-Anhängern ergab sich eine Zustimmung von 79 Prozent, während sich 21 Prozent ablehnend äußerten.

Von den Sympathisanten der SPD gaben immerhin 48 Prozent der Bundesregierung in der Friedenspolitik gute Noten und 52 Prozent übten Kritik. Unter der Anhängerschaft der Grünen bekannten sich 28 Prozent zur Politik von CDU/CSU und FDP

für die Erhaltung des Friedens. Doch 71 von 100 Befragten dieses Spektrums waren dagegen.

Überdurchschnittlich positiv äußerten sich die Befragten der Altersgruppen 45 bis 59 Jahre (70 Prozent) und im Alter über 60 Jahre (69 Prozent). Außerdem waren zum Zeitpunkt der Umfrage Mitte des Jahres die 18 bis 24-Jährigen je zur Hälfte zustimmend und ablehnend. Beamtene sowie Selbstständige, Landwirte und Angehörige freier Berufe erreichten in ihrer positiven Einschätzung mit 68 und 67 Prozent Werte über dem Gesamtergebnis aller Befragten. Während Bundesbürger evangelischer Konfession mit 62 Prozent genau den Querschnitt widerspiegeln, kamen die positiven Antworten katholischer Bürger zur Friedenspolitik der Bundesregierung auf 67 Prozent.

Die Bedeutung der Friedenssicherung stand für 88 Prozent der Befragten erstmalig an der Spitze in der Rangskala politischer Aufgaben. Den zweiten Platz erhielt die Arbeitsplatzsicherung mit 82 Prozent. Bei früheren Erhebungen hatte dieses Thema jeweils die oberste Priorität, im Januar 1983 sogar mit einem Spitzenwert von 91 Prozent. Umweltschutz, stabile Preise, Verbrechensbekämpfung und Abbau der Staatsverschuldung kamen auf die nächsten Plätze.

## Die Anwältin mit dem Herz für „schwere Jungs“

H.-L. HEILMANN, Hamburg

Immer wieder sehe ich diese grauenhafte Szene vor mir, erzählte Isolde Oechsle-Misfeld vor einigen Tagen im Gespräch mit der WELT. Die Anwältin des „St. Pauli-Killers“ spricht von der letzten Tat ihres Mandanten. Am 29. Juli hatte Werner Pinzner, bevor er seinem und dem Leben seiner Frau Jutta ein Ende bereite, den Staatsanwalt Wolfgang Bistry angeschossen. Am Tag darauf starb der Jurist an seinen schweren Verletzungen.

„Ich kann nicht beschreiben wie nah mir der Tod von Wolfgang Bistry geht. Immer wieder kommen in mir Vorwürfe hoch, daß ich die Anwältin Pinzners war“, grübelt Isolde Oechsle-Misfeld, die sich mit ihrem Mandanten geduzt haben soll. Die „schweren Jungs“ gehören zum Alltag der 39-jährigen Anwältin. Schon mehrmals hat sie Fälle aus dem Milieu übernommen. Vollkommen

überraschend wurde sie in der Nacht von Freitag auf Samstag verhaftet und in das Hamburger Polizeipräsidium gebracht.

Vor der pinkfarbenen Villa in Hamburg-Alsterdorf standen Bereitschaftspolizisten und bewachten das Haus. Fast die gesamte Villa hat Isolde Oechsle-Misfeld gemeinsam mit ihrem Mann, der ebenfalls Anwalt ist, gemietet. Im Erdgeschoß befindet sich die Kanzlei, in der ersten Etage die Wohnung der Anwältin. Der Vermieter, der bei der Bestätigung des Zuhalters „schöner Misch“ zu den Trauergästen zählte, lebt in der Souterrain-Wohnung.

Vor einigen Jahren hatte die Anwältin, die früher die „rote Isolde“ genannt wurde, angeblich noch weitere „Prominenz“ zum Nachbarn: In der Dachgeschosswohnung soll eine Zeitlang Terrorist Holger Meins sein Quartier aufgeschlagen haben. In die Schlagzeilen geriet Isolde Oechsle-

Misfeld erst als Verteidigerin des Mörders Werner Alexander Fischer, der 1973 zu lebenslanger Haft verurteilt worden war. Er war für schuldig befunden, gemeinsam mit seinen beiden Komplizen am 19. Juli 1972 die 22-jährige Heidelbergerin Brigitte „Bonnie“ Wetzenstein-Ollenschläger am Rande der Autobahn Hamburg-Lübeck getötet zu haben.

Fischer, damals Chef eines Heidelberger Bordells, hatte dafür gesorgt, daß seine Angestellte „Bonnie“ eine Lebensversicherung in Höhe von 240 000 Mark zu seinen Gunsten abschloß. Doch der Coup fiel auf, Fischer wurde verhaftet. 1976 wurde er nach Fühlsbüttel verlegt, wo auch sein damaliger Mitläufer Peter Steffan einsaß. Dieser erhängte sich am 3. August 1981 mit einem Laken am Fensterkreuz einer Beobachtungszelle. Seit Anfang 1981 war Fischer Ereignis. Vom 11. Hafturlaub am 3. September 1984 kehrte er aller-

dings nicht in die Anstalt zurück, sondern flüchtete nach Athen. Mit einem gemieteten Mercedes 500 SEC war er unterwegs. Geld bedeutet bei Fischers Flucht kein Problem. Fischer war in Verdacht geraten, den Rauschgifthandel in der Strafanstalt zu kontrollieren. Angeblich war Werner Pinzner, der damals ebenfalls in „Santa Fu“ einsaß, einer seiner Hauptdealer. Der verlängerte Auszug Werner Fischers war mit seiner Verhaftung am 10. Oktober in Athen und späteren Auslieferung beendet. Fischers offensichtliche „Hart-Privilegien“ führten zu dem Parlämentschen Untersuchungsausschuß Strafvollzug, zu dem Fischer im Beisein seiner Anwältin Isolde Oechsle-Misfeld – die sich angeblich mit ihrem Mandanten „sehr gut verstehen“ soll – gehört worden war. Was hier zutage kam, provozierte die Frage, ob Fischer „die Leitung der Anstalt übernommen hatte“.



Die Rechtsanwältin des mutmaßlichen „St. Pauli-Killers“ Pinzner, Isolde Oechsle-Misfeld, war in der Nacht zum Sonnabend festgenommen worden. FOTO: AP

**Neu! Getestet!**  
**AUTO-BILD**  
**Die schnellsten Kat-Autos der Welt**

AUTO-BILD fuhr die schnellsten Saubermänner der Welt: Porsche 944 Turbo und BMW Alpina B6 3.5.

Die Zeitung rund ums Auto

Wie kann man Informationen bieten, Aufmerksamkeit und Interesse wecken, Vertrauen begründen?  
Womit schafft man Alleinstellung, Profilierung gegenüber Konkurrenzprodukten?

**DURCH WERBUNG!!!**

Für den Käufer steht die Informationsaufgabe der Werbung im Vordergrund. Er möchte über Eigenschaften, Vor- und Nachteile sowie Preise der ihn interessierenden Produkte/Dienstleistungen unterrichtet sein.

Wie ist dies kostengünstig, schnell und unter Nutzung hoher Reichweiten zu erzielen?

**DURCH DEN PROBLEMLÖSER VIDEO!**

Der Videofilm hält Vorgänge fest, die dem Auge zu schnell oder zu langsam verlaufen und vermag Dinge zu zeigen, die für eine exakte Bewegung zu klein, zu nah, zu weit entfernt, zu gefährlich, zu vergänglich oder auch zu vielseitig sind.

Das ist Ihr Service für den Kunden.

**NEU – einzigartig in der Bundesrepublik!**

Jetzt auch Computer-Animation im 3D-Bereich.  
Echtzeit-Animation, Perspektiv-Darstellung.

Detlef Gehrke Videowerbung, Wacholderweg 25  
4709 Bergkamen 6, Tel. 0 23 07 / 8 77 40 od. 8 77 47

**Neu! Getestet!**  
**AUTO-BILD**  
**4 schnelle Import-Autos:**  
**Flink wie die Feuerwehr**

Honda Civic, Toyota Starlet, Renault 5 und Suzuki Swift im Vergleich. Was die großen Kleinen leisten, bieten, kosten – in AUTO-BILD.

Die Zeitung rund ums Auto

مكتبة الأمل



## Am Ende wurde das Rehnquist-Hearing selbst einigen Senatoren zu peinlich

Kaum Zweifel an der Bestätigung des Reagan-Kandidaten als Chefrichter / Eigentümer Kennedys

**FRIEDRICH WIRTH, Washington**  
Zwei angesehene Richter standen von Gericht. Sie hatten sich nichts zuschulden kommen lassen, ihr einziger Fehler: Sie dachten und denken politisch anders als acht der 18 „Richter“, die über sie befanden. Die beiden Richter sind überzeugte Konservative, die acht Männer, die sie attackierten, sind ebenso überzeugte Liberale.

Das war die Konstellation zu einem Schauspiel im amerikanischen Senat, das am Wochenende abgeschlossen wurde. Der Rechtsausschuss des Senats hatte in einer Anhörung über die Ernennung von William Rehnquist zum höchsten Richter des Landes zu befinden und über die von Antonin Scalia zu einem der neun Richter des Obersten US-Gerichtshofs.

Die Szene wurde teilweise zu einem bedrückenden Trauerspiel. Einige Beobachter sprachen von „offenem Charaktermord“ an den beiden Richtern. Denn professionell ließ sich wenig einwenden gegen Rehnquist und Scalia. Sie genießen bei ihren Kollegen und in ihren Berufsverbänden einen exzellenten Ruf. So suchte man außerhalb ihrer juristischen Tätigkeit nach Vorfällen, Äußerungen und Fehlertritten, mit denen man sie diskreditieren konnte.

### Ablehnung ohne Anhörung

Die acht liberalen Senatoren, angeführt von Edward Kennedy und Joseph Biden, der Ambitionen hat, 1988 als demokratischer Präsidentschaftskandidat aufgestellt zu werden, nahmen dabei besonders William Rehnquist ins Visier. Edward Kennedy war dabei ehrlich genug, gleich zu Beginn der Anhörung zu verstehen zu geben, daß er Rehnquist ablehnt, noch bevor er auch nur ein Wort vom neuen Chefrichter selbst gehört hatte. „Der Mann“, so entließ er, „ist als Chefrichter zu extrem.“ Er ließ seine Meinung durch

eine Serie von Bürgerrechten und Funktionärinnen von Frauenverbänden erhärten, die böse und verbittert zu Protokoll gaben, daß Rehnquist nicht ein Freund ihrer Sache sei, daß seine Ernennung das Signal zu einem neuen Hinterwäldertum in der amerikanischen Gesellschaftspolitik sei und daß mit ihm als Chefrichter die Uhren im Kampf um die Bürgerrechte mindestens um 30 Jahre zurückgestellt würden. Rehnquist habe dafür in seiner 16jährigen Mitgliedschaft im Obersten Gerichtshof genügend Beweise geliefert.

Weil solche Meinungen nicht ausreichten, Rehnquist für das neue Amt zu disqualifizieren, suchte man nach anderen Vergehen. Man kramte dazu ein paar uralt Vorwürfe und Unterstellungen aus, die teilweise bis auf das Jahr 1962 zurückgingen. Sie betrafen Rehnquists Rolle als republikanischer Wahlaktivist in seinem Heimatstaat Arizona. Rehnquist habe in dieser Rolle vor den Wahllokalen zahlreiche Farbtage eingeschübelt und vom Gang zur Wahlurne abgehalten, indem er ihre Unfähigkeit zu lesen und zu schreiben bloßstellte. Rehnquist bestreitet es, angebliche Augenzeugen widersprechen ihm. Exakte Beweise wurden nicht vorgelegt, es stand am Ende Aussage gegen Aussage. Abgesehen davon waren Kontrollen an den Wahlen nach Annapolis bis zum Jahre 1964 in Arizona durchaus legal.

Nachdem also diese Attacke fehlgeschlagen war, produzierte man zwei kompromittierende und auf den ersten Blick schockierende Urkunden, die Rehnquist belasteten. Danach hatte Rehnquist früher zwei Häuser besessen, deren Urkunden festlegten, daß sie nicht an Farbtage und nicht an „Mittglieder der hebräischen Rasse“ verkauft werden dürfen. Rehnquist behauptet, von den Klauseln nicht gewußt zu haben.

Die Senatoren Kennedy und Biden verfolgten sie mit inquisitori-

scher Schärfe, bis dann das Nachrichtenmagazin „News & World Report“ herausfand, daß John F. Kennedy im Jahre 1957 in Washington ein Haus besessen hatte, dessen Urkunde die Klausel enthielt, daß es niemals an Neger verkauft werden dürfe. Als die Republikaner in den letzten Tagen noch nachwiesen, daß auch die Eltern des Senators Biden in einem Haus mit solcher Verkaufsklausel wohnten, kam das Thema schnell zur Ruhe. Der Hintergrund dieser Affäre: Es gibt heute noch Millionen von Häusern in den USA mit solchen Verkaufsklauseln, ohne daß die Besitzer davon wissen. Abgesehen davon haben sie seit dem Jahre 1948 keine Rechtsgültigkeit mehr.

### Kein „rauchender Colt“

Nach diesen Fehlschlägen konzentrierten sich die Rehnquist-Gegner auf Rechtsgutsachten, die Rehnquist für die Nixon-Administration angefertigt hatte. Das Resultat: Niemandem ein rauchender Colt. Der Ernennung von Rehnquist dürfte damit nichts mehr im Wege stehen.

Die Feindschaft und die zeitweise heuchlerischen Untertöne dieser Inszenierungen des Senats waren am Ende selbst einigen Senatoren peinlich. So begann der republikanische Senator Simpson in der letzten Woche sein Verhör Scalias mit diesen Sätzen: „Keiner von uns Senatoren hier wünscht in dieser Stunde, auf Ihrem Platz zu sitzen. Wir würden diesen Platz nicht bestehen, weil wir die Hitze nicht vertragen könnten.“

Der Rechtsausschuss wird offiziell am 14. August über Rehnquist und Scalia abstimmen, die offizielle Bestätigung durch den Senat folgt im September. Es gibt keinen Zweifel über die Verlierer dieser peinlichen Schau: die Männer um die Senatoren Kennedy und Biden. Sie zogen aus zum großen Fehlschlag und schossen sich selbst in den Fuß.

## Breschnew-Sohn verliert seinen Ministerposten

AP, Moskau

Der Sohn des verstorbenen sowjetischen Staats- und Parteichefs Leonid Breschnew, der Erste Stellvertreter des Außenhandelsminister Jurij Breschnew, ist aus „Gesundheitsgründen“ in den Ruhestand gegangen.

In der jüngsten Ausgabe der Regierungsverordnungen heißt es, die Pensionierung sei schon Ende April wirksam geworden. Gerüchte über ein Abtreten des erst 53jährigen Breschnew waren seit Monaten im Umlauf. Breschnew war bereits nach dem Tod seines Vaters und dem Machtantritt Andropows in Schwierigkeiten geraten, überstand jedoch dessen kurze Amtszeit. Unter Tschernenko, einem Protegé seines Vaters, schien seine Position zunächst gesichert zu sein.

**DIE WELT** (USPS 603-570) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 36,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

samer Fonds soll den Austausch finanzieren. Zwei Protokolle sehen den Aufbau integrierter binationaler Unternehmen vor. Zu diesem Programm gehört die Schaffung von Hochschulen, an denen die notwendigen Führungskräfte ausgebildet werden sollen, aber auch von Finanzinstituten, die einspringen können, wenn die Handelsbilanz zwischen den beiden Partnern aus dem Gleichgewicht geraten sollte.

### Auch Uruguay tritt bei

Das große Abenteuer „des gemeinsamen Wachstums“, wie es genannt wird, hat beide Regierungen begeistert. „Wir hatten noch nie so klare gemeinsame Ziele unter so günstigen Umständen“, erklärte Sarney vor der Presse. Die USA hoffen jetzt, daß das Abkommen zwei Länder zahlungsfähig macht, die mit mehr als 150 Milliarden Dollar Auslandsschuld Südamerikas größte Schuldner sind und deren neues Ziel ist, durch die Wachstums- und Produktionsgemeinschaft die Warenmengen zu produzieren, für die dann eine Marktgemeinschaft sinnvoll erscheint, wie es Ludwig Erhard vor etwa zwei Jahrzehnten bei einem Besuch Chiles vorschlug. Uruguays Präsident Julio Maria Sanguinetti wurde zur Unterzeichnung des Abkommens eingeladen, das er einen „Feiertag“ für ganz Lateinamerika nannte. So wurde dem Rest Südamerikas deutlich, daß die Tür zur Integrationsgemeinschaft für alle offengehalten wird. Uruguay will ihr noch in diesem Monat beitreten.



## „Alles in bester Ordnung“

In strahlender Laune verläßt Präsident Reagan an der Seite seiner Frau Nancy das Marinehospital von Bethesda bei Washington, wo er sich einer Untersuchung des Harntrakts unterzogen hatte. „Alles ist normal, alles ist in Ordnung“, ruft er Reportern zu. Die Ärzte fanden keinerlei Hinweise auf eine Krankheit. Ob Reagan Beschwerden hatte, wurde nicht mitgeteilt.

FOTO: AP

## Walesa spricht von „Krieg“

Polnischer Arbeiterführer: „Solidarität“ stärker als früher

DW, Warschau/Wien

Der Führer der verbotenen polnischen Gewerkschaft „Solidarität“, Lech Walesa, hat die anhaltenden Spannungen zwischen seiner Organisation und der Regierung in Warschau jetzt als „Krieg“ bezeichnet. In einem Interview mit der in Wien erscheinenden Zeitung „Kurier“ sagte Walesa zur Situation in Polen: „Wir haben Krieg, mit Panzern und Waffen.“ Er fügte hinzu: „Daß es nicht zur Explosion kam, lag daran, daß wir vernünftig waren.“

Der Arbeiterführer räumte ein, daß die Repressalien des Staates bei einigen „Mitgliedern der „Solidarität“ Wirkung gezeigt hätten. Es gebe „natürliche Leute, die nicht mehr weiter kämpfen wollen, die nicht ins Gefängnis gehen wollen – sie wollen

nicht alles verlieren“. Dennoch, betonte Walesa, sei seine Organisation „stärker als früher, wenn es um die Ideen geht, wenn es um die Lösungen geht“.

Bei den jungen Polen stößt die „Solidarität“ mit ihrer besonnenen Haltung nicht immer auf Verständnis. Sie würden der „alten“ Spitze der verbotenen Gewerkschaft, so Walesa, vorwerfen, sie sei zu „lax“. Einer seiner Mitarbeiter meinte sogar gegenüber dem „Kurier“, er habe „Angst“ vor, wenn die Jungen nicht mehr im Zaum gehalten werden können.“

Nach einer Meldung der polnischen Nachrichtenagentur PAP sind aufgrund des im Juli erlassenen Amnestiegesetzes zusammen mit rund 8500 Straftätern bisher auch 76 politische Häftlinge freigelassen worden.

## Libyen droht Italienern mit einem Auftragsstopp

Zorn über Beschlagnahme von Kapital / Vertrauen für Craxi

FRIEDRICH MEICHNER, Rom

Nach gewonnener Vertrauensabstimmung in der Abgeordnetenkammer hat der italienische Ministerpräsident Bettino Craxi auf dem Wege zu seinem traditionellen Feriendomizil Hammamet in Tunesien für einen demonstrativen Kurzurlaub auf der zu Sizilien gehörenden Insel Lampedusa vor der libyschen Küste Station gemacht. Die Insel war in diesem Frühjahr nach der Bombardierung von Tripolis durch die Amerikaner das Ziel eines fehlgeschlagenen libyschen Vergeltungsangriffs mit Raketen gewesen.

Vor dem Hintergrund einer sich abzeichnenden neuen Krise in den italienisch-libyschen Beziehungen wegen der gerichtlichen Beschlagnahme libyschen Kapitals in Italien wird die Anwesenheit des Regierungschefs auf der im Aktionsbereich der Khadafi-Raketen gelegenen „Risiko-Insel“ nicht nur als Ermutigung für den Inseltourismus gewertet, sondern auch im Zusammenhang gesehen mit der in Craxis Regierungserklärung an die Adresse Libyens gerichteten Warnung vor weiteren Angriffen auf italienisches Territorium.

In der Vertrauensabstimmung, mit der Craxi neugebildetem zweiten Kabinett die definitive parlamentarische Investitur erteilt wurde, hatte sich die Regierungskoalition aus Christdemokraten, Sozialisten, Republikanern, Sozialdemokraten und Liberalen wie erwartet klar mit 352:227 Stimmen gegen die Links- und Rechtsopposition durchgesetzt.

Auf seinem Schreibtisch im römischen Palazzo Chigi ließ Craxi bei seiner Abreise in den Süden u.a. die Akten von zwei Initiativen zurück, die ihm nach seiner Rückkehr Anfang September möglicherweise noch einiges Kopfzerbrechen bereiten werden. Die eine betrifft die auf den politischen Bereich ausstrahlende juristische Auseinandersetzung über die libyschen Schulden bei italienischen Privatunternehmen, die andere die von Staatspräsident Francesco Cossiga aufgeworfene Frage, bei wem im Krisen- und Kriegsfall der effektive Oberbefehl für die italienischen Streitkräfte liegen soll.

Die libysche Verschuldung bei italienischen Privatfirmen, die auf etwa 300 Millionen Mark veranschlagt wird, war in den vergangenen Tagen durch eine von zwei italienischen Richtern erlassene Verfügung zur Beschlagnahme allen libyschen Kapitals in Italien zunächst nur ein juristischer Fall. Dann zeichnete sich mit der Einschaltung des libyschen Botschafters in Rom, Abdurrahman Shal-

gam, aber auch die Gefahr politischer Implikationen ab.

Der Botschafter kündigte in einem Interview an, daß sein Land nicht nur Einspruch gegen die Beschlagnahmeverfügung einlegen, sondern auch „eine hohe Entschädigung für den moralischen und materiellen Schaden verlangen“ werde, den es durch die Verfügung erlitten habe.

Libyen, so sagte der Botschafter, sei wegen eines „fast lächerlichen Falls von minimalen Dimensionen diffamiert und an den Pranger gestellt“ worden. Drohend fügte er hinzu: „Auch kleine wirtschaftliche Fragen können, wenn sie von der Presse hochgespielt werden, größere zur Explosion bringen und gefährliche Präzedenzfälle schaffen“. Man könne nicht mit Libyen „Milliardengeschäfte“ machen wollen und gleichzeitig das Land „wegen weniger Lire“ diffamieren. Es sei nun gut möglich, daß Italien von Libyen keine Aufträge mehr bekommen wird.

Auch das zweite Problem, das Craxi bei seiner Abreise in den Urlaub zurück ließ, hat zumindest indirekt

Anzeige

## Jeden Samstag bietet die WELT Karriere-Chancen.

Gehen Sie auf „Nummer Sicher“ bei Ihrer Berufsplanung. Nutzen Sie den großen Stellenteil für Fach- und Führungskräfte.

## Jeden Samstag in der WELT

einen libyschen Bezug. Die Frage nach der militärischen Kommandostruktur stellte sich in jüngster Zeit aktuell vor allem beim libyschen Raketenangriff auf Lampedusa.

Staatspräsident Cossiga, der laut Verfassung der Oberbefehlshaber der Streitkräfte ist, aber im Falle Lampedusa offenbar erst verspätet über die nach dem Angriff getroffenen Verteilungsmaßnahmen informiert wurde, ließ sofort nach der parlamentarischen Investitur der neuen Regierung dem Ministerpräsidenten das schon Tage zuvor angekündigte Schreiben überbringen, in dem eine Klärung der Kompetenzfragen im Krisen- und Kriegsfall angemahnt wird. Die Verfassung verteilt diese Kompetenzen – ohne eindeutige Trennung – auf Parlament, Regierung und Staatsoberhaupt.

## Ryschkow fliegt mit KGB-Chef über Tschernobyl

dpa/rtr, Moskau

Der sowjetische Regierungschef Nikolai Ryschkow und KGB-Chef Tschernobyl haben das Atomkraftwerksgelände in Tschernobyl und die Gebiete von Kiew (Ukraine) und Gomel (Weißrußland) besucht.

Die „Pravda“ berichtete, die Politiker hätten sich über den Stand der Arbeiten bei der Einbettung des zerstörten Reaktorblocks, der Entsorgung und der Vorbereitungen für die Wiederinbetriebnahme zweier Reaktorblöcke informiert. Beide waren mit einem Hubschrauber über das Reaktorgelände geflogen.

Die Regierungszeitung „Iswestija“ teilte mit, für die Betroffenen des Unglücks seien fast 470 Millionen Rubel (rund 1,5 Milliarden Mark) von Einzelpersonen, Landwirtschaftskollektiven und der russisch-orthodoxen Kirche gespendet worden.

Auch die Schachspieler Garry Kasparow und Anatoli Karpow hätten ihre Einnahmen aus dem laufenden Weltmeisterschaftskampf dem Hilfsfonds gewidmet. Das Geld kommt offenbar nicht nur den Kranken und Hinterbliebenen, sondern auch den etwa 100 000 Evakuierten zugute.

## Frühere Rivalen wollen in Südamerika jetzt einen gemeinsamen Markt schaffen

G. FRIEDLÄNDER, Miami

Fanfarentien aus der „Casa Rosada“, dem Sitz des argentinischen Präsidenten in Buenos Aires, schlossen den Staatsbesuch ab, den Brasiliens Präsident José Sarney seinem argentinischen Kollegen Raul Alfonsín abstattete. Mit gutem Grund: Das Verhältnis beider Länder wurde lange von dem mehr oder weniger offenen Wettbewerb um die Eroberung der Hegemonie in Südamerika belastet. Hinzu kam in den letzten 15 Jahren noch die Unwilligkeit der vorigen Militärregierungen beider Länder, ein gemeinsames Gespräch zu führen. Das soll nun anders werden.

Zum ersten Mal werden beide Länder eine aufeinander abgestimmte Zusammenarbeit pflegen. Ein Protokoll, die geheim während der letzten acht Monate mit der Beteiligung beider Präsidenten ausgehandelt wurden, bilden das „Vertrag gemeinsamer Eingliederung und Ergänzung“ genannte Abkommen, das von den Präsidenten unterschrieben und ihren Außenministern paraphiert wurde.

### Neue Absatzgebiete

Hier geht es nicht um Kleinigkeiten. Argentinien und Brasilien bilden gemeinsam zwei Drittel des südamerikanischen Subkontinents. Ihr Gebiet ist 45mal, ihre Bevölkerung 2,5mal so groß wie die der Bundesrepublik. Zusammen haben sie eine Gesamtproduktion von 300 Milliarden Dollar. 1984 exportierten sie Waren für im Wert von 35 Milliarden Dollar im Jahr gegenüber einem Warenim-

port von etwas mehr als 18 Milliarden Dollar. Aber sie importierten Dienstleistungen, Technologie usw. für knapp 20 Milliarden Dollar. Brasiliens Wirtschaft wuchs 1984 um 4,5 Prozent, Argentinien um zwei Prozent.

Die Möglichkeiten ihrer Ergänzung sind sehr groß. Argentinien ist ein Großproduzent von Weizen und Fleisch, Brasilien von Kaffee. Beide Länder müssen gewisse Lebensmittel importieren, die sie nun miteinander austauschen können. So findet Argentinien einen neuen Markt für Weizen: Brasilien wird 1987 bereits 1,375 Millionen Tonnen Weizen kaufen. Argentinien ist Exporteur, Brasilien Importeur von Erdöl. Brasilien ist ein einflussreicher Produzent von Industriegütern. Seine Flugzeuge und Waffen haben auf dem Weltmarkt teilweise sogar den USA den Rang ablaufen können. Beide Länder haben ambitionierte Ziele auf dem Gebiet der Energiebeschaffung, die sie gemeinsam betreiben wollen, und der Nuklearforschung. Eines der Protokolle sieht gegenseitige Hilfe für den Fall eines Unfalls in einem ihrer Atomkraftwerke vor.

Beide Länder wollen den notwendigen Austausch von Kapitalgütern dadurch erleichtern, daß sie diese von Zöllen befreien. Die erste Liste solcher Güter sieht für 1987 einen Austausch im Wert von 300 Millionen Dollar vor. Diese Liste soll ständig erweitert werden und der Austausch 1990 bei zwei Milliarden Dollar im Jahr angekommen sein. Ein gemein-

## Die Bank zwischen Frankfurt und Luxemburg.

Ein Blick auf die Landkarte beweist: zwischen den beiden Bankplätzen Frankfurt und Luxemburg ist eine Menge Platz für Leben, Arbeit und Produktivität. Trotzdem werden wir auch mal gefragt, ob es denn Sinn mache, als Großbank in der Provinz zu Hause zu sein.

Wir meinen, hierzu sollte sich die Provinz einmal in eigener Sache äußern. Was kann sie vortragen?

Zum Beispiel, daß die Wirtschaft von Rheinland-Pfalz in den letzten eineinhalb Jahrzehnten deutlich über Bundesdurchschnitt wuchs.

Zum Beispiel, daß Rheinland-Pfalz mit fast 230.000.- DM Umsatz pro Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe einen Spitzenplatz unter den deutschen Flächenländern einnimmt.

Zum Beispiel, daß die Exportquote der verarbeitenden Industrie etwa ein Viertel über Bundesdurchschnitt liegt.

Zum Beispiel, daß in Rheinland-Pfalz die Unternehmensdichte mit am höchsten ist. Provinz?

Der öffentliche Auftrag der Landesbanken führt eng an diese Aspekte des Wirtschaftsgeschehens heran. Und es macht einen großen Teil der Befriedigung aus, die wir in unserer Arbeit finden, daß wir hier unseren Beitrag bei der Bestandssicherung und dem Ausbau der Wirtschaftskraft eines vitalen Landes leisten.

Sicher – die Partnerbanken großer Unternehmen können ohne weiteres fernab in den internationalen Finanzzentren sitzen. Die Landesbank aber gehört mitten hinein in die Region, für die sie tätig ist. Sie muß aus immer neuer Anschauung wissen, wie die Region denkt, schafft, lebt und lacht, und welche wirtschaftlichen Probleme es für sie dort zu lösen gilt.

Diese Erfahrungen, im täglichen Kontakt vor Ort erworben, bilden ein Know-how, mit dem wir in Rheinland-Pfalz anderen Banken in Frankfurt oder Luxemburg weit voraus sind.

LANDES BANK RHEINLAND-PFALZ



## Richard Wagner, Angelo Neumann und ein staunenerregendes Abenteuer des Welttheaters

Richard Wagner, das musikalische Infant terrible des 19. Jahrhunderts, war schon eine Berühmtheit, als noch kaum einer seine Werke kannte. Um die neue Musik unter die Leute zu bringen und aus glühender Verehrung für den großen Meister, begab sich Angelo Neumann deshalb mit einem Ensemble auf Reisen. Das „Wandernde Richard Wagner-Theater“ zählte 135 Mann und rollte – Sensation seiner Zeit – in einem Sonderzug durch Europa. Allein für die „Nibelungen“-Dekoration und die Instrumente des 60köpfigen Orchesters brauchte Impressario Neumann fünf Waggons. Zwei seiner Stars, das Ehepaar Heinrich und Therese Vogl, kassierten monatlich 30 000 Goldmark an Gage.

## Wigala weia – Wie Wagners Ring auf Reisen ging

Von KLAUS GEITEL

Sein Name war hervorragend unaufrichtig. Mit einigem Feh hätte jeder so heißen können: Schulze, Müller, Lehmann oder auch Neumann. Wie aber Thomas Mann für den ausgedehnten Bührer Krüger den schmeichelnden Vornamen Tonio fand, so segnete das Schicksal den Wiener Neumann nicht minder mit einer Lavalliere von Namen: die sich schmeichelnd um den Nacken des Mannes schlang. Neumann hieß Angelo. Ein Engel für Richard Wagner und sein Werk wurde dieser Angelo wirklich.

„Wer da fährt nach hohem Ziel, lern' am Steuer ruhig sitzen, unbekümmert, ob am Kiel Lob und Tadel hochauf spritzt.“ Gelbels Vers war Angelo Neumann geradezu aus dem Herzen gesprochen. Voller Stolz setzte er ihn unter sein Foto mit dem Seherblick, das ihn im Jahr 1883 zeigt, auf dem Höhepunkt seiner menschenmörderischen, doch höchst kunstfreundlichen Aktivitäten: als Herrn über das „Wandernde Richard-Wagner-Theater“, ein Tourneunternehmen bislang ungekannten Ausmaßes.

Neumann kommandierte einen Sonderzug mit 134 Personen, fünf Waggons Fracht an Dekorationen, Kostümen, Requisiten, Instrumenten für ein sechzigköpfiges Orchester. In diesem Zug transportierte er nicht nur das noch immer riesenhafte, unter normalen Verhältnissen für uns spielbar gehaltene Theaterstück kreuz und quer durch Europa, und zwar monatelang. Er führte es zum Erstaunen der Fachleute auch tatsächlich überall auf Wagners „Ring des Nibelungen“. Ein Abenteuer des Welttheaters, noch heute staunenerregend.

### Mit heißem Herzen in Bayreuth dabei

Ursprünglich wollte Angelo Neumann, 1838 geboren, Sänger werden, und Sänger wurde er auch. Sein Bariton scheint nicht gerade die Mauern erschüttert oder das Publikum ins Delirium getrieben zu haben, aber immerhin über Krakau, Odensburg, Preßburg und Danzig hatte Neumann es wieder bis Wien gebracht und sang fortan unter einer der feinsten Adressen der Opernwelt: an der Hofoper seiner Heimatstadt.

Als Heerführer im „Lohengrin“ hatte er die Bekanntheit des heißbegehrten Meisters gemacht. Er war zufälligerweise als Mozarts „Don Juan“ zu Gast in Stuttgart und wohnte unter ein und demselben Hoteldach mit dem vor Gläubigern geflüchteten, verzweifelte Wagner, als dieser 1884 durch einen Boten des Königs den befreienden Ruf nach München empfing.

Angelo Neumann stand lange Zeit stets irgendwo in den Kulissen von Wagners Werk und Leben herum, und aus diesen Kulissen trat er erst mächtig heraus, als er seinen Sängerberuf plötzlich an den Nagel hängte und sich in Leipzig als Operndirektor inthronisierte. Sein Herzenswunsch: die Aufführung des „Ring“, den er

beim zweiten Durchlauf 1876 in Bayreuth heißen Herzens gesehen hatte.

In Leipzig sah man naturgemäß die Sache viel kühler. Aber auch in Bayreuth war man von Neumanns Plan durchaus nicht von Anfang an enthusiastisch. Wagner hoffte noch immer, sein Nibelungenspektakel auf dem Grünen Hügel im Jahr nach dem ersten geschlossenen Durchlauf der Tetralogie wiederholen zu können und wünschte sich keine Konkurrenz.

In Leipzig wiederum konnte man durchaus genußreichere Werke, die verlässlich Geld einbrachten, statt Geld – wie man fürchten mußte – gleich zweifach zu verlieren. Neumann kehrte einstweilen wohl voller Pläne, aber mit leeren Händen aus Bayreuth zurück.

### Ohne Furcht vor dem störrischen Genie

Doch im Lockerlassen war Neumann kein Star. Er hatte sich in das große Projekt verblissen und dachte nicht im geringsten daran, den Knochen wieder fahren zu lassen, wie wenig Fleisch sich zeitweilig auch an ihm fand.

Als sich herausstellte, daß Bayreuths erste Festspiele unwiederholbar bleiben mußten (sie nahmen ihren Fortgang erst 1882 mit der Uraufführung des „Parsifal“), preschte Neumann abermals vor, und diesmal schien der Coup zu gelingen.

Doch August Förster, Neumanns von vielerlei Dreinreden verunsicherter Mitregent am Leipziger Stadttheater, ließ das Projekt im letzten Augenblick an finanziellen Unstimmigkeiten zwischen Bayreuth und Leipzig platzen. Abermals sah sich Neumann, ein anderer Mime, mit leeren Händen. Es gelang ihm nicht, Nothing zu schmieden – und dabei hatte er, Angelo Neumann, das Fürchten nun wirklich niemals gelernt.

Aber auch das Aufgeben nicht. Es gibt wohl auch einen idealistischen Starsinn, und mit dem war offenbar Neumann reichlich bewehrt. Kapitulation jedenfalls war seine Sache ganz gewiß nicht. Überdies war er Wagner von Kopf bis Fuß bewundernd ergeben und wäre es wahrscheinlich selbst dann noch geblieben, hätte er Cosimas hässlichen Tagebucheintrag über „Opern-Direktor Angelo Neumann von Leipzig und aus Israel“ (24. 1. 1878) gekannt.

Ob die Aufführung des „Rings“ in Leipzig ein gutes Geschäft werden würde, wußte Neumann natürlich nicht. Er konnte es sich nur erhoffen, obwohl alles gegen die Hoffnung sprach. Ausgaben und Anschaffungen waren enorm. Ein Ensemble war aufzubauen, daß den unendlichen Ansprüchen des Werks künstlerisch gerecht zu werden vermochte. Vor allem aber galt es, die Begeisterung für das große Vorhaben vierundzwanzig Stunden am Tage zu schüren – hinter den Kulissen wie in der Stadt. Neumann hatte sich hochgemut auf einen künstlerischen Zweifrontenkrieg eingelassen.

Instinkt stand ihm bei Neumann hatte eine Nase für junge Talente. Er witterte Zukunft. Er hatte in das Mor-



Hässliche Anmerkungen über den Impressario Neumann: Richard und Cosima Wagner

gen Vertrauen. Einem Geigenfünftling aus dem Wiener Hofopernorchester verhalf er in Leipzig dazu, sich einen Namen zu machen: Arthur Nikisch, der später Leipziger Gewandhauskapellmeister wurde und vor Furtwängler über Jahrzehnte Chef der Berliner Philharmoniker war.

Neumann stand Nikisch entschieden zur Seite, als das Leipziger Stadttheaterorchester sich weigerte, unter dem jungen Burschen zu spielen. Aber geschickt, wie er war, ließ er das meuternde Orchester selbst die Qualitäten des jungen Mannes entdecken.

Vielen anderen noch Namenlosen stand Neumann bei: Gustav Mahler, Karl Muck, Otto Klemperer, Leo Blech. Es waren durch die Bank schwierige junge Männer. Aber gerade das schien Neumann zu imponieren. Er genoß Talent. Er war ohne Furcht vor Genie. Ihn konnte nicht einmal das störrische Genie Wagners bedrängen. Auf seine Art war er Wagner durchaus ebenbürtig: auch er ein genialer Theatermann, begabt mit dem untrüglichen Spürsinn für künstlerische Qualität, für das Zukunftsstrahlende eines Werkes.

Er war Organisator und Idealist, ein Erfolgsmensch, wie er im Buche steht, ein Mann, der das Glück zu zwingen verstand. Sah man ihm dabei zu, dann bemerkte man freilich sehr rasch, daß es ihm nicht in den Schoß fiel, sondern daß er es sich tagen, tagaus neu eroberte: durch Aufrichtigkeit, Treue und Beharrungsvermögen; durch Tapferkeit, Selbstsicherheit und Geschick. Durch Biederkeit und Unbeugsamkeit. Dieser Angelo Neumann, aus Israel, besaß im Grunde so viele der angeblich germanischen Tugenden, daß er sich geradezu hüten mußte, in Bayreuth nicht unversehens vertort zu werden.

Er hatte sich eine Haus- und Lebensregel Heinrich Laubes, des

Schriftstellers und langjährigen Burgtheaterdirektors, der eine Zeilang sein Amtsvorgänger in Leipzig gewesen war, zu eigen gemacht und lebte ihr nach: „Ein Theaterdirektor, der seine Bühne vom grünen Tisch aus leitet, ist kein Bühnenleiter. Der Direktor gehört auf die Szene.“ Ein martialischer Spruch. Aber man lebte auch in einer heroischen Zeit des Theaters. In ihr glitt allmählich die Theaterleitung aus den Händen von Höflingen in die der Fachleute über.

Neumann jedenfalls regierte nicht vom grünen Tisch aus. Er war ein echter Bühnendirektor, beinahe selbst eine Theaterfigur. Er war das

Schicksal des Verkaufserfolgs einer „Rheingold“-Einspielung war.

An zwei aufeinanderfolgenden Tagen im April 1878 gingen „Rheingold“ und „Walküre“ erstmals in Leipzig in Szene und eröffneten damit die erste Gesamtaufführung der Tetralogie außerhalb Bayreuths. „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ folgten Schlag auf Schlag im September nach. Der kluge Neumann hatte die Freundschaften auf die „Bayreuther Tage der Leipziger Oster- und Michaelismesse“ gesetzt, clever gewählte Termine. Die Aufführungen sahen sich allein von Messebesuchern überannt, die überdies in ihren Heimatstädten herzlich willkommen

waren. Neumanns Mündpropaganda für Werk und Wiedergabe machten.

Bevor die Aufführungen freilich in den Erfolg abheben konnten, hatten sie die Bayreuther Zensur zu durchlaufen. „Einen Tag vor der Generalprobe hatte Wagner die Direktoren Hans Richter und Anton Seidl zu Neumann nach Leipzig geschickt, buchstäblich im letzten Augenblick die Aufführungsabnahme, gegebenenfalls auf Änderungen zu bestehen oder gar ihr Veto gegen die Gesamtproduktion einzulegen. Für einen Intendanten eine untragbare Situation.“

Auch mit ihr wurde Neumann im Handstreich fertig. Er wies alles Gequengel an Einzelheiten zurück, verteilte sich auf den großen Zug der Aufführungen, stellte bei auch nur der geringsten Änderung, alle Termine in Frage und gewann sich Hans Richters Unterstützung. Unter der künstlerischen „Anleihe“, ganz Deutschlands gingen die beiden Eingangswerke der Tetralogie bei denkbar höchsten Kasseneinnahmen unverändert in Szene.

Dieser Teilerfolg mobilisierte sofort Neumanns Tatkraft. Sofort begann er, von „Nibelungentagen“ in Berlin zu träumen, Aufführungen der

Tetralogie in der Reichshauptstadt, die sich dem Werk Wagners nur zögernd geöffnet hatte, zumal der Hofoper von Botho von Hülssen ein Intendant vorstand, der aus seiner Aversion gegen den „Schlingel“ Wagner kein Hehl machte.

Der „Schlingel“ war inzwischen zwar über die Fünftausend Reichsmark hinaus und konnte mit Fug und Recht als Weltreignis der Musik gelten, das aber beeindruckte von Hülssen wenig. Er willigte zwar ein, Neumann und den Leipzigern Gastrecht für ihre „Ring“-Aufführungen zu gewähren, verlangte aber im Ausgleich dafür von Wagner die separate Aufführungsdebatte für die „Walküre“, den Kassenschlager der Tetralogie. An eine Aufführung der drei anderen „Ring“-Teile mochte er gar nicht denken: eine Desavouierung des Gesamtwerks, der Wagner nichts als Schweigen entgegengesetzt. Er beantwortete Hülssens Ansinnen nicht. Der ließ daraufhin alle Verhandlungen über das Gastspiel platzen.

Doch wieder ließ Neumann sich nicht im geringsten entmutigen. Hinter dem fragwürdigen Gastspiel in Berlin keimten schon Pläne für Paris, London, New York, für ein „Wanderndes Richard-Wagner-Theater“. Viereläng fuhr Neumann sozusagen das Nibelungen-Gespinn in den Ruhm, er selbst auf dem Bock, die Peitsche knallend: Sie fuhr auch Wagner gelegentlich um die Ohren.

Wagners Hofidylle, seine Judenträuer waren nicht gerade dazu angetan, Neumanns Geschäfte zu fördern, die schließlich gleichzeitig immer die Wagners waren. „Hofadel und Judenträuer“, auf dem Halbes zu haben, dazu sind unsere Nibelungen nicht bestimmt“, schrieb zwar Wagner an Neumann und sprach von „lauter absurden Mißverständnissen“, die freilich aus der Nähe betrachtet durchaus keine waren.

Neumann mietete das Berliner Victoria-Theater für vier aufeinanderfolgende Zyklen des „Ring“. Er engagierte das Berliner Symphonie-Orchester und ließ es von Anton Seidl, Wagners Liebling, zum „Nibelungen-Orchester“ trimmen. Er entließ dem Münchener Hoftheater zur Mit-



Angelo Neumann (1838 bis 1910)

### Der Impressario

Als Heerführer im „Lohengrin“ hatte der gelehrte Bariton Angelo Neumann die Bekanntheit Wagners gemacht. Und in Stuttgart, wo er als Mozarts „Don Juan“ gastierte, logierte Neumann zufällig mit dem vor seinen Gläubigern geflüchteten, verzweifelte Komponisten im selben Hotel, als dieser durch einen Boten Königs Ludwigs den befreienden Ruf nach München erhielt. Später, er war mittlerweile Operndirektor in Leipzig, ruhte Angelo Neumann nicht, bis er Wagners Tetralogie auf die Bühne gestellt hatte: also „Rheingold“, „Walküre“, „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ – Fingerübungen, wie sich herausstellen sollte, für das Tournee-Theater, mit dem der Impressario Angelo Neumann zum Staunen des Publikums und zur Verwunderung der Fachwelt schon bald darauf auf Reisen ging.

wirkung an seinen Aufführungen in Berlin Therese und Heinrich Vogl.

„Bei meiner Anwesenheit in München, die der Uraufführung des Künstlerpaars Vogl für Berlin galt“, schreibt Neumann in seinen „Erinnerungen an Richard Wagner“ (Leipzig, 1907), „habe ich eine Szeneprobe zur „Götterdämmerung“ beigezogen und, am Schluß des berühmten Feuersprungs von Therese Vogl kennengelernt. Das Pferd, eines das Leibröß des Königs Maximilian, besaß einen unglaublichen Instinkt für seine Rolle als Grane. Kam der Moment, da Brünnhilde ihr Heia Grane, grüße den Freund rief, wurde es unruhig, schnaubte und scharrte. Und bei dem letzten Ausruf Siegfried, selig gilt Dir mein Gruß“ warf es sich rasch herum und sprengte im Galopp quer über die Bühne dem brennenden Scheiterhaufen zu.“

Therese Vogl als Brünnhilde schwang sich mitten im Lauf, an der Mähne sich festhaltend, aufs Roß, und so sprengte sie scheinbar mitten in den brennenden Scheiterhaufen. Das war auch szenisch für den Zuschauer meisterhaft ausgeführt.

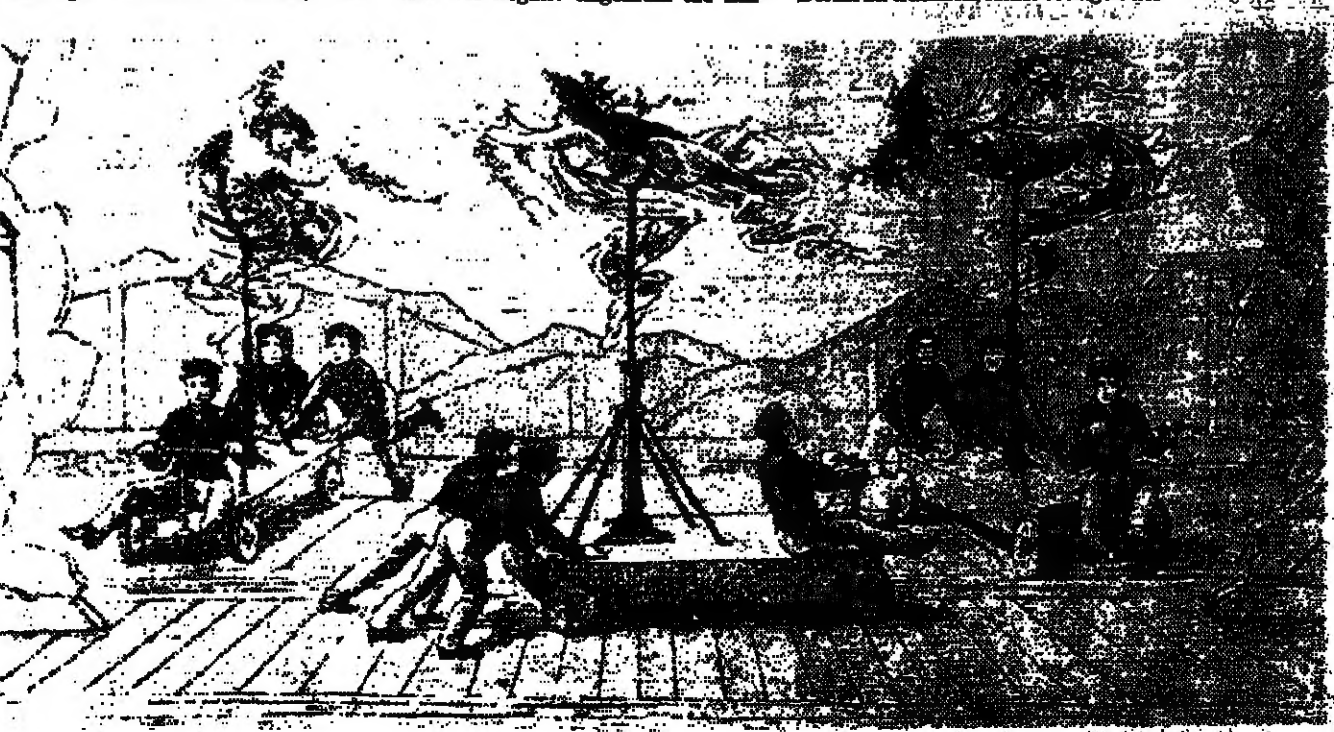
### Wunderpferd für die „Götterdämmerung“

Therese Vogl, der ich meine Bewunderung dafür aussprach, versicherte mir jedoch, daß sie, obwohl eine geübte Reiterin, diesen Sprung nur mit dem Münchener Pferde ausführen könne, da die Klugheit dieses Tieres fast aus Wunderbare grenze. Sie fügte hinzu, daß man versucht sei, dieses Tier als musikalisch zu bezeichnen.

Jedesmal am Schluß der „Götterdämmerung“, genau bei demselben Takt, ohne jedes Zeichen ihrerseits und ohne ihr Aufsitzen erst abzuwarten, als wüßte es, daß dies erst im Abstürzen geschehe, führte es den oben geschilderten Sprung aus. Da mir und auch der Künstlerin viel daran gelegen war, den Schluß der „Götterdämmerung“ auch dem Berliner Publikum in solcher Weise vorzuführen, wagte ich im Verein mit dem Künstlerpaar eine Eingabe an den hochherzigen und kunstsinigen König Ludwig II., Se. Majestät möge geruhen, die Mitnahme des Pferdes nach Berlin zu den bevorstehenden Nibelungen-Aufführungen zu gestatten. Diesem Gesuch wurde in höchstvoller Weise entsprochen, mit der Bedingung, daß das Pferd nur in einer kaiserlichen Stallung in Berlin untergebracht werden dürfe. Dies konnte natürlich nur mit Genehmigung des deutschen Kaisers geschehen. Kaiser Wilhelm I., dieser überaus gütige Monarch, hat auf eine diesbezügliche Eingabe sofort verfügt, daß die vom König von Bayern gestellte Bedingung erfüllt und das Pferd in den kgl. Marstall eingestellt werde. Wenn schon nicht Künstler, ach, Pferd zumindest müßte man sein.

### Mittwoch in der WELT

„Nibelungen“-Gastspiel im Berliner Victoria-Theater – Wagner brüskt den Kaiser – Paris verweigert sich; London ist begeistert



Bühnentechnik im 19. Jahrhundert oder So brachte man den Rheintöchterin das Schwimmen bei. Wagners „Ring“ galt nicht zuletzt aus technischen Gründen lange als unspielbar.

FOTOS: BULSTEIN

أول الأهل



## Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

## Das Urteil aus Den Haag

„Der Haager Gerichtshof erteilt ein falsches Urteil“; WELT vom 20. Juni

Enno v. Loewenstern hat dem Haager Gericht vorgeworfen, sich „über das Gesetz gestellt“, ja eine „Rechtsbeugung“ begangen zu haben. Obwohl das Urteil noch nicht im vollen Wortlaut publiziert worden ist, scheint es angezeigt, derart vornehmlichen Verunglimpfungen entgegenzutreten.

Im vorliegenden Fall hatte der Gerichtshof mit Beschluß vom 10. Mai 1984 seine Zuständigkeit gestützt auf entsprechende einseitige Erklärungen, welche Nicaragua 1929 und die USA 1946 abgegeben hatten, bejaht. Das Hauptverfahren stand im Schatten der Tatsache, daß die USA ihre Mitwirkung verweigerten. Sie hatten seinerzeit zwar im Streit um die Geiselnahme in Teheran die Nichtteilnahme an dem Verfahren scharf kritisiert, nun aber ihrerseits die schon seit 1973 andauernde Praxis bekräftigt, daß die beklagte Partei am Streitverfahren vor dem Gerichtshof nicht teilnimmt.

Durch ihr Fernbleiben begaben sich die USA aber der Möglichkeit, sich gegen die Klage zur Wehr zu setzen oder den Prozeß auf Interventionen Nicaraguas in seinen Nachbarstaaten auszuweiten. Wenn also dem Urteil Unangewogenheit durch einseitige Verurteilung der USA und – vielleicht zu Recht – gewisse Mängel in der Tatsachenermittlung vorgeworfen werden, so ist dieser Ausgang dem prozessualen Verhalten der USA und nicht dem Gerichtshof zuzuschreiben.

Der Gerichtshof ging zu Recht da-

## Drogenschmuggel im Flugzeug

„Verloren wir den Drogen-Krieg“; WELT-Serie

Sehr geehrte WELT-Redaktion, die Serie über die Drogensucht und Drogenbekämpfung habe ich mit großem Interesse gelesen.

In diesem Zusammenhang möchte ich Ihre Leser darauf aufmerksam machen, daß die internationalen Fluggesellschaften (durch ihren Dachverband, die Iata) mit dem Zollkooperations-Council in Brüssel vor kurzem ein „Memorandum of Understanding“ adoptiert haben, mit dem sich beide Organisationen dazu verpflichten, durch gezielte und koordinierte Maßnahmen die Benützung von kommerziellen Flugzeugen beim geschäftswidrigen Transport von Drogen zu verhindern.

Diese Vereinbarung hat ihren Ursprung in Kontakten, die die Iata 1984/85 mit der amerikanischen Zollbehörde in Anbetracht der Schwere des Drogenproblems in den Vereinigten Staaten initiiert hat. Das Drogengeschäft hat ungeheure Ausmaße an-

genommen, gegen die individuelle Organisationen keine Chance haben. Für die internationalen Luftverkehrsgesellschaften und das Zollkooperations-Council bedeutet dieses Übereinkommen einen wichtigen Fortschritt.

Als folgeschwerer könnten sich die von Nicaragua zum Teil amerikanischen Anwälten angekündigten Versuche erweisen, die USA, gestützt auf dieses Urteil, vor ihren eigenen Gerichten zur Leistung von Schadenersatz zu verklagen. Auch ist daran zu erinnern, daß es nach geltendem Völkerrecht jedem Staat freisteht, im Rahmen des Verhältnismäßigkeitsprinzips gegen einen das Völkerrecht brechenden Staat, (gewaltlose) Repressalien, das heißt ihrerseits völkerrechtswidrige Sanktionen, zu ergreifen.

Den Gerichtshof im Falle eines mißliebigen Urteils mit rein politischen Gründen zu desavouieren, erscheint nicht als der richtige Ausweg. Ein solches Vorgehen ist auch als zu opportunistisch und kurzfristig zurückzuweisen, denn es mündet in einer späteren, ähnlich gelagerten Situation die Glaubwürdigkeit des Staates, wenn er sich seinerseits auf die an sich durchaus vernünftigen Regeln, wie sie vom Internationalen Gerichtshof angewandt und entwickelt worden sind, berufen will.

Professor Daniel Thürer  
Universität Zürich

Professor Günter O. Eser

tions-Council bedeutet dieses Übereinkommen einen wichtigen Fortschritt.

Mit freundlichen Grüßen  
Professor Dr. Günter O. Eser,  
International Air Transport  
Association,  
Montreal, Canada

## „Kein Angriff“

„Brot für die Weltrevolution“; WELT vom 4. August

Sehr geehrte Damen und Herren, im Januar dieses Jahres habe ich El Salvador besucht und unter anderem zweimal mehrere Stunden mit dem apostolischen Nuntius in San Salvador gesprochen. Es ist eine schlichte Lüge, wenn ein Pfarrer der EKD behauptet, daß in El Salvador ein Generalangriff auf die Kirche und alle Or-



Klaus Nöldner

ganisationen stattfindet, die die Verletzung der Menschenrechte anprangern. Es ist gerade die katholische Kirche dieses Landes, die in uneingeschränkter Bewegungsfreiheit und mit Zustimmung des Staatspräsidenten bemüht ist, Frieden zwischen der Guerrilla und der Regierung zu schaffen. Laut Aussage des Nuntius, und die läßt sich ja sicherlich überprüfen, werden Menschenrechte im Auftrag oder mit Wissen der Regierung nicht verletzt. Wer Napoleon Duarte kennt, kann sich so etwas auch gar nicht vorstellen. Dagegen finden Kirchenverfolgung und Menschenrechtsverletzung täglich in Nicaragua statt, dessen Regierung zumindest indirekt die Unterstützung der EKD erhält.

Klaus Nöldner,  
Hauptgeschäftsführer des  
Hartmannbundes  
Bonn 2

## „Beschämend“

„Das Opfer“; WELT vom 20. Juli

Es ist schon beschämend, daß sich immer wieder Kommentatoren wie Martin Kriele finden, die den Opfern die Schuld an ihrer Ermordung zuweisen wollen. Dabei kennt Kriele ganz sicher das von CIA für die Contras in Nicaragua herausgegebene „Handbuch“, in dem die „Neutralisierung“ von Ärzten, Lehrern und so weiter empfohlen wird.

Hans Zorn,  
Hamburg 60

## Wort des Tages

„Vorurteile sind die Vernunft der Narren.“  
Voltaire, französischer Philosoph  
und Autor (1694-1778)

## Hupka und Sauer

„Widerstand in Hannover gegen Hupka-Kandidatur“; WELT vom 20. Juli

Zu ihrem Artikel muß seitens des Bundes der Vertriebenen festgestellt werden, daß weder sein Vizepräsident Dr. Herbert Hupka noch sein Vizepräsident Helmut Sauer als Tauschobjekt für die Nominierung zum Bundestag akzeptiert werden.

Helmut Sauer ist in seinem Wahlkreis Salzgeber zum Direktkandidaten der CDU nominiert worden und wird nach bisherigen Gepflogenheiten in der CDU Niedersachsen einen Platz auf der Landesliste erhalten. Er steht daher für uns überhaupt nicht zur Debatte.

Es geht dem BdV darum, durch eine zusätzliche Absicherung von Dr. Hupka auf der CDU-Landesliste des Landes der Landmannschaft Schlesien die bisherige Zahl der aktiven Vertriebenenpolitik im Deutschen Bundestag zu erhalten. Die Erhaltung der bisherigen Präsenz der Vertriebenen auch im nächsten Bundestag würde als beachtbares Signal der CDU verstanden werden können.

Hanns Kraus,  
Bund der Vertriebenen, Bonn

## „Apartheid hier“

„Get wieseracht! Berliner Nachbarn“; WELT vom 28. Juli

Erstausch ist, daß Maßnahmen zur Apartheid innerhalb des deutschen Volkes nicht nur bingenommen werden, sondern gar als „Normalisierung“ empfunden werden können. Die Mauer in Berlin ist mit Sicherheit das brutale Zeichen einer „getrennten Entwicklung“.

Manfred Becker,  
Dortmund 41

## Lieblingswort

„Für eine Gesellschaft mit menschlichem Gesicht“; WELT vom 2. August

Wenn der Herr Bundeskanzler eines seiner Lieblingswörter gleich mehrfach verwendet, ich meine hier das von der „Eigenverantwortlichkeit“, so kann ich es nur unterstreichen. Wenn ich jedoch lese, wie der Herr Bundeskanzler nur von einer oberflächlichen „Reform unserer Sozialversicherung“ schreibt, dann verliert diese These von der „Eigenverantwortlichkeit“ erheblich an Überzeugungskraft.

Bruno Schulze-Weweser,  
Hamburg 90

## „Aus der Bar“

Sehr geehrter Herr Remde, nachdem ich Ihren Artikel über Nigeria vom 29. Juli gelesen habe, muß ich Ihnen vorwerfen, daß Sie sich nicht ausreichend bemüht haben, an Informationen heranzukommen. Man hat den Eindruck, daß Sie Ihr Wissen aus den Hotelbars haben. Es ist gerade, als wären Sie sehr ärgerlich, daß man ausgerechnet Sie nach Lagos geschickt hat.

Vera Grabach,  
Lagos, Nigeria

## Personen

## VERNISSAGE

Bibi Johns hat wieder zu Pinsel und Palette gegriffen, weil jemand in ihrer Wohnung einen Malkasten vergessen hatte, und für Evelyn Künneke ist es ein „Hobby“. 13 Schauspieler und Sänger – unter ihnen Anneliese Rothenberger und Ivan Rebroff, Elke Sommer und Petra Schürmann – präsentieren seit Donnerstagabend bis zum 12. September in der Münchner Weißschen Galerie über 90 ihrer Werke. Wer einen „echten“ Ivan Desny haben möchte, muß für die surrealistischen Ölgemälde bis zu 11 000 Mark bezahlen. Eine Lithographie der Sängerin Bibi Johns „Horizont mit Reißverschluss“ gibt es schon für 180 Mark. In der Münchner Galerie hängen Kohleskizzen, blumengefüllte Vasen in Öl, Urlaubsimpressionen in zartem Pastell oder kräftigen Blau- und Grüntönen. Die meisten Künstler bedauern, daß ihnen ihr Beruf zu wenig Zeit für ihr Hobby läßt.

## ERNENNTUNG

Der Aufsichtsrat der Deutsch-Atlantischen Telegraphen-Aktien-Gesellschaft (DAT) hat Wolfgang Stelert (42), bisher Leiter des Geschäftszweiges Informationsservice der IBM Deutschland, mit Wirkung vom 1. Oktober in den Vorstand der DAT berufen und zum Vorsitzenden des Vorstandes ernannt.

## GEBURTSTAG

Charles Laughton entdeckte die rothaarige Schöne, den Zuschauer der älteren Generation ist sie aus



Maureen O'Hara als Miss Martha Evans in dem Western „Rancho River“

dem Film „Der Glöckner von Notre Dame“ bekannt: Maureen O'Hara, die irisch-amerikanische Schauspielerin vollendet am 17. August ihr 65. Lebensjahr. Die Schauspielerin von der Pike auf erlernt, erhielt sie am Abbey-Theater in Dublin ihr erstes Engagement. Der nach einem Roman von Daphne du Maurier gedrehte Film „Rülpstapen“ (1939) machte sie zum Leinwandstar. Hollywood rief, und die Reihe ihrer Filmrollen ist nicht mehr ab. Daß 32 000 Navajo-Indianer sie anließ

des Filmes „Im Lande der Comanchen“ (1950) zur Prinzessin ernannten und ihr den Namen Kai Nato (Wüstenblume) verliehen, ist verbrieft. Unbestätigt blieb eine Meldung aus dem Jahre 1962, wonach eine texanische Ölgesellschaft Maureen O'Hara in den Aufsichtsrat berufen habe.

## BERUFUNG

Professor Dr. Heinrich Knauf (48) und Professor Dr. Dieter Urbanitz (48) sind an die Medizinische Klinik des Hildesheimer St.-Bernward-Krankenhauses berufen worden. Knauf und Urbanitz treten die Nachfolge von Prof. Dr. Hans Kleinsorg an, der aus Altersgründen aus dem Dienst des größten katholischen Krankenhauses in Norddeutschland ausgeschieden ist. Im Zusammenhang mit der Neubestellung wurde die Medizinische Klinik des St.-Bernward-Krankenhauses in zwei Abteilungen geteilt, denen fortan je einer der beiden Mediziner als Chefarzt vorsteht.

## VERANSTALTUNG

Außenminister Hans-Dietrich Genscher wird per Bus mit Bonns Journalisten am 30. August zum FDP-Sommerfest auf der Rheininsel Eltviller Aue anreisen. Gastgeber ist Hessens FDP-Landesvorsitzender Dr. Wolfgang Gerhardt. Hausherr auf der Eltviller Aue ist eines der treuesten FDP-Mitglieder, der Maschinenfabrik-Fabrikant Karl Mayer, seit mehr als 40 Jahren bei den Liberalen. Zum Inselfest angemeldet haben sich einmal die FDP-Kandidaten zur Bundestagswahl 1987 und Führungskräfte der hessischen FDP. Bestimmt kommen wollen auch FDP-Generalsekretär Helmut Haussmann, FDP-Fraktionschef Wolfgang Mischnick, die Landesvorsitzenden von Rheinland-Pfalz Rainer Brüderle und von Baden-Württemberg Walter Döring, der neue FDP-Minister von Niedersachsen, Walter Hirsche, und die Bonner FDP-Abgeordnete Irmgard Adam-Schwartz. Das Eltviller Sommerfest hat seit den Zeiten des früheren FDP-Chefs Erich Mende Tradition. Hier und da fanden bei Karl Mayer, der auf der Insel heute Viehzucht betreibt, heimliche FDP-Klausuren statt.

## WAHL

Der Präsident des Bundes der Steuerzahler in Bayern, Rolf von Hohenhausen, wurde auf der Mitgliederversammlung der European Taxpayers Association (ETA) einstimmig zum neuen Präsidenten gewählt. Dieser europäischen Dachorganisation gehören die Verbände von Belgien, Frankreich, Finnland, Großbritannien, Luxemburg, Norwegen, Österreich, Schweden und

der Bundesrepublik Deutschland an. Als Schwerpunkt der Verbandsarbeit im Bereich der europäischen Finanz- und Wirtschaftspolitik bezeichnete von Hohenhausen die gerechte Harmonisierung innerhalb der EG und den Interessenausgleich mit den nicht der Gemeinschaft angehörenden Mitgliederländern der europäischen Steuerzahler-Bewegung.

## EHRUNG

Professor Dr. Herbert Albers (78), zuletzt Chefarzt der Städtischen Frauenklinik in Wiesbaden und Pro-



Herbert Albers

fessor an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, ist von der Internationalen Albert-Einstein-Akademie mit der Albert-Einstein-Medaille am Band geehrt worden. Professor Albers erhielt diese Auszeichnung in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse über die physiologischen Stoffwechselabläufe in der gesunden – und bei Abweichungen in der Kranken-Schwangerschaft.

## UNIVERSITÄT

Professor Dr. Klaus-Henning Häbener, Leitender Oberarzt am Medizinischen Strahleninstitut der Universität Tübingen, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Strahlentherapie an der Universität Hamburg erhalten und angenommen.

## GESTORBEN

Der Direktor des Instituts für Neuropathologie am Klinikum der Justus-Liebig-Universität in Gießen, Professor Dr. Hermann Hager, ist, wie erst jetzt bekannt wurde, am 22. Juli in Gießen im Alter von 63 Jahren gestorben. Der in München geborene Wissenschaftler, der nach einem Doppelstudium in Zoologie und Medizin 1961 zum Leiter der Neurocytologischen Abteilung am Hirnpathologischen Institut der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München berufen wurde, erhielt 1968 einen Ruf auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für Neuropathologie an der Universität Gießen. 1983 trat er in den Ruhestand.

## Delta Air Lines fliegt von Frankfurt, München und Stuttgart in die USA.

Und Delta bietet Anschlussflüge zu mehr als 100 Großstädten in Amerika.



An Bord einer Delta-Lockheed-TriStar fliegen Sie komfortabel nach Atlanta oder Dallas/Ft. Worth, den Hauptstädten im Südosten und Südwesten Amerikas.

Von hier aus gibt es Anschlussflüge in Städte innerhalb der USA. Unsere Streckennetz-Karte zeigt Ihnen einige der möglichen Verbindungen ab Atlanta oder Dallas.

Und Delta bietet für Flüge in die USA Tarife für jeden Anspruch. Von First Class bis Touristenklasse. Oder Deltas Business-Klasse für Luxus zum Spartarif.

Delta Air Lines fliegt nonstop ab München nach Atlanta. Von Stuttgart aus mit einer Zwischenlandung.

Ihre Reservierung nimmt Ihr Reisebüro gern entgegen. Dort erhalten Sie auch noch weitere Informationen.

Oder Sie rufen Delta Air Lines direkt an. In Frankfurt unter der Nummer (0 69) 25 60 30, in München (0 89) 12 99 061, in Stuttgart (0 711) 22 62 191. Unsere Reservierungsbüros sind in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main, Maximiliansplatz 17, 8000 München 2, Königstraße 1b, 7000 Stuttgart. Flugplanänderungen vorbehalten.

Delta. The Airline Run By Professionals.®



### Strauß spricht von Aberglauben. Steger: Zynismus

dpa, München  
Ohne Zwischenfälle ist eine Protestaktion von österreichischen Gegnern der Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf verlaufen, die am Wochenende an der bayerischen Grenzüberquerung von Reit im Winkel bis ins Allgäu stattfand.

Unterdessen ist es erneut zu einem Schlagabtausch zwischen dem bayerischen Ministerpräsidenten Strauß und dem österreichischen Vizekanzler Steger gekommen. In einem Interview des Wiener „Kurier“ hatte Strauß gesagt, die österreichischen Stellungnahmen zu Wackersdorf beruhten auf „abergläubischen Vorstellungen“ und stellten eine „unzumutbare Einmischung“ dar. Der FPÖ-Vorsitzende Steger versuche sich „wichtig zu machen“, wolle von der Gefahr einer großen Koalition ablenken und stelle ein „Musterbeispiel für falsches Verhalten“ dar.

Steger verwandte sich mit der Bemerkung, das Verhalten von Strauß sei „Teil einer Wahlkampfstrategie“. Seine Bewertung österreichischer Sorgen zeuge von einem „menschenverachtenden Zynismus“.

### Moskauer Historiker sieht Durchbruch

DW, Ingolstadt  
Der sowjetische Historiker Wladimir Jerusalimski von der Moskauer Lomonossow-Universität ist der Überzeugung, daß der Amtsantritt Gorbatschows einer „neuen Politik“ sowie einer neuen Mentalität“ Bahn gebrochen habe und eine grundlegende Abkehr von Fehlern der Vergangenheit verspreche.

An die Stelle bürokratischen Dirigismus“ trete die Förderung von Eigeninitiative bis hin zur Möglichkeit, private Familienbetriebe zu gründen und den Lohn nach dem Wert des erwirtschafteten Endprodukts zu bemessen, erklärte er bei einem Vortrag vor der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt.

Die Schwierigkeiten der sowjetischen Wirtschaft beruhten teils auf der Tatsache, daß noch zwischen 40 und 60 Prozent der Schwerarbeit von Hand geleistet werden müsse. Außerdem seien Hemmnisse wegen ideologischer Vorurteile nicht beseitigt worden.

## Senat setzt Präsident Reagan unter Druck

Verteidigungs-Etat stark gekürzt / Die Kluft in Abrüstungs-Fragen zwischen Kongreß und US-Regierung wächst

FRITZ WIRTH, Washington

In einem Rennen gegen die Uhr und nach vier ermüdenden Marathonsitzungen verabschiedete der amerikanische Senat am Samstagabend seine Version des Verteidigungs-Haushaltes in Höhe von 295 Milliarden Dollar. Über die endgültige Höhe dieses Etats wird erst nach dem kommenden Dienstag entschieden, wenn das Repräsentantenhaus über seine Entlassung in Höhe von 286 Milliarden Dollar abstimmt. Beide Häuser müssen versuchen, einen Kompromiß zu finden.

### Position geschwächt

Wie immer diese Einigung auch aussehen mag - sie wird für die Reagan-Administration unbefriedigend sein, denn dieser Kompromiß wird mit hoher Sicherheit mindestens 30 Milliarden Dollar unter dem von Ronald Reagan geforderten Etat von 320 Milliarden Dollar liegen. Doch abgesehen von diesem finanziellen Rückschlag war die Debatte auch in ihrer verteidigungsstrategischen Substanz beunruhigend. Es zeichnet sich eine wachsende Kluft zwischen dem Kongreß und der Administration in Rüstungskontrollfragen ab, deren Ausmaß und Zeitpunkt dem amerikanischen Präsidenten kurz vor seinem zu erwartenden zweiten Gipfeltreffen mit Gorbatschow höchst unangenehm sein muß. Wie immer am Ende der Kompromisse beider Häuser über den Verteidigungshaushalt aussehen mag, er dürfte die US-Position in den Rüstungskontrollverhandlungen kaum stärken.

Zu den größten Opfern der Spar- und Streichmanöver des Kongresses gehört die umstrittene Strategische Verteidigungsinitiative (SDI) Ronald Reagans. Nachdem der Senat den Budgetwunsch des Präsidenten für dieses Projekt bereits von 5,3 Milliarden auf 3,95 Milliarden reduziert hat, ist zu erwarten, daß das Repräsentantenhaus einen Antrag verabschiedet, der diesen Etat auf 3,1 Milliarden Dollar verringert. Zugleich nahm der Senat einen Antrag des demokratischen Senatoren John Glenn an, der festlegt, daß alle künftigen Verträge für Ent-

wicklungsarbeiten an diesem Forschungsprogramm an amerikanische Firmen vergeben werden. Aufträge an ausländische Firmen sollen nur dann vergeben werden, wenn das Verteidigungsministerium nachweist, daß diese Arbeiten nicht von amerikanischen Firmen durchgeführt werden können.

### Kennedy abgewiesen

In der Frage des Verbots unterirdischer Nukleartests setzte der Senat den Präsidenten nicht unter so starken Druck, wie es am letzten Freitag das Repräsentantenhaus getan hatte. Ein Antrag von Senator Kennedy, diese Tests einzustellen, wurde zurückgewiesen. Dagegen nahm der Senat mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

### Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.

Zugleich bewilligte der Senat in seinem Budgetentwurf Gelder zum Bau weiterer 21 MX-Raketen, er verringerte jedoch die Mittel für den Bau der neuen mobilen Mittelstreckenrakete um 100 Millionen Dollar. Außerdem forderte der Senat, ebenso wie zuvor das Repräsentantenhaus, Reagan auf, seine Entscheidung zu SALT 2 wieder rückgängig zu machen.

Barry Goldwater, Vorsitzender des Verteidigungsausschusses des Senats, tadelte am Schluss seine Kollegen: „Dieser Etat ist ein Schritt zurück und erschwert einen guten Ausgang künftiger Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets.“

Der Senat hatte am Freitag mit 64 gegen 35 Stimmen eine Entscheidung an, die Reagan aufforderte, unverzüglich Gespräche mit den Sowjets über ein nukleares Teststoppabkommen aufzunehmen.

Das Repräsentantenhaus hatte am Freitag mit 234 gegen 155 Stimmen ein einjähriges Testmoratorium für alle unterirdischen Tests mit einer

Sprengkraft von mehr als einer Kilotonne beschlossen, vorausgesetzt, daß die Sowjetunion sich diesem Moratorium anschließt und die Installation von Meßinstrumenten in den Testgebieten zustimmt. Die vom Haus geforderte Maßnahme würde erst im Januar nächsten Jahres wirksam werden, um dem amerikanischen Verteidigungsministerium zu- vor noch zwei unterirdische Tests zu erlauben.



FDP-Politiker Dieter Julius Cronenberg

## Cronenberg: Der DGB hat sich zur Speerspitze entwickelt

DW, Bonn  
Bundestagsvizepräsident Dieter Julius Cronenberg, Sprecher für Arbeitspolitik der FDP-Bundestagsfraktion, hat dem DGB Verletzung seiner Neutralitätspflicht sowie einseitige Parteilnahme und Wahlpropaganda für die SPD vorgeworfen. Dieses Verhalten sei arbeitnehmerfeindlich. Mit Cronenberg sprach WELT-Redakteur Diethart Goos.

WELT: Wird der DGB im bereits beginnenden Wahlkampf seiner Neutralitätspflicht gerecht?

Cronenberg: Der DGB ist kein unpolitisches Kaffeekränzchen, sondern eine handfeste Interessenvertretung. Aber der DGB ist verpflichtet, Allgemeininteresse zu berücksichtigen und parteipolitische Neutralität zu wahren. Dieser Verpflichtung kommen zur Zeit die größeren Teile des DGB nicht nach, sondern sie entwickeln sich zur Kampftruppe und Speerspitze der SPD. Es geht schon so weit, daß man beim DGB nicht mehr zu Gesprächen, zum Beispiel mit der FDP, bereit ist.

WELT: Wie bewerten Sie die Ankündigung einer offenen Parteilnahme für die SPD durch DGB-Chef Breit?

Cronenberg: Wenn der DGB, wie Breit es angekündigt hat, uneingeschränkt Wahlpropaganda für die SPD macht, dann ist das nicht nur eine Verletzung der Neutralität, sondern in meinen Augen auch arbeitnehmerfeindlich. Die Interessen der Arbeitnehmer, die der DGB vorgibt zu vertreten, setzen eigentlich voraus, daß auch mit einer ungeliebten Regierung sinnvoll zusammenarbeitet wird. Es gibt aber auch Vorsitzende von DGB-Gewerkschaften, die, obwohl SPD-Bundestagsabgeordnete, sauber zu unterscheiden wissen, daß der Schaden, der durch diese Neutralitätsverletzung notwendigerweise eintreten muß, im Interesse des Ganzen zu bedauern ist.

WELT: Und was sagen Sie zum Verhalten der SPD?

Cronenberg: Ich habe als Parteipolitiker Verständnis dafür, daß man für jede Wahlunterstützung dankbar ist. Insofern ist die SPD überfordert, wenn man von ihr erwartet, daß sie diese die Neutralität der Gewerkschaften verletzende Wahlunterstützung ablehnen würde. Aber hoffentlich wissen verantwortungsbewusste SPD-Politiker, daß der Schaden, der durch diese Neutralitätsverletzung notwendigerweise eintreten muß, im Interesse des Ganzen zu bedauern ist.

WELT: Halten Sie es für möglich,

### Das Fachblatt

## Antiquitäten Zeitung

erscheint alle 14 Tage und informiert Sie gezielt über aktuelle deutsche und internationale Auktionen. Unsere Experten besprechen und analysieren mit Sachkenntnis und Sorgfalt Auktionsergebnisse und Trends. Zu Fälschungen, Restaurierungen, Rechts- und Steuerfragen äußern sich Fachleute.

Kritische Berichte über bedeutende Ausstellungen in Museen ergänzen die Berichterstattung über den vielschichtigen Kunst- und Antiquitätenmarkt und vermitteln einen Wissensvorsprung. Terminkalender zu Ausstellungen in Museen, Auktionen aller Fachrichtungen, Kunstmesse und -märkten erleichtern die gezielte Teilnahme am Kunstgeschehen. Viele Anzeigen informieren zudem über das Angebot des Kunstmarktes.

Am besten, Sie überzeugen sich selbst. Bitte bedienen Sie sich des Coupons.

### Coupon

- ☐ Ich möchte die Antiquitäten-Zeitung kennenlernen. Bitte senden Sie mir ein kostenloses und unverbindliches Probeexemplar.
- ☐ Ich bestelle die Antiquitäten-Zeitung zum regelmäßigen Bezug. Ein Jahresabonnement mit 26 Ausgaben kostet z. Zt. DM 91,- zzgl. DM 7,80 Versand (Inland).
- ☐ Bitte senden Sie mir auch die Anzeigenpreisliste.

Name \_\_\_\_\_  
Vorname \_\_\_\_\_  
Straße / Postfach \_\_\_\_\_  
PLZ / Ort \_\_\_\_\_  
Telefon \_\_\_\_\_  
Datum / Unterschrift \_\_\_\_\_

Widerrufsrecht: Meine Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen schriftlich bei der Antiquitäten-Zeitung Verlag GmbH, Nymphenburger Str. 84, 8000 München 19, widerrufen und beständige dies durch meine 2. Unterschrift. Rechtzeitige Absendung des Widerrufs genügt.

Antiquitäten-Zeitung Verlag GmbH  
Nymphenburger Str. 84, 8000 München 19,  
Telefon (089) 181095

### Heute Neu

# AUTO-BILD

## Werkstatt-Test!

### Wie gut arbeitet VW?

AUTO-BILD wollte es genau wissen und gab 7 präparierte Golfs zu 7 VAG-Werkstätten in die Inspektion. Ob gewissenhaft gearbeitet wurde, wie schnell und wie teuer - der große Testbericht in AUTO-BILD.

### Die Zeitung rund ums Auto

# macef

autunno 1986

IN MAILAND, ITALIEN, vom 5. bis 8. September 1986

## MACEF Herbst 1986

(auf dem Gelände der Internationalen Mailänder Messe)

Ununterbrochene Öffnungszeiten: 9.00 bis 18.00 Uhr.

Die ZWEITE der BEIDEN JÄHRLICHEN MACEF-VERANSTALTUNGEN, die bedeutende und umfassende internationale Fachmesse für Kristall, Keramik, Silberwaren, Goldschmiedekunst, Edelsteine, Geschenk- und Haushaltsartikel, Geräte für den Gartenbau, Eisenwaren und Werkzeuge.

Auf beiden MACEF-Veranstaltungen - zu welchen ausschließlich spezialisierte Geschäftsleute Zutritt haben - sind die Produkte und "Nouveautés" des Sektors aus der ganzen Welt am vollständigsten ausgestellt.

UM IHRE GESCHÄFTE ZU FÖRDERN, BESUCHEN SIE IN MAILAND DEN MACEF - HERBST 1986

Über 3.100 Aussteller werden mehr als 300.000 Artikel vorführen. Für Auskünfte, kostenlose Eintrittskarten und Unterkunftsvermittlung wenden Sie sich bitte an: MANIFESTAZIONE S.r.l. - Via Caracciolo, 77 - 20155 MILANO (italien) - Tel. 02/34.53.639 - 31.50.17

### Panama-Gesellschaft

Geschäftsvermittlung  
Interessenten wenden sich bitte unter W 4209 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen

### Ihre Gesellschaft in Luxemburg

Gründung, Verwaltung, Domizil, Steuer, Holding oder Handelsregister, Post-, Tel., Telex-Service.  
Luxemburg, Postfach 18 96  
1615 Luxemburg 1, Tel. 0 26 32 / 40 10

# DIE WELT

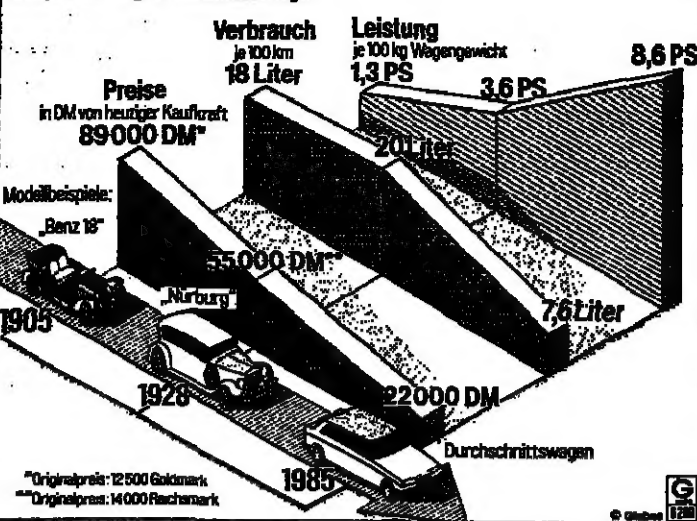
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Redaktion:	Zentralredaktion:
Amel Springer 1, Dr. Herbert Kreyer Tel. 0 89 71 33 30, Fax 0 89 71 33 31 Postfach 10 08 64, 4300 Essen	2800 Bonn 2, Godesberger Allee 98, Tel. 0 22 28 30 41, Telex 8 89 714 Postfach 10 08 64, 4300 Essen
1000 Berlin 81, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. 0 30 20 2 90 10, Telex 1 94 888, Auslieferung: Tel. 0 30 20 2 91 20, Telex 1 94 889	2000 Hamburg 24, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. 0 40 31 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb: 0 40 31 34 71, Telex Postfach 18 96 0 40 31 34 71, Telex 1 94 889
4300 Essen 18, Im Vestdubbel 106, Tel. 0 20 54 10 11, Auslieferung: Tel. 0 20 54 10 12, Telex 8 89 714 Postfach 10 08 64, 4300 Essen	3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. 0 51 1 70 11, Telex 8 89 714 Postfach 10 08 64, 4300 Essen
4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. 0 21 11 37 30 43, Auslieferung: Tel. 0 21 11 37 30 41, Telex 8 89 714	6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 9, Tel. 0 69 71 73 11, Telex 8 89 714 Postfach 10 08 64, 430



## Der Weg zum Auto für jedermann

Beispielrechnung für Mittelklassewagen



Ein Auto war für die Normalverdiener am Anfang des Jahrhunderts ein schöner Traum. Zwar kostete ein Mittelklassewagen um das Jahr 1905 nur 12 500 Goldmark. Nach heutiger Kaufkraft entspricht dies 89 000 D-Mark. 1986 hoben 93 Prozent aller durchschnittlich verdienenden Arbeitnehmerfamilien ein Auto. **QUELLE: GLOBUS**

## WELTWIRTSCHAFT

**Umetad:** Die westlichen Industrieländer müssten unverzüglich auf Expansionskurs umschalten, fordert die UN-Konferenz. (S. 10)

**Italien:** Der Kapitalverkehr wird weiter liberalisiert. Bei Auslandsinvestitionen müssen nur noch 15 statt 25 Prozent des Volumens als unverzinsliche Pflichteinlage bei dafür vorgesehenen Banken hinterlegt werden.

**Südafrika:** Werden die Rückzahlungen für die umfangreichen Auslandsschulden gekürzt? In internationalen Bankkreisen wird dies wegen der drohenden Wirtschaftssanktionen befürchtet.

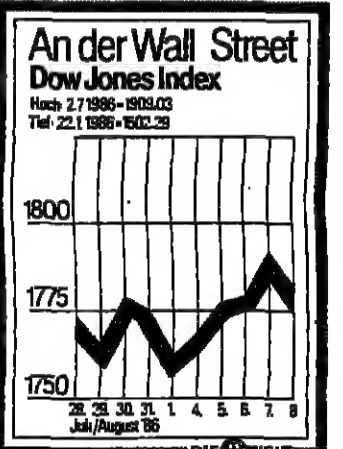
**Fern:** Die Erklärung der Zahlungsfähigkeit droht. Denn im Rahmen des Schuldendienstes können an den internationalen Währungsfonds nur 35 statt 180 Mill. Dollar zurückgezahlt werden. Bis Freitag muß nun eine Einigung erzielt werden.

## FÜR DEN ANLEGER

**Bundesbank:** Die Zentralbankgeldmenge erhöhte sich im Juli auf 212,3 Mrd. DM. In den ersten sechs Monaten expandierte sie mit einer Jahresrate von 5,6 nach 7,7 Prozent im Juni.

**Bankkredit:** Die Tendenz ist freundlich und fest. Bei der neuen Bankkreditlinie wurden vielfach ein Zins von 5,75 Prozent und eine Laufzeit von 10 Jahren als marktgerechter empfunden. (S. 10)

**Europa-Börsen:** Die Entwicklung der vergangenen Woche war uneinheitlich. In London kam es zu Kursrückgängen. Frankfurt und Zürich tendierten freundlich, beinahe schlossen Paris und Amsterdam, in Mailand wurden Kursverluste vom Wochenanfang wieder aufgeholt.



## UNTERNEHMEN & BRANCHEN

**SEL:** Gerüchte über einen Personalabbau wegen der neuen Mehrheitsverhältnisse nach dem amerikanischen-französischen Joint-venture wurden dementiert. (S. 11)

**Bankers Trust:** Die Position in der Bundesrepublik soll weiter ausgebaut werden, nachdem die Umstellung in eine am Merchant Banking orientierte Niederlassung der amerikanischen Mutter erfolgreich war. (S. 10)

**Renault:** Nachdem die französische Regierung den geplanten Verkauf der Beteiligung an American Motors ablehnte, ist nicht absehbar, wie das Unternehmen die zur Sanierung benötigten Mittel beschaffen kann. Nach Angaben von Präsident Besse benötigt es mindestens 15 Mrd. Franc. (S. 10)

**Orenstein + Koppel:** Der Werften-Kooperation in Lübeck, die vom Moderator Lausen vorgeschlagen wurde, steht man grundsätzlich positiv gegenüber, erklärte Vorstandsvorsitzender Siepe. Nur einige Randbedingungen seien noch nicht „stimmig“.

## MÄRKTE & POLITIK

**Hotels:** Der größte britische Hotelkonzern Trusthouse Forte verstärkt seine Aktivitäten in der Bundesrepublik. Derzeit ist der Bau eines Hauses in Hamburg geplant. (S. 10)

**Türkei-Handel:** Zum Zentrum hat sich die Landeshauptstadt Düsseldorf entwickelt. Rund 35 Prozent aller türkischen Exportgüter gehen nach Nordrhein-Westfalen. (S. 11)

**Medien:** Die einzige italienische Wirtschaftszeitung, die im Besitz des Industrie-Verbandes ist, soll Konkurrenz erhalten. Ein Mailänder Verlag will in drei Jahren mit „Italien heute“ eine Auflage von 120 000 Exemplaren erreichen.

**Rio Tinto-Zinn:** Die britische Regierung hat den Zinnminen zinsfreie Kredite bis zu 15 Mill. Pfund zugesagt. Damit soll die Existenz der Gruben gesichert werden.

**Ölmarkt:** Heute will Ägypten, das nicht der Opec angehört, darüber entscheiden, ob der Preis für Rohöl um 3,40 auf 10,75 Dollar angehoben werden soll. Dies wäre die erste Erhöhung seit Jahresbeginn.

## NAMEN

benen Vorgängers Otnar Emminger mit dem US-Notenbankchef Paul Volcker zusammentreffen. In Bankkreisen wird davon ausgegangen, daß Volcker die amerikanischen Forderungen nach einer erneuten Leitzinssenkung in der Bundesrepublik wiederholen wird.

**SEL:** Vorstandsmitglied Hermann Chupka wechselt nach der Sommerpause zu einem Unternehmen im norddeutschen Raum.

## WER SAGT'S DENN?

Wer schon die Übersicht verloren hat, muß wenigstens den Mut zur Entscheidung haben. **Büroweisheit**

## Die Automobilindustrie steht vor einem Produktionsrekord

Im ersten Halbjahr 1986 deutlich mehr Neuzulassungen - Export nur leicht gesunken

**Mk. Bonn**  
Die Zahl der Neuzulassungen von Autos ist in der Bundesrepublik im ersten Halbjahr kräftig gestiegen. Nach Angaben des Kraftfahrt-Bundesamtes in Flensburg wurde mit 1,64 Millionen Kraftfahrzeugen ein Plus von 14,5 Prozent gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres registriert. Davon waren 1,48 Millionen Personenkraftwagen, was einen Zuwachs von 16,7 Prozent bedeutet.

Allerdings sind diese Zahlen überzeichnet, weil vor einem Jahr das Inlandsgeschäft wegen der Unsicherheit aufgrund der Diskussion um die steuerliche Förderung des schadstoffarmen Autos lahmte. Höhere Zulassungszahlen in den ersten sechs Monaten eines Jahres wurden bisher nur in drei Jahren, nämlich 1978, 1979 und 1983 registriert.

Von den neuzulassenden Personenkraftwagen waren im ersten Halbjahr bereits 681 000 mit schadstoffarmen Motoren ausgestattet. Davon erfüllten 224 000 oder rund ein Drittel bereits die strengen US-amerikanischen Normen. Davon fuhren 117 000 mit Benzin und 107 000 mit Diesel. Vor einem Jahr wurden nur 32 000 schadstoffarme Personenkraftwagen angemeldet. Das waren 2,5 Prozent der damals 1,25 Millionen Neuzulassungen von Personenkraftwagen.

Auflageeinkänge aus dem Inland und eine Exportnachfrage, die zwar an Schwung verlor, aber das Niveau des Vorjahres annähernd hält.

Im vergangenen Jahr wurde das Geschäft der deutschen Auto-Industrie vor allem vom Export getragen. Die Ausfuhr von Pkw zog um 15 Prozent auf 2,57 Millionen an. Dagegen blieb der Binnenmarkt bis zum Herbst ohne Nachfrage-Impulse. Erst nach der Internationalen Automobil-Ausstellung belebte sich das Interesse der Käufer wieder.

Nach Ansicht der Commerzbank wurde der Optimismus der Auto-Branche in diesem Jahr voll bestätigt. Der Wechsel der Schubkräfte vom Export zum Inlandsgeschäft hat sich reibungslos vollzogen. Die Commerzbank rechnet mit mehr als 2,5 Millionen Neuzulassungen in diesem Jahr. Dieses würde ein Plus von zehn Prozent bedeuten. Der Anteil der Exporte an der Inlandsproduktion dürfte im ersten Halbjahr leicht auf rund 60 Prozent gesunken sein.

Über die ersten sechs Monate gerechnet nahm die Zahl der Neuzulassungen von Kraftfahrzeugen um 14,7 Prozent auf 74 477 ab. Das Geschäft mit Lastkraftwagen stagnierte (plus 0,8 Prozent auf 56 125). Bei Traktoren mußte mit 18 413 ein Minus von 4,6 Prozent hingenommen werden.

Nach einer kürzlich veröffentlichten Analyse der Commerzbank steht die deutsche Automobilindustrie in diesem Jahr vor einem Produktionsrekord. Die Gründe: kräftig steigende

## Wall Street gedämpft optimistisch

Viele Hindernisse blockieren den neuen Höhenflug - Edelmetallwerte gefragt

**H.A. SIEBERT, Washington**

Ein vorsichtiger Optimismus macht sich an der Wall Street breit, nachdem sich die US-Aktienmärkte in der vergangenen Woche von den sommerlichen Tiefstständen etwas erholt haben. Immerhin stieg der Dow-Jones-Index um 18,98 auf 1782,62 Punkte, während sich der umfassende Nyse-Index um 1,12 auf 136,41 und der Standard & Poor's 500 um 3,24 auf 236,88 Punkte verbesserten. Am Freitag kam es zwar zu leichten Gewinnmitnahmen; in Manhattan Downtown glaubt man jedoch, daß die Konsolidierungssphase weitgehend überstanden ist. Aus den stark geschrumpften Umsätzen lassen sich keinesfalls Baisse-Schlüsse ziehen.

Plötzlich attraktiv sind die lange vernachlässigten Edelmetallwerte - ein Ergebnis der jüngsten Preissprünge. Am New Yorker Platz verteuerten sich Platin um 25 auf 514,50 Dollar je Unze; Gold schloß im Wochenverlauf um 15 auf 375,50 Dollar.

Mit wieder zunehmenden Inflationserwartungen hat dieser Trend nichts zu tun. Auslöser war die kritische Lage in Südafrika. ASA Ltd. stieg um 2 1/2 auf 34, Homestake Mining um 1 auf 24 1/2, Freeport-McMoran Gold um 1 auf 11 1/2, Campbell Lake Mines um 1/4 auf 19 1/2 und Newmont Gold um 1/4 auf 12 1/2 Dollar. Zu den Gewinnern gehörten auch ITT und Texas Instruments, die nach einer aggressiven Kaufempfehlung des Investmenthauses Goldman, Sachs & Co. um 1/4 auf 52 1/2 und um 4 1/4 auf 110 kletterten.

Bevor es aber wieder steiler nach oben geht - der populäre „Dow“ ist zum Beispiel immer noch um 126 Punkte oder 6,8 Prozent von seinem Rekordhoch entfernt - müssen mehrere Hindernisse beiseite geräumt werden. So haben sich die Verhandlungen über die Steuerreform im Vermittlungsausschuß des Kongresses festgefahren; eine Unterzeichnung des Gesetzes durch Präsident Reagan Anfang September gilt im Augenblick als unwahrscheinlich. Das vergrößert den Attentismus investitionswilliger Unternehmen.

Eine weitere Barriere stellt das US-Haushaltsdefizit dar, das im laufenden Finanzjahr 230 Mrd. Dollar erreichen kann und damit um mehr als 27 Mrd. Dollar über der Februar-Schätzung der Administration liegt. Der enorme Finanzierungsbedarf des Bundes ist der eigentliche Grund, warum in den USA die Realisierungen immer noch so hoch sind. An der Wall Street wachsen vor diesem Hintergrund die Zweifel an der Wunderwirkung des Gramm-Rudman-Gesetzes. Hinzu kommt, daß US-Finanzminister Baker die Hoffnung auf einen Abbau des amerikanischen Handelsdefizits noch vor den Wahlen am 4. November aufgeben hat.

Neueste Kalkulationen zeigen überdies, daß sich das Gewinnbild der US-Unternehmen im zweiten Quartal 1986 weiter vermindert hat. Zu starken Einbrüchen kam es im verarbeitenden Gewerbe und in der Energiebranche.

## AUF EIN WORT



„Wir befürchten, daß das einzige merkbare Resultat des gesetzlichen Gebotes zur innerbetrieblichen Abwärmenutzung eine Aufblähung der Bürokratie sein wird.“

Dr.-Ing. Hans Graf, Vorsitzender der Vereinigung Industrieller Kraftwirtschaft, Essen. FOTO: DIE WELT

## Bundesbahn führt den „Euro-City“ ein

**dpa/VWD, Baden-Baden**

Die Deutsche Bundesbahn und andere europäische Eisenbahnverwaltungen werden zum Sommerfahrplan 1987 ein neues europaweites Zugnetz einführen, teilte das Vorstandsmitglied der Bundesbahn, Hansjörg Klein, gestern in einem Interview des Südwestfunks mit. Die „Euro-City“ genannten Züge seien die ersten internationalen Zugverbindungen mit einheitlichem Qualitätsstandard. Darauf hätten sich zwölf europäische Bahnen nach einem sehr schwierigen Entscheidungsprozeß geeinigt.

Die Euro-City-Züge werden voll klimatisiert sein, ausnahmslos einen Speisewagen verfügen und eine Mindestbesatzung haben. Die heutigen Intercity-Züge werden nach den Worten Klein ausgebaut und in das neue Euro-City-Netz eingegliedert. Die Fahrpreise würden auf dem Niveau der Intercity bleiben.

Am vergangenen Donnerstag beschlossene Tarifreform der Bundesbahn bezeichnete Klein als eine der schwierigsten Entscheidungen für den Bundesbahnvorstand. Die Bahn sei zuversichtlich, daß die erste Phase der neuen Tarifstruktur bis Ende des Jahres eingeführt werden könne. Dabei geht es um Preisdifferenzierungen je nach Tageszeit oder Wochentag.

Damals zerbrach man sich den Kopf darüber, wie der Export angekurbelt werden könnte, heute freut man sich über einen anhaltenden Exportboom. 1980 wird die Lebensmittelrationierung aufgehoben, doch Deutschland kann sich nur zur Hälfte selbst versorgen. 1985 müssen die Käiber dazu herhalten, die überschüssige Butter selbst aufzufressen.

Wer sich 1950 auf eine Kleinarbeit meiden wollte, mußte sich noch zu angegebenen Adressen bemühen: Oft konnte man keine Telefonnummer angeben. In der Spalte, in der heute Zufallsbekanntschäften aufgeführt werden, sich zu melden, wurde vor 35 Jahren versucht, die Identität von Findelkindern aufzuklären. Und während damals die Doppelbettcouch als „Weltwunder“ vermarktet wurde, wurde 1985 ein Auto aus den Fingern als Liebesstück angeboten - Wandel von Bedürfnissen und Wünschen.

## Nur Bikinis und Shorts waren Renner im Schlußverkauf

Großkonfektion blieb hängen - Handel nicht zufrieden

**hg. Bonn**

„Shorts und Bikinis haben sie gekauft wie wild, aber die Großkonfektion ist hängen geblieben“. So und ähnlich klingen die Kommentare aus dem deutschen Einzelhandel zum Sommerschlußverkauf, der am Samstag zude gegangen ist. Resümee landauf, landab: Der Handel ist mit dem Ergebnis der Veranstaltung nicht zufrieden.

Schuld daran war wieder einmal das Wetter: Nach einem „tollen“ Start - so der Sprecher eines Kölner Warenhauskonzerns - ließ die Kaufkraft der Kunden mit steigenden Temperaturen immer mehr nach. Schon der lange Samstag enttäuschte, heißt es, und in der zweiten Schlußverkaufswoche sei das Ergebnis trotz nochmaliger Preisabschnitten unter das Niveau des Vorjahres gerutscht.

„Gut gegangen“ seien neben hochsommerlicher Ware Markenartikel, betont der Leiter eines Textilkaufhauses in Stuttgart; dies allerdings erst, nachdem man den Rotstift sehr drastisch angesetzt habe. Auch Haus-textilien haben sich nach Auskunft

von Warenhausprechern gut verkauft, und - trotz hochsommerlicher Temperaturen - Pelzmäntel.

Liegen bleiben diesmal Strümpfe, die im vergangenen Jahr ein „Renner“ waren: kein Wunder - damals war es ja auch um mindestens zehn Grad kälter. Und teure Textilien wie Mäntel, Anzüge und Kostüme hängen nach wie vor in den Läden. Hier litt der Verkauf nicht nur am Wetter; auch die Tatsache, daß in der zweiten Schlußverkaufswoche überall in den Geschäften Herbst- und Winterware präsent war, dürfte manchen Kunden veranlaßt haben, lieber ein paar Mark draufzulegen und sich für sein Geld etwas „Neues“ zu kaufen.

Auch die Ferien betriebsärztlichen das Geschäft: In Nordrhein-Westfalen, wo zum Beispiel der Kaufhof 40 Prozent seiner Umsätze erzielt, begannen die Sommerferien gleichzeitig mit dem Schlußverkauf. Und in den Touristengebieten „sind die Leute wegen der Hitze lieber am Strand geblieben“, heißt es bei der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels.

## Schwarzer Peter

**A. G. - Das Schwarze-Peter-Spiel**

um den Schnellen Brüter ist in vollem Gange. Schob Umweltminister Wallmanns Haus die heiße Karte bereits letzte Woche NRW-Minister Jochimsen zu, so wusch am Sonntag Forschungsminister Riesenhuber seine Hände in Unschuld und verwies auf die Zuständigkeiten von Jochimsen und die Verantwortung alter SPD-Regierungen.

Auf die bohrenden Fragen von Journalisten (auch dieser Zeitung), ob der Brüter nach Tschernobyl politisch durchsetzbar und energiepolitisch überhaupt noch sinnvoll sei, wann er ans Netz gehe und ob die Entscheidung hierüber gegebenenfalls per Weisung aus Bonn noch vor der Bundestagswahl 1987 fällt,

gab es nur ausweichende Antworten. Trotzdem hat Riesenhuber jetzt den Kater aus dem Sack gelassen.

Wie die Dinge liegen, steht zu befürchten, daß sich der mündige Wähler an den Knöpfen abzählen muß, ob Kalkar ans Netz geht oder nicht. Sagt Jochimsen nur bis zu dem berühmten Stichtag im kommenden Januar „Nein“, um hinterher einzuklinken? Sagt die Bundesregierung wider besseres Wissen „Ja“, um sich von der SPD und den Grünen abzugrenzen und nachher dann doch diese „Erbsi“ abzuschütteln? Oder sind die CDU-Minister fest zur Inbetriebnahme entschlossen, sagen es einwiegend nur nicht aus Angst vor dem Verlust einiger Prozentpunkte aus den Reihen kritischer Unionswähler? Wo stehen im übrigen die FDP-Minister? Fragen über Fragen, auf deren Beantwortung der Wähler ein Recht hat, vor dem 23. 1. 1987 bitte!

## Teure Transporteure

Von JOACHIM GEHLHOFF

Wenn ein munterer Jungunternehmer mit eigenem Lastwagen im Güterverkehr die Lust der Selbstständigkeit erfahren will, dann muß er hierzulande fast 200 000 DM hinblättern, um einen Ausscheidenden seine Konzession abzukufen. Und das nur, bleibt sarkastisch anzumerken, weil auf staatlich reglementiertem Verkehrsmarkt die Welt der Gewerbetreibenden schon längst verteilt war, als der Möchtegern-Unternehmer noch in den Windeln lag.

Wenn ein Stahlkäufer in Mannheim seine (deutsche) Ware mit Binnenschiff aus Duisburg bezieht, kostet das pro Tonne 21 DM Fracht. Läßt er in Rotterdam Importstahl aufs Schiff laden, hat er bis Mannheim nur 12 DM je Tonne Frachtkosten. Weil's ja auch die doppelte Transportstrecke ist, bleibt mit noch mehr Sarkasmus anzumerken.

Das sind zwei von zahllosen Beispielen, wie der deutsche Transportmarkt im Dickicht des einst vornehmlich zum Schutz der Bundesbahn perfektionierten Interventionismus zum Zerrbild all dessen entartet ist, was Leistungswettbewerb tüchtiger Unternehmer auf gemeinsamem Europa-Markt zum Wohle von Konsumenten wie Produzenten erreichen sollte. Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) formulierte das vor einem halben Jahr schon mit drastischem Fazit:

Man habe es im deutschen Transportmarkt „mit einem hochregulierten Ausnahmebereich unserer Wirtschaftsordnung zu tun, der sich in seiner Interventionsintensität allenfalls von einigen EG-Landwirtschaftsordnungen übertrifft“. Beinahe alles ist da reguliert: die Mengen, die Preise und der Marktzugang. Dies notabene mit dem fatalen Resultat, daß die Bundesbahn trotzdem 1985 rund 14 Mrd. DM öffentliche Zuschüsse brauchte, dazu noch drei Mrd. DM neue Kapitalmarkt-Schulden, an bislang noch nicht einmal ihre Personalkosten verdient.

Unter den vielen Prügelknaben solcher mißglückten Transportregulierung, die das innerdeutsche Frachtniveau (ob Bahn, Schiff oder Lkw) inzwischen sicherlich um mindestens ein Fünftel über das der EG-Nachbarn getrieben hat, ist die deutsche Stahlindustrie, im Rohstoffzulauf und Produktablauf mit insgesamt etwa 150 Mill. Jahres-

tonnen der größte Transportkunde, mal wieder am meisten betroffen. Und wieder mal geht's da ans Mark. Weil die grenzüberschreitende Fracht für Importstahl vom teuren deutschen Tarifreglement ausgenommen ist, haben die deutschen Stahlproduzenten im Inlandsabsatz alljährlich circa eine halbe Mrd. DM Frachtkostenersparnis, was sie normalerweise mit Produktpreisnachschuß auf die eigene Kappe nehmen müssen.

Kein Wunder, daß sie sich neuerdings verstärkt wehren. Bei einer 1986 mit sechs Prozent Minusrate auf allenfalls 38 Mill. Rohstahltonnen sinkenden Produktion registrieren sie bereits einen Anstieg des Importstahls im Heimatmarkt auf 41,2 (38,5) Prozent.

Zur „teuren Heimat“ bei den Frachten kommt das gleichfalls ohne EG-Harmonie praktizierte deutsche Vorpreschen beim Umweltschutz. Da droht den Deutschen in den nächsten Jahren eine Kostenverdoppelung bis auf 100

DM je Rohstahltonne, was mehr als doppelt soviel wie künftig bei den EG-Nachbarn ist, und im Differenzbetrag die Gewinne bester Stahljahre übertrifft. Dazu noch das Dammokleschwert, daß die mit Dollar-kursverfall milliardenschwer eskalierende Kohlschmelzsubvention für den heimischen Bergbau den Bundesfinanzminister auf höhere „Selbstbehalt“ der auf die teure heimische Kohle festgenagelten Hüttenwerke sinnen läßt.

In diesem neuen Meer von Plagen der seit 1975 krisengeschüttelten Stahlindustrie gibt es, was die überhöhten Transportkosten angeht, wenigstens einen Lichtblick. Im Mai 1985 urteilte der Europäische Gerichtshof, daß die EG-Kommission bis 1992 die (vertragswidrig versäumte) Freiheit auf dem europäischen Transportmarkt herzustellen habe. Der liebe Himmel weiß, ob man in Bonn diese Gnadenfrist mit Rücksicht auf die gleichfalls an dicken Problemen fehlender EG-Harmonisierung der Konkurrenzbedingungen kaudern heimischen Transporteure voll ausnützt.

Bisher sieht's so aus. Aber klug wäre das nicht. Bei allem Schutzbedürfnis bleiben auch deutsche Fuhrunternehmer mit der Tatsache konfrontiert, daß ein nur für Importe niedriges Transportpreinsniveau erst die beste Kundschaft und bald danach auch sie selbst ruiniert.



**Zentralbankrat:** Mit Spannung wird die erste Sitzung nach der Sommerpause am Donnerstag erwartet. Heute wird Bundesbankpräsident Karl-Otto Pöhl (Foto) vor der Beisetzung seines verstor-







## Die 50 größten Kreditinstitute

Als Ergänzung der Liste der 500 größten deutschen Industrie-Unternehmen, die am 25. Juli zum elften Mal erschien, veröffentlicht die WELT nun die Liste der 50 größten Banken und Geldinstitute. Maßstab für die Rangfolge ist die Bilanzsumme aus dem Geschäftsbericht 1985. Es führt weiter die Deutsche Bank mit 242,7 Milliarden Mark. Die Stadtsparkasse Köln wieder den letzten Rang ein. Einen Sprung unter die ersten 50 machten zwei Institute: die Vereinsbank in Nürnberg von Platz 53 auf 49 und die Genossenschaftliche Zentralbank AG Stuttgart von 51 auf 49. Spekulative Wechsel in der Reihenfolge blieben auch diesmal aus. Doch in der Rangfolge der Bausparkassen gab es eine Verschiebung, denn hinter dem Beamteneinheitskassenwerk (35,2 Milliarden Mark) steht nun Wüstenrot (33,6 nach 29,5 Milliarden Mark) vor Schwäbisch Hall (33,2 nach 34,0 Milliarden Mark).

Banken und Geldinstitute	Sparte / Geschäftszweig	Bilanzsumme 1985 (in Mill. DM)	Bilanzsumme 1984 (in Mill. DM)
1 (1) Deutsche Bank, Frankfurt	Bankgeschäfte aller Art	242 700,0	232 300,0
2 (2) Dresdner Bank, Frankfurt	Bankgeschäfte aller Art	188 664,0	174 723,0
3 (3) Westdeutsche Landesbank Girozentrale, Düsseldorf	Bankgeschäfte aller Art	142 109,0	141 494,0
4 (5) Commerzbank, Frankfurt	Bankgeschäfte aller Art	137 224,0	123 897,0
5 (4) Bayerische Vereinsbank, München	Kredit- und Hypothekendarlehen	132 399,0	124 180,0
6 (7) Bayerische Hypothek- und Wechselbank, München	Hypothekendarlehen	112 640,0	105 137,0
7 (6) Bayerische Landesbank Girozentrale, München	Bankgeschäfte aller Art	108 271,0	104 825,0
8 (9) DG Bank Deutsche Genossenschaftsbank, Frankfurt	Bankgeschäfte aller Art	103 745,0	83 240,0
9 (8) Norddeutsche Landesbank Girozentrale, Hannover	Bankgeschäfte aller Art	92 615,1	88 178,9
10 (10) Kreditanstalt für Wiederaufbau, Frankfurt	Spezialkreditinstitut	85 769,0	78 538,0
11 (11) Hessische Landesbank Girozentrale, Frankfurt	Bankgeschäfte aller Art	88 684,0	88 971,0
12 (13) Deutsche Pfandbriefanstalt, Wiesbaden	Hypothekendarlehen	84 603,0	81 064,0
13 (12) Bank für Gemeinwirtschaft, Frankfurt	Bankgeschäfte aller Art	83 888,0	82 703,0
14 (14) Landesbank Rheinland-Pfalz - Girozentrale, Mainz	Bankgeschäfte aller Art	37 639,4	35 999,7
15 (15) Beamteneinheitskassenwerk Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentl. Dienst, Hammeln	Bausparkasse	35 211,8	34 145,4
16 (18) DSK Bank Deutsche Siedlungs- u. Landesrentenbank Anstalt des öffentl. Rechts, Berlin/Leipzig	Spezialkreditinstitut	35 048,9	32 230,9
17 (17) Landesbank Baden-Württemberg, Karlsruhe	Spezialkreditinstitut	35 002,0	33 578,9
18 (20) Hamburgische Landesbank - Girozentrale - Hamburg	Bankgeschäfte aller Art	33 940,0	31 321,8
19 (22) Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot gemeinnützige Gesellschaft mbH, Ludwigsburg	Bausparkasse	33 698,0	29 481,0
20 (16) Bausparkasse Schwäbisch Hall	Bausparkasse	33 206,0	33 980,0
21 (21) Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank - Frankfurt	Bankgeschäfte aller Art	33 068,0	30 607,0
22 (19) Wohnungsbauförderungsanstalt des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf	Spezialkreditinstitut	32 932,2	32 051,4
23 (23) Württembergische Kommunale Landesbank Girozentrale, Stuttgart	Bankgeschäfte aller Art	31 836,0	28 957,0
24 (24) Rheinische Hypothekendarlehenbank, Frankfurt/Main	Hypothekendarlehen	31 066,2	28 006,8
25 (26) Deutsche Genossenschaftsbank Hypothekendarlehenbank, Hamburg	Hypothekendarlehen	30 477,0	27 820,0
26 (25) Landesbank Schleswig-Holstein - Girozentrale - Kiel	Bankgeschäfte aller Art	28 857,0	27 843,0
27 (27) Frankfurter Hypothekendarlehenbank, Frankfurt (zu 1)	Hypothekendarlehen	27 986,8	26 813,8
28 (28) Deutsche Zentralbodenkredit, Köln (zu 1)	Hypothekendarlehen	27 348,0	25 832,0
29 (30) Berliner Bank, Berlin	Bankgeschäfte aller Art	26 612,0	24 608,7
30 (31) Berliner Handels- und Bank, Berlin	Bankgeschäfte aller Art	26 317,0	24 398,0
31 (29) Badische Kommunale Landesbank - Girozentrale, Mannheim	Bankgeschäfte aller Art	25 691,0	24 863,2
32 (33) Landwirtschaftliche Rentenbank, Frankfurt	Spezialkreditinstitut	25 613,0	22 335,0
33 (32) Bremer Landesbank Kreditanstalt Oldenburg - Girozentrale - Bremen	Bankgeschäfte aller Art	25 336,0	23 067,0
34 (34) Hamburger Sparkasse, Hamburg	Sparkasse	23 261,0	22 255,0
35 (35) Westdeutsche Genossenschafts-Zentralbank, Düsseldorf	Bankgeschäfte aller Art	22 447,0	21 217,0
36 (36) Westfalenbank, Bochum/Düsseldorf (zu 6)	Bankgeschäfte aller Art	20 466,0	19 287,0
37 (38) Deutsche Hypothekendarlehenbank, Frankfurt/Bremen	Hypothekendarlehen	19 523,0	17 338,0
38 (40) Bayerische Handelsbank, München (zu 2)	Hypothekendarlehen	18 796,3	17 903,6
39 (38) Wohnungsbau-Kreditanstalt Berlin - Anstalt des öffentl. Rechts - Berlin	Wohnungsbaufinanzierung	18 463,0	17 323,0
40 (43) Industriekreditbank - Deutsche Industriebank - Düsseldorf	Spezialkreditinstitut	17 644,0	15 613,4
41 (41) SGZ Bank Südwestdeutsche Genossenschafts-Zentralbank AG, Frankfurt u. Karlsruhe	Genossenschaftsbank	17 569,5	16 945,9
42 (45) Vereins- und Westbank Aktiengesellschaft, Hamburg	Bankgeschäfte aller Art	16 392,0	14 894,0
43 (44) Sparkasse der Stadt Berlin West	Sparkasse	16 379,4	15 121,9
44 (42) Norddeutsche Genossenschaftsbank AG, Hannover	Genossenschaftliche Zentralbank	16 155,0	15 616,0
45 (46) Landesbank, öffentl. Bank und Landessparkasse, Stuttgart	Bank- und Sparkassengeschäfte	15 630,2	14 555,1
46 (47) Westhyp Westfälische Hypothekendarlehenbank Aktiengesellschaft, Dortmund	Hypothekendarlehen	14 925,4	13 839,8
47 (48) Süddeutsche Bodenkreditbank, München (zu 5)	Hypothekendarlehen	14 513,0	13 461,0
48 (33) Vereinsbank in Nürnberg AG, Nürnberg	Hypothekendarlehen	13 477,0	12 378,0
49 (51) Genossenschaftliche Zentralbank AG Stuttgart	Bankgeschäfte aller Art	13 434,9	12 441,9
50 (50) Stadtsparkasse Köln	Kreditinstitut	13 240,9	12 604,4

## Stehen Englands Banken vor dem „Tal der Tränen“?

Blendende Zwischenergebnisse basieren vor allem auf dem stark gestiegenen Kreditgeschäft im Inland

WILHELM FURLER, London  
Die vier großen britischen Geschäftsbanken National Westminster, Barclays, Midland und Lloyds haben blendende Zwischenergebnisse vorgelegt. Nachdem sie bereits für das Geschäftsjahr 1985 Rekordgewinne produziert hatten, wies der Vorstand der „Großen Vier“ insgesamt um 35 Prozent auf 2,570 Mrd. Pfund gestiegen war, meldeten die Clearingbanken jetzt für die ersten sechs Monate dieses Jahres einen Vorsteuergewinn von insgesamt 1,448 Mrd. Pfund (4,41 Mrd. DM).

Am stärksten kletterte der Vorsteuergewinn des größten Instituts, der National Westminster Bank. Er nahm in der ersten Jahreshälfte um 34 Prozent auf 482 Mrd. Pfund zu. Midland Bank, die drittgrößte britische Großbank, verzeichnete einen Gewinnanstieg von 29 Prozent auf 195 Mrd. Pfund, während die kleinste, die Lloyds Bank, einen etwas geringeren Anstieg erzielte, nämlich um 27 Prozent auf 335 Mrd. Pfund.

Geradezu bescheiden nimmt sich im Vergleich dazu der Gewinnanstieg des zweitgrößten „Clearers“, der Barclays Bank, mit einer Verbesserung um 8 Prozent auf 434 Mrd. Pfund aus. Der Chairman von Barclays begründet das langsamere Wachstum im Vergleich zur Konkurrenz mit einer bewußten Zurückhaltung bei der Vergabe von Krediten insbesondere an Konsumenten und Hauskäufer. Auf diesem Gebiet habe inzwischen ein Wettlauf insbesondere um Erstkäufer von Häusern eingesetzt, der beinahe zwangsläufig „in Tränen enden“ werde.

Die anderen drei Großbanken räumen dem auch ein, daß ihre sehr gute Gewinnentwicklung insbesondere auf die extrem starke Kreditnachfrage am heimischen Markt zurückzuführen ist. So hat sich etwa der Gewinn der National Westminster Bank

aus dem inländischen Bankgeschäft um nicht weniger als 57 Prozent auf 320 Mrd. Pfund erhöht, während das ausländische Bankgeschäft in der gleichen Zeit einen Gewinnanstieg um nur fünf Prozent auf 116 Mrd. Pfund verzeichnete. Nicht viel anders sah es in den ersten sechs Monaten bei der Lloyds Bank aus, wo das inländische Bankgeschäft einen um 32 Prozent höheren Gewinn von 136 Mrd. Pfund abwarf.

Unterschiedlich verlief die Entwicklung bei den Wertberichtigungen auf uneinbringliche und zweifelhafte Forderungen, ohne daß es dabei zu großen Sprüngen gekommen ist. Während National Westminster und Midland einen Anstieg ihres Wertberichtigungsbedarfs von 151 auf 173 Mrd. Pfund beziehungsweise von 182 auf 210 Mrd. Pfund bekanntgaben, verringerte er sich bei Barclays von 217 auf 196 Mrd. Pfund und bei Lloyds von 126 auf 111 Mrd. Pfund.

Unterschiedlich waren auch die geographischen Schwerpunkte für den Wertberichtigungsbedarf. Während die Midland Bank uneinbringliche und zweifelhafte Forderungen insbesondere im Auslandsgeschäft meldet, und die entsprechenden Wertberichtigungen der Barclays Bank im heimischen Bankgeschäft nur um zwei Prozent auf 108 Mrd. Pfund zunahm, ging der Anstieg bei National Westminster fast ausschließlich auf das Großbritannien-Geschäft zurück.

Bei Lloyds verringerten sich die Wertberichtigungen für uneinbringliche und zweifelhafte Forderungen im Ausland von 77 auf 53 Mrd. Pfund, während sie im Inlandsgeschäft von 49 auf 58 Mrd. Pfund zunahm. Der Lloyds Bank-Vorstand gab gleichzeitig bekannt, daß der gescheiterte Versuch zur Übernahme der Standard Chartered Bank rund 2 Mrd. Pfund gekostet hat.

## SEL: Es gibt keinen Personalabbau

nl. Stuttgart

Für die noch in diesem Jahr zu gründende Dachgesellschaft des neuen europäischen Telekommunikationskonzerns, der durch die Zusammenlegung der Telekommunikations-Aktivitäten der französischen CGE mit denen des amerikanischen Multis ITT entstehen wird, ist die Form einer Gesellschaft niederländischen Rechts vorgesehen. Dies teilte Helmut Lohr, Vorstandsvorsitzender der in diesem Joint-venture eingebundenen ITT-Tochter Standard Elektrik Lorenz AG (SEL), Stuttgart, mit, nachdem er mit dem neuen Chef der CGE, Pierre Suard, in Paris ein erstes Gespräch geführt hatte. Am Gemeinschaftsunternehmen wird der Anteil der ITT 37 Prozent betragen, dieser soll später auf 30 Prozent reduziert werden. ITT hat sich verpflichtet, diesen Anteil mindestens vier Jahre lang zu halten.

Der mehrheitliche Anteil von 63 Prozent wird, wie bereits gemeldet, in einer Holding zusammengefaßt, an welcher die CGE mit 51 Prozent beteiligt sein wird. Die verbleibenden 49 Prozent stehen für eine Beteiligung anderer Industrieunternehmen und Kapitalanlegergruppen zur Verfügung, wobei europäische Gruppen den Vorzug erhielten. Zwei Beteiligungen, nämlich die der spanischen CTNE und der belgischen Societe Generale de Belgique, seien bereits kontrahiert, weitere Gespräche liefen. Mit Suard bestünde Übereinstimmung, daß die Strukturen der wichtigsten Gesellschaften, zu denen auch die SEL zählt, erhalten blieben.

Lohr betonte, im Zusammenhang mit dem Joint-venture werde es zu keinem Personalabbau bei der SEL kommen. Es gebe eine ganze Reihe von Gebieten, in denen man sich mit der CGE-Gesellschaft Alcatel ergänzen könne. Beispielsweise könne SEL in der Bahnsteuerung mit technischen Neuerungen aufwarten. Auch in der Bürokomunikation ergänze man sich in den Produkten. Gleichwohl werde man im Vertrieb noch einige Fragen der gegenseitigen Abstimmung zu lösen haben. Noch in diesem Jahr werden sich Vorstandsmitglieder von SEL und Alcatel zu einem Gespräch treffen.

## Benetton plant mehr als 600 neue Läden

VWD, Frankfurt

Die auf junge Mode spezialisierte italienische Benetton Group SPA (Ponzano Veneto), die bereits in 57 Ländern präsent ist, hat sich vorgenommen, in den nächsten Jahren auch den „Rest der Welt“ zu erobern. Wie Managing Director Aldo Palmieri in Frankfurt darlegte, werden für das laufende Jahr etwa 1060 Mrd. Lire Umsatz (plus 20 Prozent gegenüber dem Vorjahr) und 110 Mrd. Lire Gewinn (plus 15 Prozent) erwartet. In den ersten sechs Monaten 1986 stiegen Umsatz und Gewinn um 15 Prozent auf 546 Mrd. beziehungsweise um neun Prozent auf 50 Mrd. Lire.

Für 1987 plant Benetton dann bereits 1300 Mrd. Lire Umsatz und 135 Mrd. Lire Reingewinn an. In diesem Jahr werden zu den 3200 bestehenden Läden etwa 600 bis 700 neu hinzukommen. Besondere Erwartungen knüpft Benetton an den US-Markt. Dort wird spätestens bis zum Jahresende eine eigene Produktionsstätte den Betrieb aufnehmen und bis 1988 etwa 1000 (derzeit 400) US-Geschäfte versorgen.

## Italiens Wirtschaft erhält neue Zeitung

65 Journalisten wollen der etablierten „Il Sole 24 Ore“ Käufer abspenstig machen

ANDREW HURST, Mailand

Italiens Wirtschaftskreise sollen eine neue und unabhängige Zeitung erhalten. Mit dem Namen „Italia Oggi“ (Italien Heute) soll im Herbst eine zweite Tageszeitung für die italienische Wirtschaft erscheinen. Der Mailänder Verleger Marco Borsa will damit der bisher einzigen nationalen Wirtschaftszeitung „Il Sole 24 Ore“ Konkurrenz machen, die im Besitz des Verbandes der italienischen Industrie ist.

Ihr redaktionelles Profil will die neue Zeitung, die dem Mailänder Zeitungskonzern Ipsos gehört, durch bewußte Abgrenzung gegenüber der seriösen, aber etwas steifen Berichterstattung von „Il Sole“ gewinnen. Der zukünftige Herausgeber von „Italia Oggi“ erklärte, die Zeitung wolle ihre Leser vor allem durch redaktionelle Unabhängigkeit, aggressive Berichterstattung und das Eintreten für die Interessen der privaten Anleger gewinnen. Zu den eigentlichen Inhabern der führenden italienischen Zeitungen seien mittlerweile die großen Firmen avanciert. Diese Blätter wür-

den sich oft schamlos in den Dienst der wirtschaftlichen und politischen Interessen ihrer Besitzer stellen.

Tatsächlich liest sich die Liste der Besitzer wichtiger italienischer Zeitungen wie ein Verzeichnis führender Unternehmen des Landes. Die Agnelli-Familie zum Beispiel ist nicht nur Inhaber des Automobilkonzerns Fiat, sondern auch des Turiner Tageblattes „La Stampa“. Gemeinsam mit dem Reifenhersteller Pirelli halten die Agnelli auch einen nennenswerten Anteil an der Mailänder Zeitung „Corriere della Sera“. Die staatliche Erdölfirmen Eni ist Eigentümer des „Il Giornale“ in Mailand, Olivetti-Chef Carlo de Benedetti hält eine Beteiligung an der römischen Tageszeitung „La Repubblica“, und der Chemie-Konzern Montedison ist alleiniger Besitzer des „Messaggero“ in Rom.

Die neue Wirtschaftszeitung will mit einem Budget von 32 Mrd. Lire (rund 42 Mrd. DM) und einem Team von 65 Journalisten starten. Die Herausgeber rechnen mit einer Anfangsausgabe von 100 000 Exemplaren und mit 120 000 Exemplaren nach drei

Jahren. „Il Sole“, der große Konkurrent von „Italia Oggi“, ist mit einer Auflage von rund 250 000 Exemplaren als eines der erfolgreichsten europäischen Blätter der Branche am Markt bestens eingeführt.

Beobachter schätzen die Aussichten für „Italia Oggi“ nicht sehr optimistisch ein. In der Vergangenheit haben bereits zwei Konkurrenztitel der etablierten „Il Sole“ nach einigen Monaten ihr Erscheinen wieder einstellen müssen.

Hier von lassen sich die Initiatoren aber nicht abschrecken. Ihr Hauptargument: Frühere Versuche, eine Wirtschaftszeitung einzuführen, seien finanziell zu schwach ausgestattet gewesen. Der 43jährige Borsa sagte, wenn in drei Jahren tatsächlich eine Auflagenhöhe von täglich 120 000 Exemplaren erreicht sein werde, dann werde das Blatt auch schwarze Zahlen schreiben. Borsa glaubt, auch neue Käuferschichten erschließen zu können. Das Interesse an einer Wirtschaftszeitung sei groß, viele fänden die große „Il Sole“ schlicht zu „langweilig“, um sie zu kaufen. (rtr)

## Spitzenstellung im Türkei-Handel

Py, Düsseldorf

Nordrhein-Westfalens Landeshauptstadt Düsseldorf hat sich zum wichtigsten Zentrum für den türkischen Außenhandel entwickelt. Mit 71 Niederlassungen türkischer Unternehmen, darunter fünf staatlich anerkannten Außenhandelsunternehmen, hält Düsseldorf in Europa eine Spitzenstellung. Eine Untersuchung der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf hat ergeben, daß etwa 35 Prozent aller türkischen Exportgüter nach Nordrhein-Westfalen gehen. Die durchschnittlichen Zuwachsraten lagen in den letzten fünf Jahren bei jeweils fast 25 Prozent.

Im letzten Jahr wurde erstmals sowohl im Import als auch im Export mit der Türkei die Milliarden-DM-Grenze überschritten. Die Türkei nutzt die Standortvorteile für die internationalen Produkte Textilien, Lederbekleidung und Stahl. Für mehr als 25 Mrd. DM werden Lederbekleidung und mehr als 200 Mrd. DM Textilien gehandelt. Bis Ende 1984 haben 29 deutsche Unternehmen insgesamt 329 Mrd. DM in der Türkei investiert. Sie beschäftigen rund 11 000 Menschen und haben einen Umsatz von 1,8 Mrd. DM.

## Frankreichs Schiffe wechseln Besitzer

J. Sch. Paris

Die Restrukturierung der französischen Reedereien macht weitere Fortschritte. Nachdem die private Worms-Gruppe im Juni ihre Schiffsflotten zusammengelegt und im Juli von der Compagnie Nationale de Navigation vier Fünftel ihrer Flotte erworben hatte, zieht sich jetzt auch die Chargeur S.A. weiter aus der Schifffahrt zurück. Bereits im letzten Jahr hatte sie ihre Kohlen- und Getreideschiffe verkauft. Jetzt trennt sie sich von ihren zwölf Containerschiffen, die von ihrer Tochtergesellschaft Chargeurs Reunis betrieben werden.

Die Gesellschaft und die Hälfte ihrer Flotte wird zum Jahresende von der staatlichen Compagnie Generale Maritime übernommen. Die anderen sechs Schiffe - die modernsten - betreiben sie mitewise. Die Modalitäten, die noch der Zustimmung der Chargeur-Aktionäre bedürfen, erklären sich daraus, daß die CGM derzeit über wenig flüssige Mittel verfügt und die Flotte in den roten Zahlen steckt. Auf das konsolidierte Geschäftsergebnis der Chargeur S.A. für 1986 habe deshalb die Transaktion keinen Einfluß, heißt es.

Die Schiffsflotteninteressen der Chargeur S.A. bestehen im wesentlichen nur noch aus der Reederei Cetramas (Massengüter) und der Kreuzfahrtschiffgesellschaft Paquet. Außerdem ist sie an der privaten französischen Luftverkehrsgesellschaft UTA maßgeblich beteiligt und besitzt bedeutende industrielle Interessen.

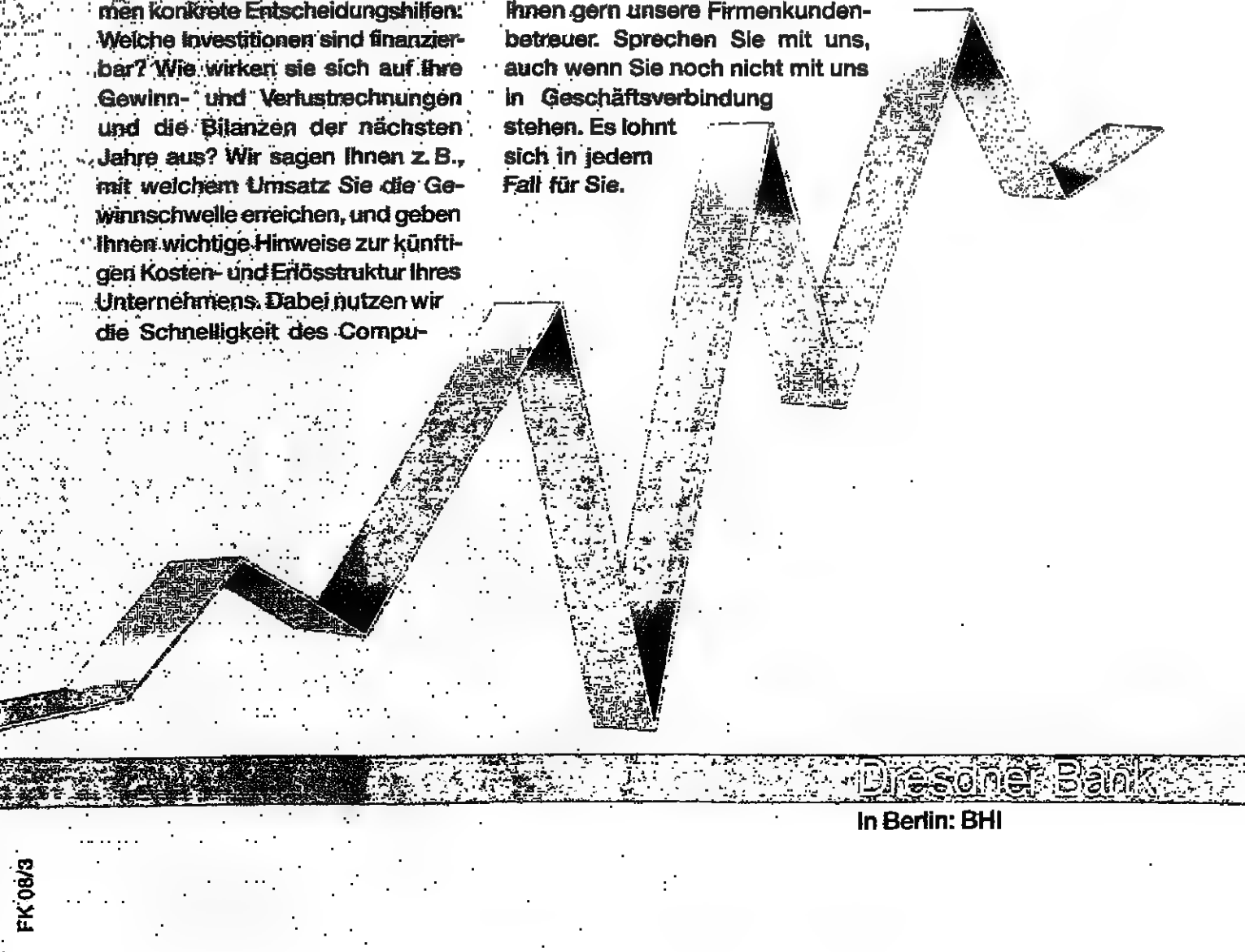
## Sie entwickeln unternehmerische Ideen. Wir sagen Ihnen, wie sie sich auszahlen.

Als außenstehende Finanzfachleute können wir Ihnen helfen: mit **dreplan**, dem computerunterstützten Liquiditätsplanungs-service und dem Finanzplanungs-service. Zwei EDV-Programme, die sich in der Praxis bewährt haben.

Wir rechnen - vertraulich - Ihre Planungen durch. Sie bekommen konkrete Entscheidungshilfen: Welche Investitionen sind finanzierbar? Wie wirken sie sich auf Ihre Gewinn- und Verlustrechnungen und die Bilanzen der nächsten Jahre aus? Wir sagen Ihnen z.B., mit welchem Umsatz Sie die Gewinnschwelle erreichen, und geben Ihnen wichtige Hinweise zur künftigen Kosten- und Erlösstruktur Ihres Unternehmens. Dabei nutzen wir die Schnelligkeit des Compu-

ters. Alternativrechnungen oder Planungsänderungen sind deshalb jederzeit möglich. Ändern sich bestimmte Fakten, können Sie die Folgen sofort überblicken. Ihr Unternehmensertrag läßt sich so optimal gestalten und Ihre Unternehmensliquidität besser steuern.

Mehr über **dreplan** sagen Ihnen gern unsere Firmenkundenbetreuer. Sprechen Sie mit uns, auch wenn Sie noch nicht mit uns in Geschäftsverbindung stehen. Es lohnt sich in jedem Fall für Sie.



Dresdner Bank  
In Berlin: BHI



BUNDESLIGA: Start in die neue Saison. München gestoppt und Köln schon gestolpert

Start in die 24. Bundesligasaison mit Rekorden und Überraschungen. Borussia Dortmund, das nur mit Mühe die Klasse halten konnte, erreichte beim hohen Favoriten Bayern München ein 2:2. Eintracht Frankfurt ist mit seinem 5:0-Sieg über Düsseldorf der erste Tabellenführer. Dort stand der Klub zum letzten Mal am 8. 9. 1979. Im Vorjahr war Düsseldorf nach einem 4:1 über Mannheim Spitzenreiter.

Das ist der erste Rekord: 39 Tore in acht Spielen, so viel wie noch nie an einem ersten Spieltag, sind beste Eigenwerbung. In Frankreich, wo sich Weltstars tummeln, begannen die Klubs in zehn Spielen mit nur 25 Treffern. Burgsmüller setzte sich direkt an die Spitze der Torschützenliste. Gegen Nürnberg gelang ihm ein Hattrick. Seine Treffer machten aus einem 0:2-Rückstand eine 3:2-Führung für Bremen.

Der zweite Rekord: 193 781 Zuschauer sahen die Spiele, im Durchschnitt 24 233 pro Spiel, obwohl kein ausgesprochener Schlager dabei war. Das übertrifft bei weitem die Erwartungen. Vor allem jener Skeptiker, die glauben, die Weltmeisterschaft von Mexiko würde keinen Aufschwung in der Bundesliga bringen. Die meisten Zuschauer sahen Blau-Weiß Berlins Niederlage (3:0).

Der erste Platzverweis: Nach zwei Fouls innerhalb von 120 Sekunden sah der Nürnberger Thomas Brunner in Bremen die rote Karte. Zu diesem Zeitpunkt stand das Spiel noch 2:2. Erfreulich gering war die Zahl der gelben Karten: Nur 17, im Vorjahr waren es 25. Fouls aber wieder: auf den Rängen. In Mannheim wurden 18 randolierende Fans von der Polizei festgenommen.

ERFOLGE

München - Dortmund	2:2 (1:1)
Frankfurt - Düsseldorf	5:0 (3:0)
Bremen - Nürnberg	5:3 (0:3)
BW Berlin - K'lautern	1:4 (1:2)
Leverkusen - Schalke	4:3 (1:1)
Bochum - Köln	3:1 (1:1)
Mannheim - Stuttgart	3:1 (1:1)
Homburg - Uerdingen	0:2 (0:1)

ERFOLGE

Leverkusen - Schalke 4:3 (1:1)  
Leverkusen: Vollborn - Horster - Zanker, Reinhardt, Hinterberger - Götz (73. Hausmann), Schreier, Patzke, Rolf, Waas, Tsch. - Schalke: Jungmann - Fichtel - Roth, Schipper, Kleppinger, Kruse, Dierßen, Thon, Jakob (51. Dietz) - Regenbogen (71. Blöchl), Tübler - Schiedsrichter: Wittke (Münster). - Tore: 0:1 Dierßen (11.), 1:1 Schreier (16.), 2:1 Patzke (24.), 3:1 Patzke (30.), 4:1 Waas (32.), 4:2 Blöchl (38.). - Zuschauer: 16 000.

München - Dortmund 2:2 (1:1)  
München: Pfaff - Augenthaler - Eder, Pfugler - Nachtweh, Mathy, Matt, Haus, Rummenigge (70. Kögl, Brehme, Wohlfarth, Hoeneß - Dortmund: de Beer - Fagelart - Sürck, Hupe - Lusch, Zorc, Raducanu, Kutowski, Helmer - Simmes, Mill (89. Anderbrügge). - Schiedsrichter: Gabor (Berlin). - Tore: 1:0 Wohlfarth (1.), 1:1 Simmes (30.), 2:1 Matthäus (60.), 2:2 Zorc (69.). - Zuschauer: 31 000. - Gelbe Karten: Augenthaler, Kutowski.

Frankfurt - Düsseldorf 5:0 (3:0)  
Frankfurt: Gundelach - Berthold - Körbel, Kraaz - Sievers, Möller, Kraus, Bliz (78. Münni), Kitzmann - Mitchell, Smolarek (70. Jessl). - Düsseldorf: Schmiedtke - Fack - Wojtowicz, Klein, Bockenfild, Weid, Dussand (65. Kaiser), Thomas, Grabotin - Blüthel, Demandl. - Schiedsrichter: Wiesel (Ostberg). - Tore: 1:0 Smolarek (1.), 2:0 Kraus (9.), 3:0 Mitchell (43.), 4:0 Berthold (58.), 5:0 Smolarek (64.). - Zuschauer: 18 500. - Gelbe Karten: Sievers, Weid.

Bochum - Köln 3:1 (1:1)  
Bochum: Zundick - Kempe - Kree, Reekers - Oswald, Schulz, Kühn (39. Heinemann), Lameck, Weid, Wollitz, Leifeld (72. Wegmann). - Köln: Schumacher - Olsen - Prestin, Steiner, Gella (88. Engels), Häfner (75. Woodcock), Gleiches, Bein, Götz - T. Alofs, A. Alofs. - Schiedsrichter: Breina (Kempten). - Tore: 1:0 Leifeld (9.), 1:1 T. Alofs (24.), 2:1 Weid (47.), 3:1 Leifeld (67.). - Zuschauer: 23 000. - Gelbe Karten: Reekers, Kempe, Gleiches.

Bremen - Nürnberg 5:3 (0:2)  
Bremen: Burduski - Kutzop (46. Loter), Schlöndwein, Otten, Schenck, Möhlmann, Votava, Burgsmüller, Meier - Voller (83. Ordenewitz), Neubauer - Nürnberg: Köpke - Reuter - Grammann, Glöck - T. Brunner, Schwab (74. 13. Brunner), Lieberow, Götz, Philippowski - Andersen (82. Nitsche), Eckstein. - Schiedsrichter: Kautschor (Eichweiler). - Tore: 0:1 Lieberow (20.), 0:2 Andersen (34.), 1:1 Voller (47.), 2:1 (88.), 3:1 alle Burgsmüller (60.), 4:1 Ordenewitz (84.), 4:3 Grammann (88. Foulelmeter), 5:1 Ordenewitz (90.). - Zuschauer: 24 559. - Gelbe Karten: Neubauer, Meier, Güttler.

BW Berlin - K'lautern 1:4 (1:2)  
Berlin: Gehrke - Haller - Brafert, Gerber - Hellmann, Gerdie, Feiler, Clarke, Flad - Matern (66. Stark), Riedel (75. Schweiger). - K'lautern: Ehrmann - Dusek - Moser, Hoos - Hartmann, Wutke, Friedmann, Groh, Allert (70. Schupp). - Trunk, Kohr - Schiedsrichter: Ahlenfelder (Oberhausen). - Tore: 0:1 Kohr (18.), 1:1 Riedel (23.), 1:2 Kohr (27.), 1:3 Wutke (74. Foulelmeter), 1:4 Wutke (77. Foulelmeter). - Zuschauer: 36 722. - Gelbe Karten: Moser, Ehrmann.

Homburg - Uerdingen 0:2 (0:1)  
Homburg: Scherer - Weidick - Hentrich (51. Stickschall), Dooley, Ehrmann, Traut - Knoll, Mörsdorf, Bunco, Beck - Müller (73. Fuchs), Freiler, Uerdingen: Kubik - Herget - Wurlin, W. Finkel, Dangen - Buttgeriet (81. Wetzec), Bommer, Raschid (78. Klinger), F. Finkel - Edvaldeson, Kuntz. - Schiedsrichter: Trischler (Freiburg). - Tore: 0:1 Edvaldeson (12.), 0:2 F. Finkel (90.). - Zuschauer: 18 000. - Gelbe Karten: Mörsdorf, Fuchs, Kuntz.

Mannheim - Stuttgart 3:2 (2:1)  
Mannheim: Zimmermann - Sebert - Tatonis, Dickgießer - Kohler, Schön, Scholz (88. Neun), Gaudin, Trieb - Bührer (85. Walz), Walz, Kohler, Immel - Alldörfer - Schäfer, Buchwald, Schroder - Müller (79. Merkle), Beierlörzer, Sigurvinsson, Pasik (88. Schmitt). - Bunk, Kinsmann. - Schiedsrichter: Assenmacher (Freiburg). - Tore: 0:1 Buchwald (11.), 1:1 Walz (13.), 2:1 Walz (34.), 2:2 Bunk (57.), 3:2 Trieb (77.). - Zuschauer: 28 900. - Gelbe Karten: Dickgießer, Beierlörzer.

Anzeige

erdgas IST EINE SAUBERE SACHE.

Dienstag, 12.8., 20 Uhr: Stuttgart - Homburg (1:1)  
Freitag, 15.8., 20 Uhr: Dortmund - Leverkusen (1:1)  
Samstag, 16.8., 15.30 Uhr: K'lautern - Gladbach (1:1)  
Nürnberg - Bochum (0:1)  
Düsseldorf - München (4:0)  
Schalke - Mannheim (3:1)  
Uerdingen - BW Berlin (2:0)  
Hamburg - Bremen (2:0)  
In Klammern die Ergebnisse der Hinrunde der letzten Saison.

Schon Krach in Bremen. Otto Rehhagel: „Voller muß begreifen, daß niemand unersetzbar ist“



Das Spiel der Hände unterstreicht, was die Füße erreicht oder nicht geschafft haben. Dortmunds neuer Trainer Reinhard Schöpp reißt beide Arme hoch und feiert den Gewinn eines Punktes in München. Dabei hätten es leicht sein können, wenn der über sich selbst entsetzte Frank Mill aus einem Meter Entfernung das leere Tor getroffen hätte. Und Pole Wlodzimierz Smolarek schloß Frankfurt mit zwei Treffern an die Tabellenspitze. Er ist schon der Liebling des Publikums.

„Ich muß nachdenken“, sagte Trainer Georg Keßler und fuhr in die Eifel

ULFERT SCHRÖDER, Köln  
Ganz Bochum feixte. „Wir für vierhunderttausend Mark. Die Kölner für vier Millionen.“ So erläuterte der Mann am Stadion-Lautsprecher die finanziellen Saison-Vorbereitungen der beiden Klubs. Und als Kölns Geschäftsführer Michael Meier scheinlich lächelnd die Tribüne verließ, gab ihm der Nachbar noch die rechte Wegweisung mit. „Haben wir die Millionen-Truppe sauber abgezogen, was?“

Wirklich, ganz Bochum feixte, und die Kölner machten sich so schnell wie möglich aus dem Staub. Zu Hause, im Klubheim „Zum Geißbock“ freilich setzen sich die Fluchbewegungen der arg erschütterten Truppe fort. Seufzend hob Trainer Georg Keßler, mit dem Rücken zur Theke, den Blick an die Decke des Saales. „Ich muß nach Hause. Nachdenken“, teilte er mit. Und verschwand in Richtung Eifel-Berge.

„Muß ich denn wirklich dorthin?“ fragte Libero Morten Olsen den Vizepräsidenten Karl-Heinz Thielen und ließ sich erklären: Ein Vollprofi wie er werde doch gewiß auch vor den Kameras des ZDF-Sportstudios die richtigen Worte finden. Ein Desaster zu erklären.

Präsident Peter Weiland schlenderte derviel durchs Haus und durchs Gelände und hatte offenbar nichts an dem Sinn, als seine 14jährige Jagdhündin Wanda zu finden.

Das Kölsch-Bier blieb im Faß an diesem Abend, denn die Kölner, an Extravaganzen gewöhnt, hatten sich zum Saisonstart eine exquisite Extrawurst gegolten. Was München und Bremer mit Glück und Geschick noch abgewendet hatten, nämlich den krachenden Favoritensturz - die Kölner hatten ihn in der Tat mit allen Extras vollzogen. In Bochum 1:3. Harald Schumacher, der „Fußballer des Jahres“, hatte sich beim dritten Tor

von Uwe Leifeld, vor einem Jahr noch Amateur, den Ball durch die Beine schießen lassen. Paul Steiner, hochbezahlter Stopper, hatte das 1:0 für Bochum in Eigenarbeit besorgt. Und beim 2:1 von Weiland stand Kölns Abwehrstrategie, immerhin von den WM-Top-Stars Schumacher und Morten Olsen dirigiert, als seien sie schon für irgendein Kabinett in Wachs verwandelt.

Die teure Truppe vom Rhein lieferte die Lechnamme des ersten Spieles. Denn Bochum, was ist das noch?

Torschützenkönig Kuntz ist verkauft. Klaus Fischer hat aufgebürt. An ihrer Stelle stürmen der besagte Leifeld und ein 25jähriger namens Jupp Nehl, für 40 000 Mark vom Amateurklub Viktoria Köln (ausgerechnet Köln) gekauft. Der Trainer Hermann Gerland sitzt als blutiger Neuling auf der Bank. Und wirklich erschlafft ist außer Torwart Wundlich, Michael Lameck, Lothar Weid, Thomas Kempe und Walter Oswald nur noch der nagelneue Rasen (samt Heizung) in Bochum.

Gerland, 32 Jahre alt, hatte sich als Spieler den Kampfnamen „Tiger“ erworben. Weil er hart und kompromisslos im Zweikampf war. Jetzt läßt er seine Mannschaft zupacken. Wie er die Überraschung erklärte, spricht für sich: „Der VfL Bochum ist ein kleiner Hund, der 1. FC Köln ein großer. Ich habe den Jungs gesagt, im eigenen Revier muß man die Großen beißen.“

Und die Kölner? Die haben zwar nicht für vier, aber immerhin für drei Millionen eingekauft. Thomas Alofs, Woodcock, Götz und Wollitz. Den farnosen Olsen, fast 37, aber immer noch glänzend zu Fuß, kriegten sie sogar kostenlos.

Ein Haufen Stars, ein Starhaufen. Kein Ensemble, keine Eintracht. Das soll Trainer Keßler daraus machen.

Er hatte schon eine Menge Zeit dafür. Aber jetzt hat er nicht mehr viel. Jedenfalls ist der Trend schon deutlich sichtbar. Wenn Keßler aus der Truppe nichts macht, wird er sich sehr bald verschrieben dürfen.

Peter Weiland fordert schon jetzt Konsequenzen: „So wie die Mannschaft steht, kann sie nicht weiter spielen.“ Denn schon nach dem ersten Tag klappt zwischen Kölner Ansprüchen und der Wirklichkeit eine zu große Lücke. „Der dritte Platz“ schwebt Präsident Weiland als Saisonziel vor. Die Qualifikation für einen der europäischen Wettbewerbe gilt gleichsam als Befehl an die Profis. Und gute Umsätze ebenfalls.

Doch nun beginnt die Saison mit einem Manko. Mit 15 000 Zuschauern, kaum mehr, rechnet Thielen am Freitag beim Spiel gegen Spitzenreiter Eintracht Frankfurt. Die Zahl liegt unterm Kölner Limit. „Ein Sieg in Bochum, und wir hätten dreißigtausend gehabt“, klagt Weiland.

Wie aus der teuren auch eine gute Truppe zu machen sei, weiß in Köln niemand genau. Trainer Keßler läßt hauptsächlich Sprechblasen steigen. Auch Stars müßten in solchen Partien „ganz einfach, ganz simpel spielen“. Olsen habe sich der Umgebung, dem Spiel anzupassen. Er habe in Fällen wie diesem eher Ausputzer als Libero zu sein. Und so weiter.

Plan- und Orientierungslosigkeit kennzeichnen den 1. FC Köln beim Saisonstart. Das Team ist noch ein Puzzle von vielen teuren Stücken, die einer zusammenfügen müßte. Passen könnten sie durchaus, das war in Bochum eine halbe Stunde lang zu beichtigen. Da spielten die Kölner wirklich famos. Doch offenbar bleibt das gute Stück vom Rhein die doppelgesichtige Diva. Dreißig Minuten lang mimt sie die Grande Dame. Und für den Rest des Nachmittags ist sie dann Schlampe...

Von ULRICH DOST

Nicht zuletzt deshalb, weil sein Verhältnis zu Trainer Otto Rehhagel (48) etwas Einmaliges besitzt, hatte Rudi Voller (26) seinen Vertrag bei Werder Bremen bis 1990 verlängert. Die Bundesligasaison 1986/87 war gerade mal 60 Minuten alt, da hatten die beiden Freunde schon Ärger. Der Trainer hatte sich erlaubt, seinen Star vom Platz zu holen. Diese Majestätsbeleidigung wollte Voller nicht auf sich sitzen lassen. Wild gestikulierend stand er vor der Trainerbank, ließ sich den Schlüssel von der Umkleidekabine geben und ward nicht mehr gesehen.

Rehhagel aber bewies ein gutes Händchen. Der für Voller eingewechselte Frank Ordenewitz (21) stellte mit zwei Toren letztlich den Bremer Erfolg über Nürnberg sicher. Otto Rehhagel wollte an seinem Geburtstag auch gar nicht drumherum reden: „Es stimmt, es hat Ärger mit Rudi Voller gegeben.“ Der Bremer Trainer meinte, daß Rudi Voller bei aller Hochachtung und Wertschätzung, die er für ihn übrig hat, noch lernen muß. Besonders zwei grundlegende Dinge sind es, die der Trainer bei seinem Mittelstürmer vermisst: Rehhagel: „Es fehlt ihm an Selbstkritik. Und der Rudi muß begreifen, daß niemand unersetzbar ist.“ Es sei doch deutlich zu sehen gewesen, daß Voller immer noch nicht hundertprozentig fit sei. Rehhagel: „Ich mußte dem Rudi gegenüber rücksichtlos sein, weil ich zur Mannschaft rücksichtsvoll sein muß. Es hatte jeder gemerkt, daß der Rudi nicht in bester körperlicher Verfassung ist.“

Der Nationalspieler hat noch lange nach dem Spiel geschmollt. Schließlich ist es dann aber doch zur Aussöhnung gekommen, wobei ein langes Gespräch über den Vorfall aber noch folgen wird. Rehhagel war an seinem Geburtstag die Laune erst einmal verdorben. Erst recht, als sich der Knatsch dann noch fortsetzte. „Bei uns stimmt das Klima nicht mehr“, meinte ein Spieler. Nicht wie sonst üblich war die Mannschaft im Klubraum erschienen, wo beim kalten Biff mit den Werder-Freunden meistens die ARD-Sportchau angeseht wird. Die Spieler blieben stattdessen 90 Minuten für niemanden zu sprechen. Die Mannschaft ist mit der Främenregelung des Präsidiums nicht einverstanden. 2500 Mark erhält jeder Spieler bei einem Sieg, wenn die Mannschaft in der Tabelle auf Platz eins bis vier steht. Manager Willy Lemke (38), der Werder so gerne als eine harmonische Großfamilie darstellen möchte, war enttäuscht: „Wir lassen uns von den Spielern nichts vorschreiben.“

Der Streß dieses Tages hatte Otto Rehhagel nervlich stark mitgenommen. Für gewöhnlich geht der Trainer nach den Spielen noch alleine an der Weser spazieren. Diesmal spielte er den braven Hausmann und Gärtner. Er stellte sich auf die Terrasse und sprengte stundenlang den Rasen.

Die Bundesliga und der Streß, der doch allen irgendwie aussetzt. Klaus Fichtel (42), mit 539 Einsätzen Bundesliga-Rekordhalter, zeigte gerade gegen Leverkusen, daß ein Mann in seinem Alter noch lange mit den Jungen mithalten kann. Doch alles hat seinen Preis. Als Fichtel am Samstagabend nach Hause kam, fand er die Wohnungstür zu seinem Haus in Waltpfarr verschlossen. Er selbst hatte den Schlüssel vergessen.

Fichtel war von der nachmittäglichen Arbeit so fertig, daß sich hinter seinem Haus auf der Terrasse in einen Stuhl setzte und prompt einschlief. Erst seine Frau, die später nach Hause kam, weckte ihn. Doch noch bevor das „Aktuelle Sportstudio“ (ZDF) angefangen hatte, war Fichtel schon wieder eingeschlafen.

Ein geruhsames Wochenende. Er hatte es sich verdient.

Beim Aufsteiger FC Homburg war das Wochenende alles andere als ruhig und gelassen. Der Auftakt gegen Uerdingen (0:2) ging daneben. Noch am selben Abend wurden mit dem Uerdingen Wolfgang Schäfer (27) und dem Hannoveraner Roman Geschlecht (25) zwei neue Spieler verpflichtet. Schon Panik in Homburg? „Keineswegs“, meinte Manfred Ommers (35), der jüngste Bundesliga-Präsident. „Wir haben immer gesagt, daß wir noch einen Vorstopper und einen Mittelstürmer brauchen. Die haben wir jetzt geholt.“ Die ganze Aktion hat rund 900 000 Mark gekostet. Schon vorher war der Klub auf dem Transfermarkt für rund drei Millionen Mark tätig geworden. Wo nimmt der Aufsteiger nur das Geld her? Sind da Hasardeure am Werk?

Zu verdanken haben die Homburger diesen Geldsegen ihrem Präsidenten und dessen Geschick, in Geldangelegenheiten besonders einfallsreich und pfligig zu sein. Manfred Ommers hat ein Modell entwickelt, das jedes finanzielle Risiko für den Verein bei Transferschäften ausschließt. Ommers, Chef der Kölner Anlagefirma Detag, bietet seinen 15 000 Kunden neuerdings Fußballspieler als Renditeobjekte an. Ommers: „Das hat den psychologischen Vorteil,



Zahlen, Fakten, Hintergründe aus der Bundesliga

daß viele Kunden, die ohnehin Fußball-begeistert sind, eine Beziehung zu ihrer Geldanlage bekommen, anders als bei einem Supermarkt.“

Und so läuft das Geschäft ab: Ommers sucht Kunden, die das Geld für einen Transfer ausgeben wollen. Dieser Investorengruppe gehört dann wirtschaftlich der Spieler, der dann für den Verein für eine überschaubare Summe spielen kann. Der Verein bezahlt das Gehalt des Spielers und hat sonst keine weiteren Verpflichtungen. Ommers: „Homburg könnte es sich nie erlauben, für drei Millionen Mark Spieler zu kaufen. Es kann aber zum Beispiel 500 000 Mark pro Jahr als Leihgebühr bezahlen, ohne in Schwierigkeiten zu geraten. Das bedeutet für die Investoren, daß ihr Geld auf jeden Fall zurückfließt. Wenn dann der Spieler später möglichst mit Gewinn verkauft wird, haben die Investoren eine ziemlich hohe Rendite.“

Bei Spielern, die über 30 Jahre alt sind, lohnt sich das System nicht mehr. Und damit, wie er selbst sagt, „keine Gurken eingekauft werden“, hat sich Ommers, ein früherer Weltklassensprinter, einen Beraterstab mit Leuten zugelegt, die sich in der Fußballszene bestens auskennen. Der Vorteil dieses Systems liegt auf der Hand: Der Verein bekommt bessere Spieler, als er sich sonst erlauben könnte. Die Abhängigkeit von Sponsoren, die oft nach Lust und Laune entscheiden, ist auch nicht mehr gegeben. Die Investoren können keinen Einfluß auf die Vereinspolitik nehmen, der Trainer kann aufstellen, wen er will. Der Klub muß jedoch den Nachteil in Kauf nehmen, bei einem sehr guten Transferschiff leer auszugehen, er verliert also die Gewinnchancen, die ausschließlich bei den Anlegern liegen.

Dabei haben die Münchner noch Glück gehabt, denn hätten die Dortmunder ihre Torchancen besser verwertet, wären sie mit beiden Punkten nach Hause gefahren. Und hier darf sich besonders die 1,2 Millionen Neuzugang Frank Mill angesprochen fühlen, der kurz vor der Halbzeit, den Bock seines Lebens (Originalton Mill) fabriziert hatte. Er war der gesamte Bayern-Abwehr davon überzeugt, hatte Torhüter Jean-Marie Pfaff schon umkurvt und fand nur noch das leere Tor vor sich. Doch dann verstopfte er den Ball und traf nur den Pfosten. Mill: „Wenn ich nicht zum erstenmal in meiner Profizeit einen Punkt in München geholt hätte, wäre ich für die nächsten Wochen fix und fertig gewesen.“

NACHRICHTEN

Langer ausgeschieden  
Toledo (GAB) - Golfprofi Bernhard Langer (Anhausen) schied mit 73-74-147 Schlägen bei Par 71 nach 36 Löchern bei der amerikanischen PGA-Championship in Toledo (Ohio) aus. Der Cut für die besten 80 Spieler lag bei 148 Schlägen. Der Welttranglisten-Erste Severiano Ballesteros (Spanien) enttäuschte sogar mit 74-76-150. Vor der letzten Runde führte Greg Norman (Australien) mit 65-68-69-202 Schlägen vor Bob Tway (USA) 72-70-64-206.

Vicino gewann Titel  
Zürich (sid) - Mit einem Sieg des Italieners Bruno Vicino endete in Zürich die Steier-Weltmeisterschaft für Radprofis. Werner Betz belegte als bester deutscher Fahrer Platz sechs.

Doppelsieg für Lancia  
Cordoba (sid) - Im Fußballstadium von Cordoba endete die Rallye Argentinen mit einem Sieg der Lancia-Werkswagen Bionio Siviero (Italien) und Ales/Kivimäki (Finnland).

Überraschender Gewinn  
Oldenburg (dpa) - Ein überraschender Satzgewinn gelang der deutschen Volleyball-Nationalmannschaft der Frauen beim 1:3 (15:12, 18:15, 7:15, 7:15) gegen Europameister UdSSR.

Damen noch nicht in Form  
Köln (sid) - Im zehnten Vorbereitungsspiel auf die Hockey-Weltmeisterschaft, die am Freitag im holländischen Amstelveen beginnt, erlitt die deutsche Frauen-Mannschaft die sechste Niederlage. In Mülheim/Ruhr verlor sie 1:3 (1:1) gegen Australien.

Titel für Schenk  
Hasbergen (sid) - Der 23 Jahre alte Osmarbrücker Frank-Heiner Schenk hat sich durch einen 6:2-Finalsieg über Norbert Reimers bei der 1. Poolbillard-EM in Hasbergen den Titel in der Achterball-Disziplin gesichert.

Wahl liegt vorn  
Gansdal (dps) - Bei der Schachweltmeisterschaft der Junioren im norwegischen Gansdal trennte sich der vorjährige deutsche Jugendmeister Matthias Wahl von dem Italiener Godena mit einem Remis. Wahl liegt mit acht weiteren Spielern an der Spitze.

Aschmoneit: Neuer Meister  
Nürnberg (sid) - Dirk Aschmoneit aus Neumünster ist neuer deutscher Meister der Triathleten. Bei den Triatlonen gewann er die Amerikaner Scott Tinley (USA) auf den zweiten Platz. Bei den Damen gewann Alexandra Kremer aus Köln.

Generalprobe mißglückt  
Wuppertal (sid) - Im letzten Länderspiel vor der Weltmeisterschaft in Madrid (13. bis 23. 8.) unterlag die deutsche Wasserball-Nationalmannschaft in Wuppertal gegen den Olympia-Zweiten USA mit 9:12.

Sacco verhaftet  
Mar del Plata (sid) - Der frühere argentinische Box-Weltmeister Ubaldo Sacco ist bei einer Rauschfahrrad in Mar del Plata verhaftet worden. Sacco hatte bei der Festnahme 30 Gramm Kokain und zwei großkalibrige Handfeuerwaffen bei sich.

Equipe erfolgreich  
Bratislava (sid) - Die deutsche Springreiter-Equipe mit Frank Miller, André Heller, Ernst Hochstein und Dirk Schröder gewann beim CSIO in Bratislava (CSSR) vor Großbritannien den Nationspreis.

Litbarski: Torerfolg  
Paris (sid) - Nationalspieler Pierre Litbarski erzielte am zweiten Spieltag der französischen Fußballmeisterschaft sein erstes Tor für den Aufsteiger Racing Club Paris im Spiel gegen Le Havre (2:1).

Neuss noch unbesiegt  
Düsseldorf (sid) - Titelverteidiger BW Neuss ist zur Halbzeit der Tennisbundesliga die einzige noch ungeschlagene Mannschaft. Im Spitzenspiel der Gruppe 1 gewann Neuss gegen TC Bamberg mit 6:4. In der Gruppe 2 führt der TC Karlsruhe-Rüppurr nach einem 5:4-Sieg über Arnsberg.

Mouton wieder vorn  
St. Wendel (dpa) - Die Französin Michele Mouton hat sich die Führung in der deutschen Rallye-Meisterschaft zurückerobert. Gemeinsam mit ihrem nordischen Beifahrer Terry Harryman gewann sie in einem Peugeot 205 Turbo 16 die Rallye Deutschland und hat jetzt acht Punkte Vorsprung auf den bisher in der Meisterschaftwertung führenden Oliver Schmidtkne (Vechelde).

Götz vor Lemond  
San Francisco (sid) - Den Prolog des Mehretappen-Radrennens „Corsica-Classic“ in Kalifornien gewann der Amerikaner Ron Kiehl. Er gewann das 1700 m lange Einzelzeitfahren in 3:12 Minuten. Mit einem Rückstand von elf Sekunden belegte der 23jährige Rolf Götz (Bad Schussenried) den neunten Platz, noch vor dem amerikanischen Tour-de-France-Sieger Greg Lemond (48. Platz/25 Minuten zurück).

مكازون الأهل



Montag, 11. August 1986 - Nr. 184 - DIE WELT

MOTORSPORT / 200 000 Zuschauer beim ersten Weltmeisterschaftslauf der Formel 1 in Ungarn

## Nelson Piquet greift weiter an. Wieder Sieg vor Ayrton Senna und seinem Teamkollegen Mansell

LEO WIELAND, Budapest  
Das Debüt der Formel 1 in einem Land des Ostblocks brachte ein schon bekanntes Ergebnis: Der Brasilianer Nelson Piquet (Williams-Honda) gewann den Großen Preis von Ungarn in der Nähe von Budapest vor 200 000 Zuschauern vor seinem Landsmann Ayrton Senna (Lotus-Renault) und seinem britischen Teamkollegen Nigel Mansell. Den selben Einlauf gab es vor 14 Tagen auf dem Hockenheimring. Mansell führt nach elf von 16 Läufen weiter in der WM-Wertung mit 55 Punkten, Senna (48) und Piquet (47) holen aber immer weiter auf. Der Engländer Jonathan Palmer belegte im deutschen Zakspeed-Platz zehn.

Am Rande des Grand Prix von Ungarn wurde immer wieder eine Frage gestellt: Wer fährt 1987 mit welchen Motoren? Bisher haben nur sechs der 15 Teams für die nächste Saison einen Turbo-Motor sicher. Zakspeed und Ferrari starten weiterhin mit ihren Eigenkonstruktionen, Williams und Lotus fahren in den nächsten beiden Jahren mit Honda, und das französische Ligier-Team wird bis

Ende 1989 exklusiv von Alfa Romeo beliefert. Haas fährt auch 1987 mit Ford-Motoren, Minardi und das neue AGS-Jolly-Club-Team aus Frankreich vertrauen auf den Motore-Modem-Turbo.

Zwei Drittel der Formel-1-Rennställe hat noch keinen festen Motorenvertrag unterschrieben: Brabham, Benetton, Arrows, McLaren, Tyrrell, Osella und Blackwain - ein neues australisches Team. Die wichtigsten Entscheidungen liegen bei Brabham und McLaren. Von ihnen hängt es ab, ob BMW und Porsche auch im nächsten Jahr in der Formel 1 vertreten sein werden.

Ende Juni hatte der BMW-Vorstand beschlossen, mit Ablauf der Saison 1987 aus der Formel 1 aussteigen. Obwohl offiziell noch nicht bestätigt, deutet alles darauf hin, daß BMW 1987 zumindest Brabham doch noch beliefern wird. Vor knapp zwei Monaten hieß es noch, BMW wolle von 1987 an generell nicht mehr in der Formel 1 tätig sein. Eine Schadenersatzforderung des Brabham-Teamchefs Bernie Ecclestone in Höhe von 30 Millionen Mark, soll das Münchner

Unternehmen jetzt zu seiner Positionierung bewegt haben.

Wolfgang Peter Flohr, der Geschäftsführer der BMW-Motorsport GmbH bestreitet dies: „Natürlich kann man kritisieren, warum wir zum damaligen Zeitpunkt in der Öffentlichkeit nicht die Einschränkung Brabham gemacht haben. Tatsache ist aber, daß wir den geschlossenen Vertrag einhalten wollen. In diesem Vertrag sind jedoch keine Abstandsummen vereinbart, deshalb ist diese Diskussion auch kein Thema.“ Der Rückzieher vom Rückzieher scheint andere Gründe zu haben.

Mitte Juli wurde bekannt, daß Honda das Lotus-Team gekauft hat und mit Williams zwei weitere Jahre zusammenarbeiten wird. Durch ihr intensives Engagement im Grand-Prix-Geschäft gehen die Japaner in ihrer Image-Werbung weltweit in die Offensive. Wahrscheinlich hat diese Strategie von Honda BMW zur Revision seiner Entscheidung bewegt.

„Wenn wir 1987 in der Formel 1 starten, dann wollen wir gewinnen“, sagt Wolfgang Peter Flohr, „alles andere wäre für das Unternehmen

schädlich.“ Obwohl Ecclestones endgültige Entscheidung noch aussteht, konzentriert sich bei BMW schon jetzt alles voll auf die Weiterentwicklung der Formel-1-Motoren. Paul Rosche, der Jahrelang für die Entwicklung von Renn- und Serienmotoren zuständig war, kümmert sich zukünftig ausschließlich um das Formel-1-Projekt.

Ob Porsche im nächsten Jahr in der Formel 1 vertreten sein wird, hängt vom Auftraggeber TAG und McLaren ab. Noch hat sich TAG-Chief Mansour Ojeh nicht entschieden, ob er weitere Millionen in die Entwicklung des Sechszylinder-Steckens will. Ojeh könnte bei Porsche auch 1987 entweder nur für McLaren Motoren vorbereiten lassen oder ein zweites Team ausrüsten und dessen Sponsor an den Motoren-Kosten beteiligen - oder der Formel 1 sogar ganz den Rücken kehren. Für McLaren hieße die Alternative dann Renault. Da die Franzosen mit Lotus (Honda) und Ligier (Alfa) zwei Spitzenteams verloren haben, wollen sie nur mit McLaren weitermachen. Oder sich ebenfalls aus der Formel 1 zurückziehen.

TENNIS / Becker ließ sich von verbalen Angriffen nicht aus der Ruhe bringen

## McEnroe fauchte: „Was glaubst Du, wen Du vor Dir hast?“ – und verlor

dpa/sid, Stratton Mountain  
„Es kommt immer darauf an, wer mental stärker ist, wer im richtigen Moment die entscheidenden Punkte macht – das habe ich heute getan“, sagte Boris Becker. In einem Satz hatte er damit die Ursache für seinen Sieg über John McEnroe (USA) zusammengefaßt. Mit 3:6, 7:5, 7:6 hatte Becker im Halbfinale des Grand-Prix-Turniers in Stratton Mountain den ehemaligen Welttranglistenersten John McEnroe bezwungen und sich für das Finale qualifiziert. Dort traf er gestern Abend auf Ivan Lendl (CSSR), der im Halbfinale den Amerikaner Jimmy Connors ausgeschaltet hatte und auch im Finale von Wimbledon schon Endspielgegner von Boris Becker war.

Seinen Erfolg verdankt Becker in erster Linie seiner ungewöhnlichen Nervensärke. War er in den vergangenen Monaten noch häufig ein Opfer seiner noch labilen Psyche geworden, so trumpte er gegen McEnroe auf wie ein abgeklärter Profi, nicht aber wie ein 18-jähriger Teenager, von dem sein Gegner behauptet, er sei „ein Kind, das herauszufinden versucht, was eigentlich läuft“.

Dieses „Kind“ besaß immerhin genug Nervenstärke, um auf die verbalen Attacken des John McEnroe mit Gleichgültigkeit zu reagieren und gleich vier Matchbälle des Amerikaners abzuwehren. Beim Stand von 6:6 im dritten Satz führte McEnroe im Tie-Break bereits mit 6:3 und hatte den Sieg greifbar vor Augen, als Becker sich noch einmal aufbaute. Mit einem As machte er sich zum entscheidenden Punkt zum 10:8 und beendete damit eines der interessantesten, wenn auch nicht besten Tennis-Spiele der letzten Jahre.

Viele amerikanische Experten werten dieses Halbfinale als Beginn einer Rivalität, die in den nächsten Jahren die Vormachtstellung im Welttennis entscheiden wird.

Diese neue Rivalität wurde schon während des Spiels sichtbar. McEnroe hatte vor dem Spiel angekündigt, er werde seinen jungen Gegner „psychologisch fertigmachen“. Gleich im ersten Satz ging er Becker mit dem Ausspruch an: „Was glaubst Du eigentlich, wen Du vor Dir hast?“ Im fünften Satz des dritten Satzes forderte er Becker auf: „Du solltest mehr Respekt vor mir haben.“ Und fügte

an: „Irgend jemand sollte Dir mal eine Lektion erteilen.“

Becker hielt sich an die Ermahnung seines Manager Ion Tiriac, nur nicht in ein verbales Duell mit McEnroe einzusteigen. „Es waren keine freundlichen Worte, manchmal habe ich seinen Slang auch nicht verstanden“, sagte Becker hinterher. Sein Gesamteindruck: „Nach sechseinhalb Monaten Pause ist er ganz der alte. Seine Beschimpfungen haben mich nicht gestört. Im Gegenteil, es stachelte mich an, wenn er mich nicht mit Tennis, sondern mit Worten be-

ben der Welttrangliste platzierte 27 Jahre alte Amerikaner einen Doppelfehler produzierte und danach einen Volley ins Aus setzte. Bei 7:6 verpaßte Becker seinen ersten Matchball, bei 7:8 nutzte McEnroe seine vierte Folge setzte Becker dann den Schlußpunkt zum Erfolg.

Dieser Sieg war natürlich sehr wichtig für Boris. Doch noch wichtiger ist es, bei den US Open erfolgreich zu sein.“ So die Einschätzung von Trainer Günther Bosch. „Boris hat erst 80 Prozent seiner Leistungs-



Nach der Niederlage kleinlaut am Netz: John McEnroe. FOTO: DPA

siegen will. Als Tennisspieler ist er ein Genie. Aber ich habe niemals gesagt, daß McEnroe auch ein guter Mensch ist.“

Bei böigen Wind dauerte es eine ganze Weile, bis das zweimal wegen Regens unterbrochene Spiel Weltklasseniveau erreichte. Becker: „Erst zum Ende des zweiten Satzes hin wurde es ein großes Match.“ Er war schwach gestartet und hatte vor allem mit seinem Aufschlag Probleme. Im vierten Spiel des ersten Satzes gab er seinen Aufschlag ab, durchbrach aber McEnroes Service zum 7:5-Satzgewinn im zweiten Durchgang.

Beim 6:6-Gleichstand im dritten Satz wurde das Duell zu einem Drama, das die Zuschauer mit atemloser Spannung und Beifallsstürmen begleiteten. 3:6 stand es im Tie-Break, als der gegenwärtig an Nummer sie-

benheit auf Asphaltboden erreicht. In Flushing Meadow wird er 100 Prozent haben.“ Noch könne Becker nicht richtig einschätzen, wann er angreifen und wann er an der Grundlinie verharren müsse. „Nur Aufschlag und Volley wie auf Rasen, das geht auf diesem Untergrund nicht.“ Wichtig sei für Becker die Erkenntnis, auch McEnroe schlagen zu können.

Auch Ivan Lendl zeigte beim 6:4, 3:6, 6:2 gegen Jimmy Connors, daß er seine Bestform noch nicht wieder ganz erreicht hat. „Wenn ich nach meinem Break zum 1:0 im dritten Satz das 2:0 geschafft hätte, hätte ich gewonnen. In dieser Phase wackelte Lendl“, behauptete Connors. Lendl hingegen meinte: „Zum Schluß ist Connors müde geworden, da spielte er wie einer, der bald 34 wird.“

## „Das glaubt uns zu Hause kein Mensch“

LEO WIELAND, Budapest  
„Heute hat sich ein Traum erfüllt“, sagte Peter K. aus der „DDR“, „nur ein einziges Mal wollte ich die Formel 1 live sehen.“ Der 31 Jahre alte Maschinenbau-Ingenieur kommt aus Schleiz. Am Donnerstag vor dem ersten WM-Lauf in Ungarn hatte er sich mit seinen Freunden Dieter F. und Franz B. ohne entsprechende Eintrittskarten ins Fahrerlager geschmuggelt. Landeleute aus der Bundesrepublik landeten in der Fahrerlager, und am Wohnmobil des Teams wurde ihnen sportliches Asyl gewährt. „Wir hier bei euch, unserem deutschen Formel-1-Team, ist das nun Wirklichkeit oder ein schöner Traum“, sagten sie immer wieder, als ihnen Hartmut Ganter vom Zakspeed-Sponsor „West“ Geflüßel und Cola servierte. Auch bei Zakspeed waren Rührung und Betroffenheit die erste Reaktion. „Wir können wohl niemals nachvollziehen, was ihr empfindet“, meinte Ganter. „Schön, daß ihr da seid“, begrüßte Erich Zakowski die neuen Team-Mitglieder. Inzwischen waren die drei Freunde aus der „DDR“ nämlich mit Zakspeed-Hemden ausgestattet worden. Am Samstagabend wurden sie für das „Sportsstudio“ des ZDF interviewt.

Erich Zakowski machte diesen TV-Auftritt erst möglich. Denn er schenkte ihnen Gästekarten für Fahrerlager und Boxen. „Das glaubt uns zu Hause kein Mensch“, stotterte Dieter F. fassungslos. Und als er später in der Boxenstraße zum erstenmal mit eigenen Augen ein Formel-1-Auto sah, da hatte der 30jährige Bauingenieur Tränen in den Augen. Über 20 Jahre hatte er auf diesen Moment warten müssen. „Offiziell gibt es die Formel 1 bei uns ja nicht“, erzählte er später, „in der Zeitung stehen ab und zu nur die Ergebnisse, im Fernsehen wird nie etwas übertragen.“ Die „DDR“ ist eben auch kein Motor- und Rennsport-Freunde-Paradies. Wenn ARD und ZDF die Rennen zeigen, dann schreibe ich alles mit, anders geht es nicht“, beschreibt Dieter F. seine Bemühungen um Grand-Prix-Neugierde. Seine Aufzeichnungen sammeln er sauber getippt in Aktenordnern. Und bei der Fachsimpel brachte er die Journalisten aus der Bundesrepublik mit seinem Fachwissen öfter in Verlegenheit.

Für ihren Trip zum Hungaroring haben er und seine Freunde Schwierigkeiten auf sich genommen. Zwei Monatsgehälter haben sie für ihre insgesamt 1600 km lange Reise investiert. Eigentlich hätten sie für ihren sechstägigen Aufenthalt in Ungarn nur 60 Mark in Forinth umtauschen dürfen. Das hätte niemals gereicht. Also mußten sie mit einem Trick die Tauschbeschränkung umgehen. Staatsangehörige der „DDR“ dürfen maximal 14 Tage in Ungarn bleiben. Deshalb buchten die drei ein Visum für zwei Wochen und durften deshalb 125 Mark (2500 Forinth) wechseln. Damit standen ihnen pro Tag etwas über 20 Mark zur Verfügung. Ihr Privatquartier kostet 10 Mark, Brot, Butter und Bier haben sie von zu Hause mitgebracht. Das restliche Geld müssen sie zum Betanken ihres 38 PS starken Trabant 601 mit Zweitaktmotor sparen. Da sie nun aber schon nach einer Woche wieder nach Hause reisen werden und mehr Geld als erlaubt getauscht und ausgegeben haben, drohen ihnen strenge Kontrollen und empfindliche Strafen.

Doch dem Thüringer Trio ist es gleichgültig, ob man ihnen ihre gesammelten Autogramme, Fotos, Ku-gelschreiber und Aufkleber an der Grenze wegnehmen wird. „Alles können sie uns nicht nehmen“, sagt Peter K. „diese Eindrücke und Erlebnisse behalten wir unser ganzes Leben.“ Die Namen wurden von der Redaktion verändert.

## Lavado – Aberglaube und kühler Kopf

Im Bemühen, das Rennglück zu zwingen, setzt Carlos Lavado fast jedes Mittel ein – auch den Aberglauben. Vor jedem Rennen schüttet der Venezolaner ein Glas Wasser auf einen Teller aus, in der stillen Hoffnung, damit Regen beim Rennen abzuwehren. Beim Großen Preis von Schweden, dem zehnten Lauf zur Motorrad-Weltmeisterschaft in der 250-ccm-Klasse, verließ sich der 30 Jahre alte Südamerikaner jedoch nicht auf schwarze Künste, sondern auf den Verstand. Unter dem wolkenverhangenen Himmel von Anderstorp entschied sich der in Italien lebende Lavado im Pokerrahmen zwischen Regen- und Trockenreifen für die Mitte, zog Intermediate-Reifen auf und lag damit letztlich glückselig.

Denn als der Regen kam, nutzte Lavado seinen Vorteil gegenüber der meist auf profillosen Reifen gestarteten Konkurrenten. Vor seinem einzigen noch verbliebenen Wi-

derscher im Titelkampf, dem spanischen Honda-Piloten Alfonso Pons, fuhr Lavado über die Ziellinie und wurde damit bereits vor dem letzten Lauf in Misano Weltmeister – zum zweiten Mal nach 1983.

Daß der in Caracas geborene Sonnyboy des Grand-Prix-Zirkus 1986 auch mit Köpfchen und nicht nur mit Kampfeinstimmung und Risikobereitschaft zum Erfolg fuhr, überraschte viele. Denn auf sich aufmerksam gemacht hatte Lavado zuvor vor allem mit Stürzen. Jahrelang galt er als Bruchpilot der 250-ccm-Klasse. Nach vor zwei Jahren brachte er das Kunststück fertig, auf einer Geraden ohne ersichtlichen Grund zu stürzen. Doch an diese Zeiten denkt der ehemalige Maschinenbau-Student – nur mit einem Lächeln zurück.

Wegen seines verwegenen Fahrstils galt der heißblütige Lavado zu Beginn der Saison 1986 nicht als der ausgesprochene Favorit in der Vier-

teiler-Klasse. Doch er stabilisierte seine Leistung. Zu Anfang der Saison sah es noch nach einem erbitterten Zweikampf zwischen ihm und dem viermaligen Weltmeister Toni Mang aus. Doch dann stürzte Mang auf dem Salzburgring und Lavado hatte nur sich selbst noch im Weg gestanden. Die große Chance des Weltmeistertitels ließ er sich nicht nehmen. Nach Belieben siegte Lavado in sechs Läufen und dominierte in der 250-ccm-Klasse eindeutig. Und nur einmal, in Spa, mußte er ein Rennen nach einem Sturz vorzeitig beenden. Sein 18. Grand-Prix-Sieg in Schweden brachte Lavado nun ans Ziel seiner Träume: „Ich freue mich wahnsinnig.“

Bilanz aus deutscher Sicht: Martin Wimmer (München) auf Rang zwölf, Anton Mang, Reinhold Roth (Amtzell) und Harald Eckl (Vohenstrauß) stürzten mit ihren Hondas und schieden aus. (sid/dpa)

DRESSUR / Fünfte Goldmedaille in 20 Jahren

## Jubel und Sektlaune um Johann Hinnemann

dpa/sid, Toronto  
Sie traten mit zwei Ersatzpferden an, von denen das eine vor dem Flug nach Kanada von der Weide geholt werden mußte. Sie hatten zwei Reiter dabei, die noch nie in der Nationalmannschaft geritten waren und die mit jungen Pferden starteten. Trotzdem waren sie am Samstag in Cedar Valley bei Toronto von keinem anderen Team der Welt zu schlagen: Die deutschen Dressurreiter Reiner Klimke, Gina Capellmann, Herbert Krug und Johann Hinnemann gewannen bei den sechsten Weltmeisterschaften erneut das Mannschaftsgold, der fünfte Titel in 20 Jahren.

Der Sekt floß bereits, als der Grand Prix noch lief. Die Deutschen feierten ihren neuen Star Johann Hinnemann, der gerade mit dem zehnjährigen, in Holland gezogenen Wallach „Ideal“ hinter der Dänin Anne Grethe Jensen auf Marzog die zweitbeste Prüfung der insgesamt 44 Reiter aus 16 Ländern absolviert hatte – für viele Experten sogar die beste. Das war bereits die Goldmedaille, noch ehe Titelverteidiger Reiner Klimke antreten mußte. „Für mich erfüllt sich ein Traum“, sagte Hinnemann, „bisher war es immer so, daß Reiner das Gold einbrachte. Diesmal stand der Sieg bereits vorher fest, das macht mich besonders stolz.“

38 Jahre ist er alt, Familienvater, „ein Bauer aus Vörde“, wie er sagt – Johann Hinnemann, der Aufsteiger seiner Branche, und nicht nur weil er mit dem Mundwerk ganz gut umgehen kann. Opa und Vater brachten ihm beim Reitverein Vörde das Reiten bei. Hinnemann ritt zuerst vor allem auf ländlichen Turnieren, auch in der Military. Dann erhielt er eine Lehrstelle bei Reiner Klimke und ließ sich von 1967 an einige Jahre vom Meister der Meister in Münster unterweisen. Danach wurde Johann Hinnemann Reitlehrer. Vier Jahre bezog er Gehalt als kanadischer Bundestrainer, ehe er sich vor einem Jahr reamateurisierte ließ: „Ich wollte endlich mal bei einem Championnat reiten.“ Reiner Klimke, der erfolgreichste Dressurreiter der Welt, ist sein Vorbild, sportlich wie menschlich. Der Traum des Johann Hinnemann war: „Einmal in einer Equipe mit Reiner.“ Der Traum erfüllte sich in Toronto – und schöner als erhofft.

Zusammen mit der 26jährigen deutschen Meisterin Gina Capellmann aus Aachen stand Hinnemann zum erstenmal im Nationalteam. „Ein Experiment“, wie es Bundestrainer Harry Boldt zuvor genannt hatte. Das Wort fiel hinterher nicht mehr. Boldt strahlte nur noch über seine „aufstrei-

bende Mannschaft“. Gefragt, wer ihn am meisten überrascht habe, meinte er: „Im Grunde waren alle eine Überraschung. Die sind über sich hinausgewachsen.“

Als Bereicherung erwies sich auch Gina Capellmann. Sie reitet noch dazu mit dem erst achtjährigen Wallach „Ampere“, ähnlich wie Ideal ein Dressurpferd der Zukunft. „Ich hätte dann gerechnet, daß sich bei ihr die Nerven mehr bemerkbar machen würden“, gestand Equipe-Chef Anton Fischer später.

Herbert Krug, Gewinner aus Hockenheim bei Wiesbaden, ritt anstelle von Muscadore sein Reservepferd Dukak, das er eigentlich bis zur Hallensaison hätte schonen wollen. Dukak wurde, wie Klug sagte, „von der Weide geholt“. Mit Floriano gewann er zudem alle drei Rahmenprüfungen der WM, einem Pferd, das Anton Fischer schon als „Anwärter für die Olympischen Spiele in Seoul“ sieht.

Reiner Klimke, der Titelverteidiger im Einzel, bewies in Kanada erneut, daß er ein Ausnahmereiter ist. Ohne seinen verletzten Ahlrich, mit dem er seiner Goldmedaillen-Sammlung wohl zwei weitere hinzugefügt hätte, war er eine unbekannte Größe. Doch Ersatzpferd Pascal wurde beim Training in Cedar Valley mit jedem Tag besser, und die skeptischen Stimmen wurden leiser. Am Ende überraschte Pascal alle: „Der hat ja richtig Ausstrahlung.“

Kein anderes der neun kompletten Teams vermochte sich also derart auszugleichen und gut zu präsentieren. Andere Equipes wie die Schweizer ritten sich mit Einzelstars wie Christiane Stückelberger in die Medaillenkategorie. Aber im deutschen Team trug niemand das Schwerkrieg der Verantwortung für den Erfolg. Im Gegenteil, alle vier Reiter qualifizierten sich für die gestrige Einzelentscheidung der zwölf Besten im Grand Prix Special (Das Ergebnis lag bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht vor). Die Schweizer und Holländer brachten jeweils zwei in das Finale, dazu kam je ein Reiter aus Frankreich, Dänemark, Kanada und der UdSSR.

So floß der Sekt in der deutschen Delegation aus guten Gründen: Ein gelungenes Experiment mit zwei neuen Gesichtern in der Mannschaft, dazu aussichtsreiche neue Pferde – die Welt der deutschen Dressurreiter ist im Gegensatz zum Springen und zur Military in Ordnung. Einziger Schönheitsfehler: Die deutsche Pferdewelt war im siegreichen Team nicht vertreten. Die siegreichen Pferde kamen aus Dänemark und aus Holland.



## Das Tempo wird schärfer

Angefangen hat alles im Mai in San Jose, in Kalifornien. Dann ging es kreuz und quer durch Europa, von Dresden nach Oslo und von Moskau nach London – zu den Metropolen des Sports in Ost und West. Beim IAAF Mobil Grand Prix wurden Rekorde gebrochen und Rivalitäten neu entfesselt, denn langsam kristallisiert sich ein Kern von Athleten an der Spitze des Grand Prix heraus.

Am Mittwoch kommt der Grand Prix nach Zürich, zur Weltklasse, einem der bedeutendsten internationalen Leichtathletik-Wettkämpfe. Zwei

Tage später, am 15. August, geht es zum IAAF in Berlin. Der Abschluß dieser dramatischen Woche ist die Weltklasse in Köln am Sonntag, 17. August.

Gesponsert von Mobil und organisiert vom Welt-Leichtathletik-Verband IAAF, belohnt der Grand Prix sportliche Höchstleistung über die ganze Saison. Bei seiner Premiere im vergangenen Jahr verhalf er dem Sport zu neuer Attraktivität. Diesmal ist der Wettbewerb noch spannender. Und in dieser Woche wird das Tempo schärfer.







## Pankraz, die Quellen und der neue Geflügelhut

Pankraz war in Urlaub, hatte wenig Gelegenheit, deutsche Zeitungen zu lesen. So entging ihm, daß hierzulande inzwischen so etwas wie eine zeitgeschichtliche Kontroverse ausgetragen wurde, eine Art akademischer Spiegelfechterei mit freilich sehr ernstem politischen Hintergrund, der es wert ist, im nachhinein angeleuchtet zu werden.

Was war geschehen? Der Nicht-historiker Jürgen Habermas hatte in einer - man kann es nicht anders sagen - schlimmen und blinden Polemik eine Reihe bekannter Historiker angenommen, allen voran Hillgruber, Nolte, Stürmer, Hildebrand. Er warf ihnen nicht mehr und nicht weniger vor, als daß sie in ihren Veröffentlichungen über den Zweiten Weltkrieg einen nationalsozialistischen Revisionismus frönten und den Nationalsozialismus wenn nicht rechtfertigten, so doch relativierten und seine Verbrechen verminderten.

Besonders hatte es ihm ein Essay von Andreas Hillgruber über die letzten Tage des deutschen Ostens angetan, der seinerzeit in der WELT als Vorabdruck erschienen war und inzwischen unter dem Titel „Zweiter Untergang“ als Buch im Berliner Siedler-Verlag herausgekommen ist. Habermas hielt sich nicht damit auf, die in dem Buch ausgebreiteten Faktenlage anzuzweifeln. Ihm paßte einfach, die ganze Richtung nicht, ihm ging es gegen den Strich, daß Professor Hillgruber mit der gleichen Forscherehrlichkeit, so wohl die Tragödie der Juden als auch die der Deutschen in den Ostgebieten des Jahres 1945 ausgebreitet hatte.

Desgleichen mißfiel ihm, daß Ernst Nolte in verschiedenen Publikationen die Verbrechen der Nationalsozialisten mit denen der Sowjets verglichen hatte, sowohl quantitativ wie auch in ihren Methoden. Wiederum stellte Habermas nicht die von Nolte vorgelegten Fakten in Frage (sie sind gar nicht in Frage zu stellen), vielmehr warf er dem Gelehrten vor, daß er es überhaupt gewagt hatte, derartige Vergleiche zu ziehen.

Die so schändlich attackierten Historiker, allesamt keineswegs „rechte“, sondern eher liberale, mit politischen Äußerungen zurückhaltende Wissenschaftler, erwiderten bisher per Brief oder Artikel in sehr würdiger Form, wobei sie ihrerseits nun sehr entschieden auf die Faktenlage und auf das Ethos des Historikers abhoben. Historie, schrieb etwa Klaus Hildebrand, sei nun einmal nicht Politik, es komme in ihr nicht auf Ansichten, sondern auf Quellen an. Und von den Quellen her gesehen wäre es schlicht unredlich, beispielsweise zu behaupten, alle Deutschen seien 1945 „befreit“ worden.

Die armen Historiker! Sie werden sich mit ihren Quellen- und Faktenlagen noch in Teufels Küche manövrieren. In der Vorhölle Habermascher Eifer sei sie schon. Merken sie denn nicht, daß es ihren Widerparts gar nicht um Quellen und Fakten geht, sondern einzig und allein darum, jenseits aller Fakten und Quellen einen Geflügelhut aufzustellen, den jeder deutsche Historiker untertänigst zu grüßen habe?

Auf dem Hut aber stehen drei Parolen: 1. Die von den Deutschen

und in ihrem Namen begangenen Verbrechen sind völlig einmalig und ohne Vorbild und Vergleichbarkeit in der Geschichte und werden es immer sein. 2. Alle Deutschen wurden 1945 „befreit“, auch wenn sie dabei totgeschlagen, totgehungen, vergewaltigt, eingesperrt, vertrieben, weggeführt oder unter kommunistische Diktatur gepreßt wurden. 3. Wer einen der beiden Sätze anzweifelt oder durch das Vorweisen von sogenannten Fakten oder Quellen relativiert, ist ein Faschist und verfällt gesellschaftlicher Achtung.

Wäre die Sache nicht so monströs, sie wäre ungemein komisch. Ausgesprochen Marxisten wie Habermas, die für alles und jedes eine „sozialwissenschaftliche“ Erklärung bei der Hand haben, die es ablehnen, menschliche Grundkonzepte anzuerkennen und die Geschichte partout auf „objektive Verhältnisse“ zurückführen wollen, werfen im Falle der Deutschen (die selbst sind ja auch Deutsche) ihr gesamtes Methodenarsenal ohne ein einziges Wort der Erklärung über Bord, postulieren plötzlich metaphysische Kategorien wie „Verfluchtes Volk“ oder „Unvergleichbare Schuld“ und wollen unter Hinweis auf dieselbe Metaphysik sogar die historische Forschung verurteilen.

Wie überzeugend nimmt sich dagegen die Perspektive des so sehr beschimpften Ernst Nolte aus, die Theorie vom „Faschistischen Zeitalter“, das nach dem Ersten Weltkrieg unter Umständen, die analysierbar und erklärbar sind, heraufzog und mehr oder weniger alle Völker Europas eine Zeitlang infizierte? Wie erhellend (wenn auch deprimierend) die Feststellung, daß allein schon die Zahl der Opfer während der bolschewistischen Kullakpogrome 1932/33 größer war als die der nationalsozialistischen Konzentrationslager 1933 bis 1945! Wie unabweisbar das Faktum, daß in Westeuropa, von Frankreich bis Dänemark, während der Befreiung nach 1945 mehr Menschen („Kollaborateure“) umgebracht wurden als während der gesamten Besatzungszeit!

Das Aufdecken solcher Fakten ist kein Revisionismus und schon gar kein Beschönigen des Nationalsozialismus, es ist schlichte Historikerpflicht. Wer es verhindert, ist kein „Aufklärer“, sondern ein Dunkelmann, denn es um ganz andere Dinge zu tun ist als um historische Wahrheit. Man kann mit dem Postulat der angeblichen „Einzigkeit“ deutscher Verbrechen ja so wunderbar aktuelle Politik machen. Man kann damit zum Beispiel die Berliner Mauer rechtfertigen und die Tatsache, daß nach 41 Jahren „Frieden“ immer noch Deutsche einfach abgeschossen werden, wenn sie ohne Propaganda vom Alexanderplatz zum Kurfürstendamm fahren wollen.

Und das ist dann wohl auch der tiefere Sinn jener sommerlichen Attacke auf die Historiker des Zweiten Weltkriegs im fünfundsiebzigsten Jahr der Mauer gewesen.

Pankraz

## Kontrastprogramm im Kirchenschiff: Aachens Kornelimünster zeigt Werke zeitgenössischer Künstler

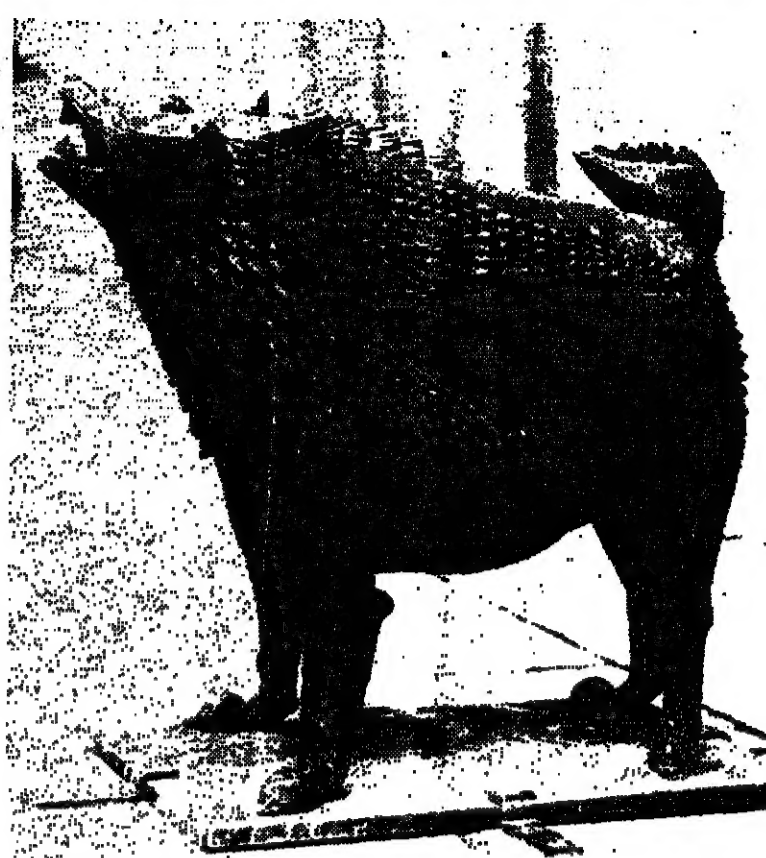
### Als „ZERO“ nichts als Null bedeutete

Seit mehr als tausend Jahren ist Kornelimünster (neuerdings ein Stadtteil Aachens) das Ziel zahlloser frommer Pilgerscharen. Aber auch profanen Kunstfreunden sollte der reizvolle Wallfahrtsort eine Reise wert sein. Einmal seiner geschichtlichen Denkmäler und Kunstschatze wegen; zum anderen, weil sich hier eine beachtliche Sammlung zeitgenössischer Kunstwerke mehr verbirgt als präsentiert. Man muß sie schon aufspüren, aber es lohnt sich.

Der alte römische Stuppenort und mittelalterliche Marktort hat dergleichen hier kaum vermuten. Abtei und Siedlung (nach dem heiligen Kornelinus benannt, dessen Reliquien hier verehrt werden) stammen aus dem 9. Jahrhundert. Die Plätze um Kirche und Kloster sind in ihrem historischen Bestand fast vollständig erhalten und zählen zu den schönsten im Rheinland. Das von den Karolingern gegründete Benediktinerkloster an der Inde wurde von den Ottonen zur Freien Reichsabtei erhoben; der Abt erhielt den Rang eines Reichsfürsten für das sogenannte Münsterländchen (das also nicht etwa in Westfalen, sondern im westlichen Rheinland zu suchen ist).

Nach einer wechselvollen Geschichte erlebte die Abtei im 18. Jahrhundert ihre letzte bedeutende Blütezeit, die nicht zuletzt in dem großzügigen Neubau des Klosters zum Ausdruck kommt. Bis heute hat der stattliche Gebäudekomplex mit zwei Innenhöfen, trotz vielfachen Mißbrauchs und mehrfacher Restaurierung, seinen Charakter als „typisch spätklassische Architektur von schloßartig repräsentativer Wirkung“ bewahrt. In dem ehemaligen Abteikirchen mit reichen Stuckdekorationen, Intarsienfußboden, Wand- und Deckengemälden - ist seit rund zehn Jahren ein modernes Kontrastprogramm zu besichtigen. Freilich war bis vor kurzem nur wenig bekannt, daß hier die Düsseldorfer Landesregierung ein Depot für heimische Gegenwartskunst eingerichtet hat. Dem Landesrechnungshof ist es zu danken, daß Kornelimünster schlagartig in das öffentliche Interesse geriet. So gar der Landtag von Nordrhein-Westfalen mußte sich mit den ziemlich skandalösen Entdeckungen der Finanzprüfer befassen, die darin bestanden, daß sie zu wenig entdecken konnten von dem, was eigentlich vorhanden sein mußte.

Aber es geht hier nicht darum, die leidige Affäre wieder aufzuwärmen; auch soll als eingemessen selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß im Kultusministerium mittlerweile Vorsorge getroffen wurde, daß derartige Skandalereien künftig vermieden, daß konservatorische und Sicherheitsvorschriften, wie sie für Kunstsammlungen überall gelten,



Er bewacht anstelle des üblichen Barock-Löwen den Eingang „Hund“, Bronze, aus dem Jahr 1957, von Jochen Pechau. FOTO: KATALOG

Aber Kornelimünster, das dadurch unverhofft in die Schlagzeilen kam, hatte mit dem peinlichen „Sündenfall“, wie der Kultusminister unterbreitend sich ausdrückte, in Wahrheit nichts zu tun. Die fehlenden und zum Teil unauffindbaren Kunstwerke, die den Alarm ausgelöst haben, wurden nämlich nicht dort vermisst, sondern sind in irgendwelchen Antezimmern der Landesbehörden verschwunden. 143 Werke sollen es sein, wie der Haushaltskontrollausschuß des Landtages feststellte, der nun möglicherweise den Staatsanwalt bemühen wird.

Aber es geht hier nicht darum, die leidige Affäre wieder aufzuwärmen; auch soll als eingemessen selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß im Kultusministerium mittlerweile Vorsorge getroffen wurde, daß derartige Skandalereien künftig vermieden, daß konservatorische und Sicherheitsvorschriften, wie sie für Kunstsammlungen überall gelten,

auch dort beachtet werden. Worauf es aber vor allem ankommt, ist eine klare, verbindliche Definition des Status der in Kornelimünster teilweise zur Schau gestellten Ansammlung von Kunstwerken, die sich aber nicht etwa Kunstsammlung oder gar Museum nennen darf. Sie könnte dann womöglich einen Etat beanspruchen, und das würde dem Finanzminister zumindest mißfallen.

So ist diese „Dauerausstellung des Kultusministeriums“ in Kornelimünster nichts Halbes und nichts Ganzes und wird immer noch als Leihanstalt für billigen Behördenschmuck betrachtet. Dabei ist sie etwas durchaus Einmaliges; kein anderes Bundesland hat dergleichen aufzuweisen. Sie ist vor rund 35 Jahren entstanden aus der üblichen Absicht der NRW-Landesregierung, einheimische Kunst und Künstler finanziell zu fördern. Die angekauften Werke wanderten zum Teil als Wandschmuck in Behördenräume, der Rest wurde magazi-

nirt und gelegentlich in Wanderausstellungen über Land geschickt. Vor zehn Jahren etwa fand die inzwischen auf mehr als 300 Werke angewachsene Kollektion eine ständige Bleibe im Mitteltrakt der ehemaligen Benediktinerabtei, in der im übrigen Bundesbehörden untergebracht sind.

Hundert Werke sind dauernd ausgestellt. Sie lassen erkennen, daß die Auswahlkommissionen seinerzeit klug und mit sicherem Gefühl für Qualität eingekauft haben. Sie vermitteln zugleich einen Überblick über 35 Jahre Förderung des künstlerischen Schaffens in Nordrhein-Westfalen und über dieses Schaffen selbst, somit über die Entwicklung der bildenden Kunst in diesen vier Jahrzehnten und über die Bedeutung, die darin der rheinischen Kunstszenen zukommt. Wir sehen die ersten Arbeiten, mit denen rheinische, westfälische und zahlreich zugewanderte Künstler nach dem Krieg hervorgetreten sind. Wir werden an die verschiedenen Künstlergruppen von damals erinnert, an die Neue Rheinische Sezession zum Beispiel mit Berke, Faßbender, Herkenrath, Meistermann und Trier, an die Gruppe 53 (Brüning, Dahmen, Gaul, Hoehne, Sackenheim, Wind), an ZERO (Mack, Pione, Ucker) oder den „Jungen Westen“ (Deppe, Schumacher, Werdehausen, Siepmann).

Wir begegnen „Anfängern“ und jungen Nachwuchskünstlern, die heute weitbekannte Namen haben, wie Emil Schumacher, Konrad Klapheck, Sigmar Polke, Norbert Kricke, von Borries und anderen, deren internationaler „Marktwert“ natürlich nicht ohne Rückwirkung auf ihre früheren Arbeiten bleibt. Auch unter diesem Gesichtspunkt verdienen die in Kornelimünster deponierten und ausgestellten Kunstwerke erhöhte Aufmerksamkeit und staatliche Fürsorge; sie sind einzeln und insgesamt heute erheblich mehr wert als zur Zeit ihrer relativ günstigen Erwerbung.

Was sich hier durch staatliche Ankäufe im Laufe dreier Jahrzehnte angesammelt hat, war ursprünglich als „Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen“ gedacht. Diese ist ja nun bekanntlich ihren bescheidenen Plänen längst über den Kopf gewachsen. Die ursprüngliche Idee hat trotz dem noch immer ihr Gutes - vorausgesetzt, man tut es. (Katalog 15 Mark.) EO PLUNZEN

## Stuttgart: Die Markus-Passion der Bach-Söhne

### Des Basses Rachedurst

Nach der verschollenen Markus-Passion von J. S. Bach muß weiter gefahndet werden, denn die hat man nicht wiederentdeckt bei Helmut Rillings dießjähriger Stuttgarter „Sommerakademie Johann Sebastian Bach“. Aber die Markus-Passion aus der Firma Bach, die Rilling jetzt in der Liederhalle vorstellt, womöglich uraufführte, ist immerhin eine mittlere musikwissenschaftliche Sensation, durchaus dem Fund der Bachschen Orgelchoräle vor anderthalb Jahren vergleichbar.

Die Geschichte beginnt, wie immer, in irgendeinem Bibliothekswinkel, diesmal in der Handschriftenabteilung der Universitäts- und Stadtbibliothek von Köln, genauer: in deren Doppeltenkeller. Dort fand ein Chemiker zwischen Militärkarten und Waffenskizzen ein Päckchen mit der Aufschrift „Passions-Cantate von Philipp Emanuel Bach“. Er trug den Fund zu seinem musikwissenschaftlichen Kollegen Harald Krimmering, einer Autorität in Sachen Quellenphilologie. Und der mahnte, bei aller Aufmerksamkeit, erst einmal zur Vorsicht, so daß die sonst zu erwartenden Fanfarensätze über einen Sensationsfund ausblieben, sich die Kunde von der neuen Markus-Passion erst jetzt, im unmittelbaren Umfeld der Uraufführung verbreitete.

Eine Markus-Passion: Das war natürlich leicht am vertonten Evangelium festzustellen. Aber wirklich von Carl Philipp Emanuel? Die Noten stammten nicht von ihm, sondern allenfalls einem Kopisten. Keine Originalpartitur lag vor, nur eine Abschrift. Aber die trug, mit roter Tinte, Eintragungen eindeutig von der Hand des Bach-Sohnes. Und auf dem Titelblatt haben, wenn sich die Schriftgelehrten nicht täuschen, auch Friedemann Bach und Johann Christian Bach ihre Zeichen hinterlassen.

Die andere wichtige Frage, nämlich wo die Noten herkamen, war unterdessen zur Zufriedenheit der Forscher geklärt worden: Ernst Bücken, der Begründer des Handbuchs der Musikwissenschaft, hatte sie damals für die Kölner UB aus der Sammlung Prieger erstelgt, wo sie schon als ein Werk in enger Nachbarschaft zur Bachschen Matthäus-Passion notierten.

Blieb die inhaltliche Analyse, und die ließ den Musikwissenschaftlern die Augen aufgehen. Die Anlage des Werkes folgt der Bachschen Matthäus-Passion bis in Einzelheiten der Notenschreibung, so etwa beim Turban-Chor der Apostel mit dem entsetzten Frage „Bin ich's, bin ich's?“, die für jeden der elf (Judas natürlich schweigend) einmal ausgeschrieben wird und dann durch das ungebrauchliche idem-Zeichen J. wieder-

holt wird. Der Schluß ist zwingend: Wer diese Markus-Passion komponiert hat, mußte die Reinschrift der Matthäus-Passion vor Augen haben - und das kann nur Carl Philipp Emanuel, der Verfasser des Nekrologs, gewesen sein.

Das heißt aber nicht unbedingt, daß CPE auch der alleinige Komponist gewesen sein muß. Bibliographische Hinweise und vor allem die Entschlüsselung der Zahlen- und Notensymbolik deuten auf die Autorschaft mehrerer Bach-Söhne hin, zumindest von Johann Christian neben CPE. Es spricht aber auch manches dafür, daß es sich tatsächlich um ein Gemeinschaftswerk der vier komponierenden Bach-Söhne handelt, die einmal eine Gedächtnisfeier für den toten Vater geplant haben. Die Aufführung war wohl für die Passionszeit 1783 vorgesehen, und zwar bei CPE in Schwerin. Dazu aber kam es nicht, weil im Dezember 1782 der mecklenburgische Herzog gestorben war und die Landestreu eine musikalische Aufführung nicht gestattete.

Helmut Rillings hervorragende Aufführung mit seiner Gängigen Kantorei, dem Bach-Collegium Stuttgart sowie den Solisten Kristina Leif (die ihre Sopran-Arien noch nicht ganz sicher in der Kehle hatte), Ursula Kunz (Alt), Peter Schreier (Tenor und Evangelist) sowie Andreas Schmidt (Baß und Jesus) versuchte gar nicht, die Zweifelsfragen des Werkes zu verschleiern. Der Evangelien-Bericht atmet deutlich mit den Zügen der JSB'schen Passionen; so eindringlich, so tief empfunden wie beim Herrn Vater. Auch die Choräle halten sich ganz an dieses Vorbild, bis zum wiederum eingeflochtenen „O Haupt voll Blut und Wunden“.

Aber die Arien (und ein Sopran-Baß-Duett) stammen deutlich aus der neueren, jüngeren, von der Oper verwöhnten Generation der Söhne, und es ist zum Teil ganz hinreißende Musik, die sich da ausstrahlt. Da rast der Baß in einer fulminanten Rache-Arie („Schrecklich harter Ausdruck: Wehe!“), die Tenor-Arie „Mein Geist wird innerlich erquickt“ gerät durch eine ohrenverwirrende Holzbäserbegleitung in die Nähe eines italienischen Saltarello, konzertante Flöten, Oboen und Gamben sind edle Zeugnisse musikalischer Frühklassik, deren Spur sich deutlich bis zu Mozart verfolgen läßt. Da die historisch belegte Matthäus-Passion des Bach-Sohnes CPE längst verschollen ist, ist diese neuentdeckte Markus-Passion das vielleicht wichtigste Bindeglied der geistlichen Musik zwischen JSB und Haydn/Mozart. Das ist zwar keine Passion Johann Sebastian, aber doch sehr, sehr viel.

REINHARD BEUTH

## Neue Platten: Die Jazz/Swing-Reprisen von Verve

### Licht und Dunkelheit

Das Gute in der Welt ist viel schmäler gesät, als man denkt: was man hat, muß man haben“, erkannte bereits Altmeyer Goethe. Und dieser Meinung waren wohl auch die Verantwortlichen der Plattentirma Verve, die ins Archiv stiegen und längst vergiffene Schätze hoben. Ihre vierzehn Wiederveröffentlichungen aus den Jahren 1952 bis 1968 geben einen guten, wenn auch notwendigerweise lückenhaften Überblick über die Produktionen eines der besten Jazz-Labels und über jene Interpreten, die in diesen anderthalb Dekaden das Gesicht der Jazzszene maßgeblich geprägt haben.

Einem der populärsten Jazz-Pianisten sind gleich zwei Alben gewidmet: Auf dem ersten spielt Oscar Peterson gemeinsam mit Barney Kessel (Gitarre) und Ray Brown (Baß) das „George-Gershwin-Songbook“ (823 249-1). Hier sind, begünstigt durch den Verzicht auf das Schlagzeug, die Melodiker (und was für welche!) sozusagen unter sich und putzen Evergreens wie „A Foggy Day“ oder „The Man I Love“ zu Hochglanz-Stücken auf Xher in die Pop-Schlubade gehört das zweite Peterson-Album („We Get Requests“, 810 047-1), auf dem der Pianist, unterstützt von Brown und dem Schlagzeuger Ed Thigpen, aktuelle Schlager in einem (etwas zu glatten) Arrangement darbietet.

Bill Evans galt als der modernste Traditionalist unter den Pianisten der sechziger Jahre. Er spielte beim Montreaux Jazzfest 1968 mit Eddie Gomez, Baß, und Jack de Johnette, Schlagzeug, vom Impressionismus geprägte

Balladen und rhythmisch vertrackte „up-tempo“-Nummern, die die Grenzen zwischen traditionellem Swing und modernem Jazz verschwimmen lassen (827 844-1). Swing bester Provenienz bieten auf dem Album „Side by Side“ Duke Ellington und der Saxophonist Johnny Hodges (821 578-1). Sechs bzw. sieben ausgezeichnet aufeinander eingespielte Musiker treffen sich zu einer gutgelaunten Studio-Session.

Den beiden einflußreichsten Tenorsaxophonisten der fünfziger und sechziger Jahre ist jeweils ein Album gewidmet: „The Genius of Coleman Hawkins“ (825 873-1) und „Getz/Gilberto“ (2304 071). Das Ehepaar Joao und Astrud Gilberto erinnert mit Getz an jene Zeit, als das Bossa-Nova-Fieber sich in den USA und später auch in Europa ausbreitete, nicht zuletzt durch Astrud Gilbertos Interpretation des „Girl from Ipanema“.

Selbstverständlich darf in dieser Kollektion auch die „First Lady of Song“, Ella Fitzgerald, nicht fehlen. Sie war jahrelang der Star der Firma Verve. Leider ist sie mit einer Aufnahme vertreten, die ihre vielfältigen Talente kaum ins rechte Licht rückt, dem „Jerome-Kern-Songbook“, nämlich, dessen Lieder Nelson Riddle mit großem Orchester sehr romantisch aufbereitet hat - aber eben nicht sonderlich abwechslungsreich.

Neben der „Stimme des Lichts“ (Fitzgerald) ist auch die „Stimme der Dunkelheit“ zu hören (diese Kategorien prägte der Jazzkritiker Leonard Feather). „Lady Day“ singt das „Billie-Holiday-Songbook“ (823 248-1). Es enthält ihre ergreifendsten Balladen, „Strange Fruit“, die Geschichte eines gelynchten Negers, der im „galanten Süden“ der USA als „seltsame Frucht“ am Baume hängt.

Erinnerungen an große Bigband-Zeiten wecken die Sängerin Anita O'Day, Trompeter Roy Eldridge und Schlagzeuger Gene Krupa, der „Drummer Man“ (827 843-1); und zwischen Pop und Jazz tut sich Organist Jimmy Smith um (823 308-1). Der wichtigste der modernen Gitarristen, Wes Montgomery („Die beste Sache, die der Gitarre nach Charlie Christian passieren konnte“, wie ein Kritiker bemerkte), zeigt sein stupendes Können auf dem vier Jahre vor seinem Tod 1968 entstandenen „Movin' Wes“ (810 045-1). Energischer, dennoch sanfter Gitarrenklang flugt sich nahtlos ein in fetzigen Bigband-Sound.

Die insgesamt vierzehn Wiederveröffentlichungen, die dem Trend der Zeit entsprechen - und der steht auf klassisch-modernem Jazz - bieten wahrhaft willkommene und ausgiebige Gelegenheiten, Lücken im Plattenregal zu füllen. Fortsetzung folgt - hoffentlich. RAINER NOLDEN



Sie brachte das Bossa-Nova-Fieber in die USA: Astrud Gilberto. FOTO: AP

## JOURNAL

### 5000 Jahre alte Malerei in China entdeckt

AFP, Peking In der chinesischen Provinz Gansu im Nordosten des Landes ist eine 5000 Jahre alte Malerei freigelegt worden. Der Fund wird als das erste bisher bekanntgewordene chinesische Bildwerk angesehen. Das 1,20 Meter lange und 1,10 Meter breite Gemälde wurde mit Holzkohle auf den Boden eines verfallenen Hauses gezeichnet und stellt einen langhaarigen Mann im Schneidersturz dar, der in seinen Händen stabähnliche Gegenstände hält, und eine schreitende Frau.

### Über Räder, Autos und Traktoren

DW, Mannheim Mit einer Veröffentlichung über Räder, Autos und Traktoren (18 Mark), einem begleitenden Kompendium zur gleichnamigen Ausstellung über Wegbereiter der motorisierten Gesellschaft, beginnt das Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim eine neue Schriftenreihe. Sie soll in der Folge sowohl mit wissenschaftlichen Abhandlungen als auch mit populärwissenschaftlichen Darstellungen über Technik, Wirtschafts- und Sozialgeschichte vor allem in Baden-Württemberg informieren.

### Erwarb Getty-Museum eine Fälschung?

AP, New York Ein italienischer Kunstexperte hat die Echtheit einer Jünglings-Statue aus der griechischen Antike angezweifelt, die das Getty-Museum in Santa Monica (Kalifornien) im Jahre 1984 von einem Schweizer Kunsthändler für mehrere Millionen Dollar erworben hat. Es soll sich um eine Fälschung aus dem 20. Jahrhundert handeln, die schon mehrfach Museen angeboten worden sei.

### Polnische Kunstdruckerei stellt in London aus

J. G. G. London Im Londoner British Museum stellt gegenwärtig die einzige private Kunstdruckerei Polens aus Lodz aus. Sie existiert seit 1980, wird vom Lyriker Zdzislaw Jaskolski sowie drei bekannten polnischen Graphikern geleitet und hat sich auf Lyrik und bildende Kunst spezialisiert. Die Londoner Ausstellung zeigt unter anderem deutsche Übersetzungen zeitgenössischer polnischer Lyrik von Karl Liebknecht, der mit der Druckerei zusammenarbeitet.

### Erinnerungen an Jettchen Geberts Kinder

DW, Bonn Geschichte und Geschichten eines vergangenen Kapitels Kulturgeschichte präsentiert die Ausstellung „Jettchen Geberts Kinder“ - darunter Albert Einstein, Gustav Meyrink und Max Reinhardt -, die jetzt nach Berlin und Frankfurt das Rheinische Landesmuseum Bonn zeigt. Werke von deutsch-jüdischen Künstlern des 19. und 20. Jahrhunderts werden ergänzt durch Dokumente und Briefe von Malern, Dichtern und Politikern (vgl. WELT v. 5.11.85). Alle Ausstellungsstücke stammen aus dem Leo Baeck Institut in New York. (Bis 31. August, Katalog 20 Mark)

### G. Kossanovic

Als Roberto Cutili vor sechs Jahren sein „Theater an der Ruhr“ in Mülheim eröffnete, spielte Gordana Kossanovic noch eine von insgesamt drei Lulu-Gestalten; im vergangenen Mai stand sie in derselben Rolle allein auf der Bühne. Inzwischen war sie zum Star im Ensemble dieser Bühne avanciert. Die sprachliche Fülle, die die Herkunft aus Jugoslawien vor ihr auftrifft, verwandelt sie in ein Stilmittel: Sie gewann daraus eine zerbrechende Künstlichkeit. Als „Elektra“ des Sophokles etwa schrieb sie die Monologe der ermordeten Agamemnon-Tochter ins Partikett; als Nina in Anton Tschechows „Möwe“ rührte sie durch ihre Naivität. Am vergangenen Freitag, ihrem 33. Geburtstag, ist Gordana Kossanovic in einer Belgrader Klinik ihrem Krebsleiden erlegen. Zi.

### DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Goethe nannte es einen „geselligen Scherz“, was er 1800 auf Drängen Cottas für einen Damenalmannach über „Die guten Frauen als Gegenbilder der bösen Weiber“ geschrieben hat. Ausgangspunkt waren zwölf Kupferstiche von Johann Heinrich Ramberg, auf denen die Damen gar zu schlecht wegkamen. Goethe sollte das mit seinem Text, dem fiktiven Protokoll eines Gesprächs über die wahren Tugenden der Frauen, abmildern. Das Ergebnis ist eine anregende Lektüre und eine Zitiertafelgrube - für Feministinnen und Anti-Emanzipantinnen gleichermaßen. mar J. W. Goethe: „Die guten Frauen als Gegenbilder der bösen Weiber“, Insel, 60 S., 12 Abb., 8 Mark

## Werbung für die Army: T. Scotts Film „Top Gun“

### So träumt der Macho

Hinter den Triebwerken flimmert heiße Luft, während die Morgensonne den Flugzeugträger dezent vergoldet. Dann scheitern die riesigen Silbervögel kreischend übers Deck, steigen steil hoch, um sich sogleich in einen atemberaubenden Wirbel von Flurteilen und Loops zu stürzen. Kein Zweifel also, am Steuerknüppel der F-14 schrumpfen indische Abenteuer wie das Bändigen sportartler Motorräder oder windschuppiger Rennwagen zu läppischen Kinderspielen.

Obwohl auf der Leinwand schon „die tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten“ (er) Robert Redford als „The Great Waldo Pepper“ Artistik über den Wolken demonstrieren - so packend und aufwendig, aber auch mit so vordergründiger Propaganda-Absicht wie Tony Scott in seinem neuen Streifen „Top Gun“ hat bislang kein Film seine Helden in die Luft gehen lassen.

Wenn die energiegeladene Rockmusik synchron mit den Düsen aufheult, wenn auch in der Hitze des Gefechts kühle Köpfe das Cockpit regieren, dann wird auch der bodenständige Kinokunde fest in den Plüschessel gepreßt. Tony Scott versteht sein Geschäft. So stimmt jeder harte Schnitt, jeder kühne Wechsel von Totaleinstellung zu Großaufnahme. Doch während man noch die technische Makellosigkeit dieses Films bewundert, wird eine Geschichte erzählt, die solcher optischen Delikatessen schon peinlich unterlegen ist.

Wie schon im Kadettenmelodram „Ein Offizier und Gentleman“ ist ein soldatischer Rohdiamant zu bestaunen, dem ebenso harte wie gerechte

Ausbilder den feinen Brillantschliff geben. Mäverick, der das dunkelhaarige Teufelchen, der sich allein mit seinem mokanten Siegerlächeln als Pilot der Spitzenklasse vorstellt.

Freilich schießt ihm das Adrenalin noch derart ungestüm ins Kämpferherz, daß er militärische Vorschriften oft wie lästigen Ballast über Bord wirft. Doch erstens hat die Elite schmiedet der US-Navy schon ganz andere Himmelsstürmer gebündelt, und zweitens darf der vitale Mäverick sein Mäutchen bald auch am Boden kühlen. Sein eher plump offensiver Charme nämlich treibt ihn in die Arme der aparten Fluginstrukteurin Charlie. Zwar stirbt zwischenmenschlich Mävericks Partner Goose, während unter Tausendessassa am Fallschirm sanft in den Ozean segelt. Doch was diesen Mäverick nicht umbringt, macht ihn nur härter. Und so entblüht sich Tony Scott nicht, seinem Helden nach erfolgreich bestandenen Trockenübungen prompt den Ernstfall zu liefern.

Und wenn dann im fairen Kampf gegen ein paar MIG-Piloten mit rotem Stern auf schwarzem Helm noch einmal die verstaubten Ideale eines Barons von Richthofen blutige Urstände feiern, entlarvt sich der Film endgültig als pathetisches Werbetraktat, das unter seiner Hochglanzoberfläche nur naive Träume von männlicher Bewährung verkauft. Vor diesem fliegenden Naturwunder namens Tom Cruise müssen allerdings nicht nur kleintüftige Vorgesetzte und übermüdete Gegner die Waffen strecken. Sondern vor allem auch der gute Geschmack. HARTMUT WILMES



